Digitized by Google

P. o germ. 1157
11,2

Revolutionsnovellen

von

Arnold Ruge.

113

Revolutionsnovellen

von

Arnold Ruge.

Zwei Theile.

Erster Theil.

Leipzig.
Verlagsbureau.
1850.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Der Demokrat.

1. Der Geburtstag des Quäkers.
2. Ein Abend in Potsdam.
3. Amaſa Wilds Abreiſe.
4. Unterredung zweier Geſchäftsmänner.
5. Die Ueberraſchung.
6. Eine Nacht in Berlin.
7. Adolf Duclos und Eduard Wallner.
8. Die neuen Verhältniſſe.
9. Das Abenteuer des Doctors.
10. Der Gefangene.
11. Revolutionäre Pläne.
12. Die gute alte Zeit.
13. Der Sturz.
14. Das Wiederſehen.
15. Neue Minen.
16. Die Rothen und die Diplomaten.
17. Der Beſuch in der Villa Amaſa.
18. Der Hinterhalt.
19. Die Flucht.
20. Für die rothe Republik!
21. Der unterirdiſche Stern.
22. Der Odenwald.

Der Demokrat.

I.

Der Geburtstag des Quäkers.

Hat es je in der Welt etwas Reizenderes gegeben! rief der Finanzrath von Kopper aus, während er einige Damen durch den Saal führte, der mitten im Winter durch jede Verschwendung des Gärtners und der Künstler in eine amerikanische Sommerlandschaft verwandelt war, — und sind wir denn wirklich noch in Potsdam? Sehen Sie, dies ist die Villa des alten Amasa Wild, meines sehr ehrenwerthen Geschäftsfreundes, dort fließt der Susquehana vorüber, Garten, Wald, Gebirge, Alles wie an Ort und Stelle! Das Mädchen hat es angegeben, sie malt genug, und die beiden jungen Leute haben Alles zur

Ausführung gebracht. Sie wollte dem Vater eine angenehme Erinnerung zum Geburtstag ſchenken. Dort haben ſie den alten Handelsherrn, cunning old fellow, ſelbſt hingeſetzt. Nun, er wird ſich wundern, wenn er ſich in eigner Perſon einen Beſuch abſtattet, wobei er dann freilich kein Geſchäft machen kann!

In der That! rief eine der Begleiterinnen, das iſt königlich! Ich wußte wohl, daß Miß Franciſca einen engliſchen Maßſtab hat —

— einen amerikaniſchen, verbeſſerte der Finanzrath, der wahrlich nicht erſt engliſch zu werden braucht, —

— aber ſo etwas hätte ich ihr nicht zugetraut, es iſt ein kühner Einfall für ihre Jugend und —

— Sie wollen ſagen, fiel der Finanzrath ein, doch am Ende zu koſtſpielig. Ich kann Sie beruhigen. Genießen Sie das Feſt ſo unbefangen, als wären Sie wirklich in der Villa des Alten, und alle dieſe Gemälde, Blumen, Spiegel und Büſche hätte die verſchwenderiſche transatlantiſche Natur uns umſonſt geſpendet.

Wahrhaftig, wir ſind in den Vereinigten Staaten! Guten Abend, Herr von Kopper! rief ihm der Regierungs-

rath von Eſchen zu, ein etwas hagerer brunetter Mann in ſeinen beſten Jahren, aber immer ein Mann. Er kam Arm in Arm mit einem ſchlanken blondgelockten Jüngling, dem Theaterdichter Eduard Wallner, der als Jäger und mit einer Büchſe auf der Schulter erſchien.

Wallner und von Eſchen! ha! ha, ha! wie ſchön iſt es, wenn Brüder einträchtig neben einander wohnen! ſcherzte der Herr von Kopper.

Ah! ziſchelten die Damen, die Herren ſind Nebenbuhler; aber iſt von Eſchen nicht mindeſtens vierzig?

O, das dürfen Sie laut ſagen, meine Damen, erwiderte der Finanzrath, die jungen Engländerinnen lieben das geſetzte Alter, ſie ziehen es ſogar vor.

Aber die Amerikanerinnen? verbeſſerte ihn nun ihrerſeits ſeine Begleiterin.

Wollen wir das auf eine Probe ankommen laſſen, meine Damen? Ich vermuthe, unſere Geduld wird es aushalten können, obgleich die ſchöne Franciſca noch jung genug iſt.

Die Geſellſchaft wuchs von allen Seiten und erging ſich in dieſem reizenden Garten, den die junge Fee Fran-

ciſca ihnen hergezaubert hatte. Der Regierungsrath, den einige ſchon im Voraus als Hausgenoſſen betrachteten, hatte die Rolle, die Gäſte etwas zu ordnen und ihnen anzudeuten, daß ſie hier ein Schauſpiel zu erwarten hätten. Wallner, der Jäger, war bereits im Gebüſch verſchwunden; man konnte denken, daß er in dem Drama ſich ſelbſt eine Rolle gegeben und daß es dieſe war.

Zu der gemalten Villa hatte man eine wirkliche Thür des Saales benutzt. Sie öffnete ſich, und Franciſca führte den alten Wild in den Garten herein. Der heitere Augenblick und die ſchalkhafte Erwartung hob den geiſtvollen Ausdruck ihres zartgefärbten und feingebildeten Kopfes. Sie war allerliebſt ländlich gekleidet, die ſchwellende Fülle bei der ſchlanken elaſtiſchen Geſtalt, die jugendliche Keckheit und das eigenthümliche Selbſtvertrauen der Amerikanerin entzückte alle Welt. Ein rauſchender Beifall empfing die Beiden, und der Alte ſpielte um ſo natürlicher, je ſchlagender er überraſcht war. Sein Gelächter fand kein Ende, als er ſich ſelbſt erblickte: poor old Amasa, dear me! rief er einmal übers andere aus und ſchlug die Hände über den Kopf zuſammen.

Francisca holte ihm dann einen Strauß von den Beeten und Büſchen des Gartens, den ſie eilig pflückte, zuſammenfügte und mit einem Glückwunſch überreichte. Die engliſchen Verſe, welche ſie ſich ſelbſt dazu ausgedacht, wurden von Wenigen ganz verſtanden, den Alten aber erheiterten ſie immer mehr, je weiter ſie kam, und endlich rief er aus: „das Wettermädchen das!“ und: „unſer glorreiches Vaterland für immer!“ ſchrie er, indem er ſie umarmte.

Nun empfing er die Geſellſchaft, und die Nymphe des Hains entfernte ſich ein wenig von der Villa und erging ſich am Saum des nahen Waldes. Die Begrüßungen waren noch nicht zu Ende, ſo kam ſie eilig zurück gelaufen und warf ſich ängſtlich ſchreiend, erſchrocken und erſchöpft auf eine Bank in geringer Entfernung von den Zuſchauern.

Ein junger Mann, ziemlich abgeriſſen, aber nicht unſchön drapirt, es war Adolf Duclos, der ſchwarzäugige Sohn des Juriſten, trat zu ihr heran. Er grüßte ſie ehrerbietig. Jauchzend ſprang ſie auf: Wo iſt denn der Bär? ſind Sie der Bär? und lachte überlaut.

Ich der Bär? fragte der Jüngling betroffen. Ich ſehe wohl darnach aus; ich bin ein armer deutſcher Auswanderer. Ich fliehe die Tyrannen, wie Eure Väter thaten, und meine Kinder werden hier einſt glücklich ſein, wie Ihr.

Deine Kinder, junger Jüngling? haſt Du denn eine Frau? fragte Franciſca boshaft.

Die Wirkung dieſer Scene war komiſch genug, und Adolf erröthete ſehr natürlich, als er antworten mußte: Die würde übel daran ſein, und Du ſiehſt, ſchöne Jungfrau, daß ich ſelbſt noch an alles Andere eher zu denken habe, als an meine Hausfrau.

Das iſt gewiß richtig, erwiderte ſie, da Du es ſelbſt ſagſt, — aber ſiehe da, der Bär! und ſie rannten Beide davon, während ein ſehr natürlicher Bär wüthend in die Scene ſtürzte und Alles unter lautem Gekreiſch der Damen in die wildeſte Flucht trieb. Das ganze Zuſchauerpublikum wurde faſt ernſtlich erſchreckt; nur Amaſa vergaß ſeine ſicheren vier Mauern nicht, ſondern ſtand unbeweglich da und darauf hatte man gerechnet. Der Bär watſchelte bis dicht zu ſeinen Füßen heran; da erſchien

Wallner auf dem Felſen, jodelte eine Tyrolerſtrophe, erblickte das Unthier und erlegte es mit ſeiner Büchſe gerade im rechten Momente.

Alles verſammelte ſich nun wieder um den geretteten Amaſa Wild. Man begrüßte dankbar den Schützen, und der Bär — ſtand wieder auf, gratulirte ganz wie ein Menſch, wenn gleich etwas ärztlich und phyſikaliſch, indem er den Puls des Alten in ſeine Tatze nahm und ihn ſo jugendlich ſchlagend fand, daß er ihm ein langes Leben prophezeihte.

Das iſt wahrlich der drollige Doctor Wurz! riefen viele Stimmen und als er die Bärenhaut abwarf, jubelte der ganze Saal, rief ihn heraus und verlangte, er müſſe da capo kommen und Alle noch einmal erſchrecken. Er that dies mit der ſinnreichen Variation, daß er die ſchöne Franciſca, die eben herbeikam, griff und küßte, wodurch ſich natürlich der Beifall nur noch verdoppelte.

Die ganze Stadt war am andern Tage voll von dieſem originellen Geburtstage des Nabobs, wie ſie ſagten; und, wie heißt der glückliche junge Mann, der dies Alles eingerichtet und geleitet, der Jäger und der Dichter?

Man ſpricht davon, der König wolle ihn ſehen, ſo fragten ſich die Leute.

Eduard Wallner, der geiſtreiche blondgelockte junge Mann, antworteten die Wohlwollenden.

'S iſt ein Literat! er iſt nichts! antwortete der Herr von Eſchen.

Auch weiß man doch noch nicht, meinte der Finanzrath, ob ſie nicht einen ſolideren Geſchmack entwickeln wird. Wallner ſieht unreif aus, er war nicht der ſchönſte Mann in der Geſellſchaft, ein anderer hat mit ihr die Polonaiſe angeführt, das hatte ein Anſehen! Wallner hingegen hat in der Welt keine Stellung, die eine junge Dame, wie Miß Wild, reizen könnte. Es wird ihr nicht fehlen, zu Hofe gezogen zu werden, wenn ſie zu wählen weiß.

Sein Freund, der Herr von Eſchen, verſtand ihn. Und warum ſollte das Mädchen weniger verſtändig urtheilen, als der Finanzrath? ſagte er zu ſich ſelbſt. Was witzig und burlesk bei der Aufführung war, mag wohl von Wallner ſein, das Solide und der ganze Gedanke war ſichtbar von ihr.

Er ſtrich ſich den glänzenden Backenbart und bemerkte mit Befriedigung im Spiegel, daß der jüngſte Rath im Collegium nicht alt war.

Dieſer Geburtstag des alten Amaſa Wild war der 22. Februar 1848.

II.

Ein Abend in Potsdam.

Die Söldner trommelten zum Rückzug in ihre Baracken, die Sterne flimmerten hell, aber die Winternacht athmete den Hauch des Südens.

Was giebts? fragte der alte Duclos, in deſſen Zimmer wir uns befinden, als Adolf auf den Balkon hinaustrat.

Der ſchwarzäugige Knabe des Juriſten — denn man konnte den Jüngling faſt einen Knaben nennen, und der glückliche Vater nannte ihn heimlich ſeinen Apollino — hörte ihn nicht mehr. Er ſtand ſchon draußen. Im Zimmer war es ihm zu enge geworden, ſo hatten die weltumwälzenden Ereigniſſe, die am Morgen des 28. Februar in der Stadt bekannt geworden waren, ihn aufgeregt.

Das muß ich geſtehen! ſagte lächelnd der alte Duclos zu der Geſellſchaft, drei Männer von reifem Alter, der Junge hat Feuer in den Adern! Während wir den Ofen und die Fußdecken ſuchen, wählt er den Balkon und das Freie. Alles die Revolution!

Ja, bemerkte der Doctor Wurz, und ſie iſt zugleich klimatiſch und phyſiſch. Die Krankheiten werden heroiſch und poſitiv, das Entzündliche gewinnt die Oberhand, die Anfälle ſind raſch und tödtlich, das Schleichende verſchwindet, und eine ſo reactionäre, gemeine, ruſſiſche Seuche, wie die Cholera, iſt in dieſem Momente des Aufſchwungs mit einem Male unmöglich geworden. Sie würden ſich wundern, mein Freund, ſo wandte er ſich zu Duclos, wenn Sie den Umſchwung der letzten Woche in dem Charakter der Krankheiten beobachtet hätten.

Es wäre nicht das Einzige, erwiderte Duclos, was ich in meinem Alter noch lernte. Mein Sohn dort hat mich ſeine ganze Schule mit durchleben laſſen; und ſo bin ich nach einander Humaniſt, Demokrat und ſocialer Demokrat geworden. Die Jugend hat Recht, zu ihr ſpricht die Stimme der Weisheit und der Natur nie vergebens.

und wir Aelteren könnten ſehr glücklich leben, wenn wir immer für die begeiſterten Sprüche dieſes delphiſchen Gottes, der ewig lebt, ein aufmerkſames Ohr hätten.

Man denkt ſich die Sache gewöhnlich umgekehrt, warf der Finanzrath von Kopper hin.

Und ihm ſtimmte der Regierungsrath von Eſchen vollkommen bei mit der ſcharf betonten Bemerkung: Niemals aber war es gefährlicher, als gerade jetzt, dem ſchrankenloſen Idealismus der Jugend die Zügel ſchießen zu laſſen. Das Unmögliche träumen ſie als gegenwärtig, die Aufhebung des Pöbels, die Selbſtbeherrſchung, die Gleichheit, und nicht nur die Rechtsgleichheit, nein, auch die ſociale, die ökonomiſche Gleichheit der Menſchen. Und Ihr Herr Sohn, mein verehrter Freund, war heute Morgen in allem Ernſt verdrießlich darüber, daß in Paris die Regentſchaft der Herzogin von Orleans und nicht gleich das Abſurde, und europäiſch Undenkbare, die Republik, proclamirt worden iſt.

Die Republik? fragte von Kopper und hielt ſich die Seiten vor Lachen.

Ja! die Republik! wiederholte von Eſchen mit Entrüſtung.

Die beiden Männer hatten ſich vom Sopha erhoben, um ihrem Wirth deſto nachdrücklicher ins Gewiſſen zu reden.

Armer Duclos! rief Wurz aus, als er dieſe Anſtrengung gewahr wurde, Potsdam hat ſeit Friedrich II. und Voltaire, wie es ſcheint, ein ſehr ungünſtiges Klima für die Philoſophie. Ich fürchte, unſere Freunde vor dem Sopha ſind hier in der Mehrzahl.

Vielleicht ſo weit die Havel läuft, fügte der alte Duclos lächelnd hinzu, aber in der Mehrheit waren Friedrich und Voltaire zu ihrer Zeit hier eben ſo wenig.

Wurz hatte keine Zeit zu erwidern, denn in dieſem Augenblick trat Adolf Duclos raſch wieder in das Zimmer. Kaum daß die Balkonthüre zuflog, ſo war er zur Stubenthür hinausgeſprungen, die er weit aufließ. Er eilte der ſchönen Republikanerin Franciſca Wild, ſeiner Schülerin im Deutſchen, entgegen, die ihm mit einer großen Pariſer Zeitung heraufgewinkt hatte und nun ihrem Vater auf der Treppe voraufſprang. Adolf führte ſie

herein. Sie hielt das Journal in die Höhe und rief, glühend vor Freude: hier iſt die Nachricht!

Was für eine Nachricht, fragten vier disharmonirende Stimmen zugleich. Der alte Duclos war aufgeſprungen und überſtürzte die Worte, Wurz hatte die Frage mit einem diagnoſtirten zufriedenen Ton in die Länge gezogen, der Regierungsrath von Eſchen ſuchte in ängſtlicher Ahnung etwas Drohendes in ſeine Stimme zu legen, der Finanzrath ſprach leiſe, denn er dachte an den Stand der Papiere.

Adolf Duclos nahm das Zeitungsblatt, Franciſca bog ſich über ſeinen Arm und zeigte ihm die Stelle. Wie der Blitz ſchlugen die Worte in ſein Herz. Mit flammenden Augen drückte er ihre verführeriſche Hand, die leuchtend auf dem Blatte ruhte, was er ſonſt nicht gewagt hätte. Dann fragte er ſcheinbar unbefangen die Geſellſchaft: Soll ich leſen?

Lies, Adolf! antwortete Wurz. Die drei Anderen waren zu aufgeregt vor Erwartung, um zu ſprechen.

Er las: Paris, am 24. Februar: Der König iſt

entflohen und der Thron auf öffentlichem Platze verbrannt worden; die Republik iſt proclamirt!

Bei dieſen Worten fielen der Regierungs- und der Finanzrath, wie vom Donner gerührt, rücklings auf das Sopha. Wurz ſprang ihnen ärztlich bei und beſprengte ſie boshafter Weiſe mit Waſſer. Adolf überſah die komiſche Scene. Er war überwältigt von dem Gefühl, dieſen Umſchwung der Menſchengeſchichte erlebt und verkündigt zu haben. Jubelnd umarmte er ſeinen Vater und dann — die ſchöne Amerikanerin Franciſca, die Botin des Heils. Der Finanzrath ſah den Herrn von Eſchen fragend an, dieſer warf einen vielſagenden giftigen Blick auf das Mädchen und den kühnen Jüngling; er war zweifelhaft, was ihn mehr empörte, die Republik oder dieſe Umarmung der Republikanerin, womit zugleich ihre Verkündigung und ſeine Niederlage gefeiert wurde. Wurz aber ſagte leiſe zu dem Mädchen: Dies wäre eine Scene für Ihren dichteriſchen Verehrer, Eduard Wallner, er könnte ein neues Drama daraus machen und wieder ſelbſt eine Rolle darin ſpielen. Franciſca erröthete und gab ihm einen verſtohlenen Klapps.

Die Väter Wild und Duclos ſahen ſich fragend an, darauf fielen auch ſie ſich ſchweigend in die Arme und die ganze Geſellſchaft war aufgelöſt in die gewaltige Bewegung, die durch alle Gemüther zuckte und ſie, in verſchiedenem Sinne, aufregte.

Amaſa Wild, der amerikaniſche Quäker und Geſchäftsmann, hatte ſich den alten Duclos für einige Berliner Angelegenheiten zum Rechtsanwalte gewählt; ſie verkehrten viel miteinander, ohne daß man eben eine beſondere Vertraulichkeit wahrgenommen hätte. Ebenſo ſchien es bisher den jungen Leuten mit einander ergangen zu ſein. Adolf hatte ſogar die ſchöne Republikanerin öfter in ihrem Quäkerthume verletzt; und obgleich er ſie deutſch lehrte und ihr die Tiefen unſrer Dichter und Denker aufſchloß, ſo hätte doch Niemand geglaubt, daß ſo verſchiedene Bildungsmomente ſo raſch in Einem Punkte harmoniren würden, und man rechnete, wie wir geſehen haben, für die Tochter des großen Handelsherren auf einen ziemlich entgegengeſetzten Entſchluß. Es war der Enthuſiasmus der humanen Religion, das Intereſſe für die Republik,

welches ſie hinriß. Aber das Mädchen und die Quäkerin regten ſich in ihr.

Adolf! rief ſie aus, indem ſie ſich verſchämt aus ſeinen Armen wand, das hat Gott gethan! denn ſie verſäumte keine Gelegenheit ihn zum Glauben zurückzuführen.

Ja, dieſen Gott, der dies gethan, den bet' ich an, erwiederte er, und wenn du willſt, Franciſca, ſo werb' ich mit dir zuſammen für ſein Regiment und ſeinen Cultus.

Gut, das will ich, ſagte ſie; du ſagſt es anders, aber Du meinſt es nur eben ſo und thuſt, wie ich. Iſt es nicht ſo, Vater?

Der alte Wild, ein ächter Demokrat und eifriges Mitglied der Place-Societé von Elihu Burrit, dem braven Schmidt in Maſſachuſſets, antwortete: Das Reich Gottes, meine Kinder, iſt nahe herbeigekommen, das Gericht ereilt die Tyrannen, der Geiſt kommt über die Völker, und der Mund unſchuldiger Knaben wird den ewigen Frieden verkündigen. Folgt dieſem Geiſt, er führt Euch recht in alle Wahrheit und Freiheit!

Von Kopper und von Eſchen hatten ſich wieder erholt. Sie erſchraken nun wieder über die idealiſtiſche

Rede des alten Kaufmanns, das hatten ſie nicht von ihm erwartet, aber ſie faßten ſich auch nach dieſem Schrecken wieder, ſie rochen noch einige Male in das Eau-de-Cologne-Fläſchchen, welches auf dem Sophatiſche ſtand, dann erhoben ſie ſich, ſchlugen alle weiteren Einladungen aus und griffen nach ihren Hüten. Der Regierungsrath „hatte noch einen Bericht zu machen“ und der Finanzrath „wollte die Poſt noch entgegennehmen“.

Wurz lachte höhniſch hinterdrein und rief hörbar genug: Geht in die Hölle, ihr Peſtfliegen! Denn, ſetzte er zu Duclos gewendet hinzu, es iſt etwas Wahres an dieſem Aberglauben, ich ſpüre ſchon die Seuche in der Luft, welche der zahlloſe Schwarm dieſes Ungeziefers noch einmal über Europa bringt. Wer es vermag, greife zur Fliegenklatſche, ſo lang' es noch Zeit iſt! — Euch aber, ihr jungen Götter, ſo redete er Adolf und Franciſca feierlich an, werde Euer Himmel nicht geſtürmt von den brutalen Giganten, den wüſten Söhnen der Furche, des Miſtes und des Moders. Die Rohheit erhebt ſich immer von neuem gegen die olympiſchen Ideale.

Der alte Amaſa Wild verſtand ihn nicht. Adolf

Duclos aber ſah eine Thräne in den Augen ſeines Freundes und ſagte bewegt zu ihm: Gieb uns die Hand, lieber Doctor, und wirf keinen Schatten des Trübſinns in dieſe glückliche Stunde! Es iſt wahr! die folgenden können ihr nicht gleich ſein, ſie aber iſt auch ein ganzes Leben werth; hätten wir es doch hingegeben, um ſie herbeizuführen! Und gegen die Giganten, du weißt es, hatte Zeus des Himmels ſiegreiche Blitze. Das Griechenthum wird noch einmal ſiegen.

Der Doctor legte die Hände ſeiner jungen Freunde ineinander und ſagte ernſt: Die Weltgeſchicke ſind von heute an eure Geſchicke. Denkt nicht an das ſtille Glück verſchwundener Zeiten. Dann aber wird auch euer Geiſt die neue Menſchheit lenken.

So hatte Franciſca den Doctor nie geſehen. Er ſprach ſonſt nicht ſo ernſt, ſo feierlich und ſo dunkel. Und ſeine Stimmung theilte ſich Adolph ſichtbar mit. Sie empfand, daß ein religiöſes Band dieſe Männer vereinigte, das war nach ihrem Sinn; aber ſie fühlte ſich beängſtigt durch das prophetiſche Geheimniß. Der Doctor ſchien ihr Sturm und Unheil zu weiſſagen.

Was hab' ich angerichtet, rief ſie aus, mit meiner Nachricht?! Die ganze Welt wirft ſich mir auf die Seele! Und doch, wenn ich die Wahl hätte, ich würde die Nachricht noch einmal bringen mit Allem, was mich dabei beängſtigt. Was iſt ſie anders, als die frohe Botſchaft aus unſerer amerikaniſchen Heimath? — Die Verkündigung der Republik bringt ſie in Aufruhr! Sind dieſe Menſchen weniger werth, ihre eigenen Herren zu ſein, als wir?

Adolf war glücklich und übernahm ſehr gern die Aufklärung ſeiner liebenswürdigen Schülerin.

So verlebten Duclos und ſeine Freunde den Abend des 28. Februar. Es war wie eine Verlobungsfeier, und es war es auch wieder nicht. Die beiden Väter ſahen ſehr vergnügt darein, ohne ſich zu erklären, ja, wenn man Amaſa Wild darauf anſah, hätte man denken können, er wäre nichts als ein wohlwollender Zuſchauer bei dem Entſtehen des neuen Verhältniſſes. Adolf und Franciſca hingegen nahmen das Ereigniß auch perſönlich für ſich in ſeiner vollen Bedeutung; und der Finanzrath von Kopper, der beim Weggehen von Duclos dem Herrn von Eſchen verſicherte, daß ihm die Republik nicht unerwarteter ge-

kommen wäre, als dieſe Wahl der jungen Amerikanerin, ſagte am andern Tage ſehr richtig zu Eduard Wallner, dem Freunde und Nebenbuhler Adolphs: Sie haben die Partie verloren, der poetiſche Idealiſt gegen den politiſchen! Die Menſchen werden unſinnig und fangen an die Politik wie Poeſie zu betreiben! Und Wallner blieb kein andrer Troſt, als daß ſie's ſo nicht lange treiben würden. Der Herr von Eſchen hingegen gehörte zu Denen, die ſich's zum Geſchäft machten, dem Schwindel der Zeit einen Damm entgegenzuſetzen. War dies Geſchäft von nun an ſchwieriger geworden, ſo ſchien es ihm darum nur deſto nöthiger. Wer nicht zu heilen war, den mußte man über Bord werfen. Er hatte ſo ſeine Gedanken dabei.

III.

Amaſa Wilds Abreiſe.

Nach einigen Tagen, als grade Wurz zugegen war und Adolf Selterbrunnen, dem alten Duclos aber Madeirawein empfahl, erſchien Amaſa Wild bei Duclos, um, wie er ſagte, anzukündigen, daß er morgen nach Weſten führe. Die unerſchütterliche Gleichgültigkeit, mit welcher

er den Entſchluß zur Trennung ausſprach, ſchien Adolf Duclos zu erſchrecken. Er war roth geworden, als Amaſa Wild erſchien, jetzt wurde er blaß, wie der Kalk. Wurz wußte ſich wohl ſeinen Schrecken, aber nicht ſein Erröthen zu erklären. Der alte Amerikaner, der Alle gleichmäßig und wie gewöhnlich begrüßt hatte, wollte eben fortfahren, als Adolf Duclos plötzlich aufſprang und in der größten Aufregung fortſtürzte.

Um Gotteswillen! was iſt das? fragte der alte Duclos, und wollte dem Flüchtling nachrufen.

Laſſen Sie ihn ruhig laufen, ſagte Amaſa Wild. Er wird ſich von hier bis nach meinem Hauſe keinen Schaden thun, und daß wir ihn dort finden, wenn wir ihn haben wollen, können Sie überzeugt ſein.

Aber was iſt nur mit ihm vorgegangen, daß er bei Ihrem Eintreten erröthete? fragte Wurz den alten Wild.

Dieſer fuhr fort: Das hab' ich nicht bemerkt. So? — Nun, das wird ſich Alles aufklären, und wenn es ſich nicht aufklärt, ſo wollen wir ihm ſein Geheimniß ruhig überlaſſen. Er iſt alt genug, wir brauchen ihn nicht mehr zu bevormunden.

Nun, mündig iſt er noch nicht, bemerkte der alte Duclos, aber wild iſt er.

Wilde Füllen werden muntre Pferde, ſagte der Amerikaner, doch laſſen Sie mich zur Sache kommen! Sie haben mir Recht verſchafft und dadurch meine Geſchäfte hier in's gewöhnliche Geleiſe zurückgeführt. Ich habe Alles ſo eingerichtet, daß ich perſönlich zu entbehren bin, alſo nach Hauſe zurückkehren kann, und werde morgen abreiſen. Wenn Ihre Arbeiten Sie nicht verhindern, ſo verleben Sie die letzten Stunden bei mir, und auch Sie, Herr Doctor Wurz.

Der arme Adolf! rief Wurz aus. Das giebt eine Tragödie! Die Leidenſchaft der jungen Leute iſt unwiderſtehlich. Haben Sie denn gar nichts gemerkt, vortrefflichſter Freund? ſo redete er Amaſa Wild an.

Allerdings, erwiderte dieſer, alles Mögliche iſt mir klar geworden, ich habe ſie aber nicht ſtören wollen, da ſich jetzt Alles von ſelbſt auflöſen wird.

Durch Ihre Abreiſe? fragte Wurz mit einem ſchallenden Gelächter.

Ja, durch meine Abreiſe, verſetzte Wild ruhig.

Wurz ſah ihn forſchend an, aber Wilds Geſicht behauptete eine marmorne Ruhe. Er fuhr fort: Seit jenem Abend des 28. Februar, als wir Euch die Nachrichten aus Frankreich brachten, ſind Adolf und Francisca auf einen ganz andern Fuß gekommen, als bisher. Zwar iſt der gute Jüngling noch immer ſo lebhaft, wie ſonſt, für unſre demokratiſchen Principien, aber er war dies ſeitdem ſo ſehr in Gemeinſchaft mit meiner Tochter, daß die Sache chriſtlicher Weiſe nicht ſo fortgehen konnte.

Ich ſtehe für meinen Sohn, ſagte der alte Duclos etwas verletzt.

Ich nicht für meine Tochter, ſetzte Wild ein. Die Stunden, die er ihr ſonſt ſtundenweis gab, verlängern ſich jetzt ſo ſehr, daß ihnen der Tag nicht mehr genügt, ſie nehmen die Nacht zu Hülfe. Ich bin durchaus nicht gegen einen gründlichen Unterricht, noch gegen dieſen Lehr- und Lerneifer; aber ich habe bemerkt, daß der Unterricht eine ganz neue Wendung nimmt, eine Wendung, die wir beide anfangs nicht beabſichtigten und über die wir uns jetzt erklären müſſen.

Ich bin überzeugt, fiel Duclos noch einmal ein, daß mein Sohn nicht zu weit gegangen iſt.

Daſſelbe bin ich von meiner Tochter überzeugt, ſagte Amaſa Wild, wüßte auch gar nicht, welche Grenze ſie ſich noch ſtecken ſollten. Denn heute Morgen, als ich aufſtand und in Francisca's kleines Zimmer trat, fand ich das Feuer ſehr gut unterhalten, die Lampe hell brennen, aber die beiden Studirenden feſt eingeſchlafen auf dem Sopha. Sie hielten ſich wie ein paar Brüder umarmt und erwachten nicht, als ich eintrat. Die Magd kam hervor; ſie war nicht wenig erſchrocken, mir zu begegnen. Ich beruhigte ſie indeß durch Zeichen und ſagte leiſe: Jane, wecke die Kinder nicht auf, lege ſachte eine ſeidene Decke über ſie und komm' in mein Cabinet! Hier gab ich ihr ein Briefchen an meinen Nachbar den Prediger, und als dieſer kam — —

— Was in aller Welt! rief Wurz, und Duclos ſchob ſeine Sammetmütze ungeduldig hin und her.

Und als dieſer kam, fuhr Wild unbeirrt durch die Bewegung ſeiner Zuhörer fort, fanden wir ſie noch ruhig ſchlafen. Mann Gottes, ſagte ich zu ihm, folge der Sitte

Deines Landes, ſegne ſie ein, wie ſie da ſind, und traue ſie. Er war in Zweifel. Dann fiel ihm ein, daß er mir wohl willfahren könnte, wenn wir ſpäter daneben noch die Civilehe vollziehen laſſen wollten. Was ich vermuthet hatte, geſchah. Sie erwachten über unſerer Verhandlung, und als ſie ſahen, daß ſie ſich weder verbergen, noch meiner Anordnung ausweichen konnten, ergaben ſie ſich darein, ſtanden auf, ließen ſich ruhig die Hände zuſammenlegen, und ſind alſo — getraut. Die Braut und der Bräutigam waren etwas verſchämt, aber glücklich über die Maßen, nur Eins baten ſie uns unaufhörlich, das Ereigniß ſorgfältig geheim zu halten. Hat er nichts geſagt?

Kein Wort! brummte der alte Duclos nachdenklich für ſich hin.

Alſo darum war der junge Mann ſo aufgeregt, überlegte ſich Wurz, hm! jetzt begreif' ich, warum er erröthete, nun begreif' ich aber nicht mehr, wovor er erſchrak.

Er fürchtet, ſagte der Amerikaner, daß er durch meine Abreiſe entweder ſein Vaterland oder ſeine Frau verliert. Sie werden ſich in dieſem Augenblick verſchwören, daß ſie nicht mitreiſen wollen.

Und was fangen wir mit ihnen an? fragte Duclos faſt verlegen.

Wir übergeben ihnen meine hieſigen Geſchäfte, erwiderte Wild. Er muß nicht denken, daß es ohne Arbeit abgeht.

Ich fürchte, warf Wurz dazwiſchen, die Revolution wird Ihre Anordnungen kreuzen.

Amaſa Wild hatte wohl daran gedacht, aber er glaubte nicht, daß die Deutſchen den Italienern und Franzoſen ernſtlich nachfolgen würden. Euer Volk, ſagte er, hat ſo viele Jahrhunderte eine entehrende Lage ohne Murren erduldet, wie ſollte mit einem Male die nöthige Selbſtachtung in dieſe Menſchen gefahren ſein! Ihr werdet Eure Despoten behalten, weil Ihr die Sclaverei nicht haßt. Wer alſo auf die Fortdauer Eurer alten Zuſtände rechnet, wird ſich wohl nicht ſehr irren.

Wurz und Duclos konnten ſich in alle die neuen Verhältniſſe, welche Amaſa Wild wie ein Autokrat geſchaffen hatte, nicht ſo ſchnell zurecht finden, als die Folgen davon ſchon eintraten.

Die junge Frau erſchien in einer Haube am Arm

ihres Gemahls, und beide erklärten dem alten Wild in einem höchſt gereizten empöreriſchen Tone, daß die Willkür, über ſie zu verfügen, jetzt ihre Grenze erreicht habe, daß ſie fortan ihr Schickſal ſelbſt in die Hand nehmen wollten, daß ſie an Amerika vor der Hand nicht dächten, daß ſie entſchloſſen wären, im Nothfall ſogar allein in Europa zu bleiben, aber Alles anwenden würden, den alten Wild ebenfalls noch zurückzuhalten.

Amaſa Wild lächelte und bemerkte trocken, er habe drüben zu thun. Gegen den Entſchluß des rebelliſchen Paares ſei dagegen nichts zu erinnern; und darauf ſetzte er Adolf zu ſeinem größten Erſtaunen in ſeine neue Würde ein.

Dieſer nahm die Sache ſehr ernſt und ſagte: Ihr erſchreckt mich durch die Verwicklung, in die Ihr mich wohlwollend, aber faſt wie im Scherze geſtürzt habt. Mir war es eine lockende Ausſicht, in den kommenden Stürmen frei und allein zu ſtehen. Jetzt, ich bekenn' es, habe ich mich erſt ſelbſt gebunden, überwältigt von meiner Liebe, und ſeit heute Morgen iſt nun meine Geliebte mein Weib und um ſo feſter in mein Schickſal verflochten. Von dem

Geſchäfte, das mir fremd iſt, werde ich nun vollends verwirrt. Welch ein ſchönes Loos in gewöhnlichen Zeiten, welch ein Zwieſpalt des Herzens mitten in der Revolution!

Da habt Ihr's, ſagte Wurz, der Pegaſus will nicht pflügen. Wer weiß, ob die jungen Leute nicht zufrieden geweſen wären, ſich einen herzinnigen Kuß zu geben und dann der Eine nach Weſten, der andere nach Oſten zu ziehen, wenn Sie, Maſter Amaſa, den verhängnißvollen Prieſter nicht gerufen hätten.

Wild hatte ſich dieſe Schwierigkeit allerdings nicht gedacht. Schon fing er an zu zweifeln, ob Wurz mit ſeiner Ironie wohl Eindruck gemacht hätte; da kamen ihm ſeine Rebellen zu Hülfe. Sie blickten ſich feurig in die Augen, dann ergriffen ſie ſich bei den Händen und fragten faſt zugleich: Wir hätten uns je wieder verlaſſen ſollen? Nimmermehr!

Und der Vater hatte Recht, fuhr Franciſca fort, daß er dies gleich entſchied.

Aber er hat uns nicht gefragt, zürnte Adolf.

Es war auch nöthig, lange zu fragen, erwiderte der

Alte, als die poetiſche Stunde heute früh um 6 Uhr noch nicht — —

Franciſca ſchloß ihm den Mund mit einem raſchen und gewandten Kuß. Adolf erröthete von Neuem, und in der allgemeinen Heiterkeit ging die weitere Erörterung unter.

Amaſa's Reiſe verſchob ſich noch einige Tage, doch war er längſt auf dem Ocean, als die deutſche Revolution, an die er nicht glaubte, ihren erſten Sturm entfeſſelte.

IV.

Unterredung zweier Geſchäftsmänner.

Adolf Duclos warf ſich mit dem größten Eifer in die Geſchäfte, die Amaſa Wild ihm hinterlaſſen hatte, obgleich er ſie zum Theil wenig nach ſeinem Geſchmack fand. Die große Verantwortung und ſeine plötzliche Selbſtändigkeit reizten und ſtachelten ihn indeſſen eben ſo ſehr, als das Mechaniſche des Comptoirs ihn ermüdete. Der Knabe war plötzlich ein Mann geworden. Seine neue Würde brachte ihn auch mit dem Finanzrath von Kopper in Ge-

ſchäftsverkehr, und dieſer, dem Wilds merkantiliſche Ueberlegenheit imponirte, faßte ein gewiſſes Intereſſe für Adolf und bewog ihn, ſeinen Wohnſitz in Berlin aufzuſchlagen.

Sie haben Recht, ſagte Adolf, als der Finanzrath ihm alle Vortheile der Ueberſiedelung entwickelt hatte, und dazu kommt noch, daß mir die Potsdamer Caſernenluft gründlich verhaßt iſt.

Ob Sie ſich in dieſer Hinſicht in Berlin weſentlich verbeſſern, erwiderte der Finanzrath, weiß ich nicht, zumal jetzt, wo ſo viel Militär nach der Hauptſtadt ſtrömt, um einer Revolution zuvorzukommen. Uebrigens, mein verehrter Herr Duclos, ſollte Ihre veränderte Lebens-Stellung — und ſie wird es — Ihnen billig eine größere Zuneigung zu den Soldaten, dieſen Säulen der Ordnung und des Beſitzes, einflößen, als Sie bisher in Ihrer Verhältnißloſigkeit beſaßen.

Adolf erwiderte: Sie haben nicht ſo viel Urſache als ich, an Nordamerika zu denken, aber in dieſem Falle liegt es doch ſehr nahe, ſich zu fragen, wie man denn dort, wo keine ſtehenden Armeen ſind, die Ordnung und das

Eigenthum ſichert? Und die Schweiz, iſt ſie etwa eine Mördergrube?

Der Finanzrath lächelte: und wenn ich zugebe, daß es mit dem Eigenthum allenfalls noch geht, verſetzte er, die Ordnung iſt ja in beiden Muſterſtaaten immerfort geſtört. Ein Aufruhr drängt den andern, während unſer glückliches Land ſeit Jahrhunderten nichts von einem ernſtlichen Bürgerkriege weiß. Und wem verdanken wir dieſes Glück anders, als unſerem herrlichen Heer?

Ich nenn' es kein Glück, antwortete Adolf bitter, daß wir ein armes, ausgeſogenes, entehrtes Land bewohnen, in dem das allgemeine Elend dem Menſchen jeden Gedanken an Empörung auch gegen den härteſten Druck unmöglich macht; ich nenn' es kein Glück, daß eine ſtumpfſinnige Bevölkerung nicht einmal Parteizwecke kennt, viel weniger ſich dafür erhitzt und ſchlägt; ich nenne dieſe Ordnung armer entmenſchter Sclaven einen heilloſen Jammer, eine wüſte Unordnung, ja eine Zerſtörung alles deſſen, was das Leben erſt lebenswerth und den Menſchen erſt zum denkenden, ſich frei beſtimmenden Weſen macht. Aber die Welt iſt aufgeregt bis unten hinunter, und mir

ahnt, auch um die tauſendjährige deutſche Sclavenordnung iſt es geſchehen. Werfen Sie nur einen Blick in die Zeitungen, überall fordert man von den Königen die Rechte des Volks, und man wird ſie erobern, wenn ſie nicht gewährt werden.

Glauben Sie das nicht, erwiderte der Finanzrath, weil Sie es wünſchen. Die Könige würden ſich blamiren, wenn ſie nachgäben.

Die Könige, behauptete Adolf, blamiren ſich nur, wenn ſie von den Thronen herunterſteigen, ſie werden Alles thun, um darauf zu bleiben.

Und ſind Herren, fuhr der Finanzrath fort, ſo lange ſie exiſtiren. Alle Forderungen des Volkes ſind daher eine Thorheit. Das Volk wird nie zu ſeinem Rechte kommen, wenn es nicht dem Könige ſeinen Kopf nimmt, und den Kopf des Königs vertheidigt die Armee.

Adolf ſah ihn groß an. Endlich faßte er ſich von ſeiner Verwunderung und rief aus: Wie offen und deutlich Sie ſprechen! Ja, Sie haben Recht: Wer die Freiheit des Volkes verlangt, fordert den Kopf des

Königs. Die engliſche und franzöſiſche Geſchichte zeigen uns dieſes Drama.

Und denken Sie, junger Schwärmer, fügte der Finanzrath hinzu, daß der Kopf des Einen ſymboliſchen Eigenthümers genügt? Was iſt das Recht des Volkes? Alles ſelbſt zu beſitzen und zu verwalten. Sein Recht verlangen, heißt alſo auch meinen und Ihren Kopf fordern. Die franzöſiſche Revolution zeigt uns auch dieſes Drama.

Und doch iſt es ſeltſam, ſprach Adolf Duclos wie vor ſich hin, würde ein König dem Volke ſeinen Kopf leihen und nur auf die Befreiung Aller denken, man würde ihm den Kopf nicht nehmen, man würde mehr als einen König, man würde einen Heroen aus ihm machen. Und wenn wir, die ökonomiſchen Despoten, freiwillig unſere Privilegien abtreten, denken Sie, man wird uns erwürgen, ſtatt uns zu danken?

Ich denke es, verſicherte der Finanzrath; ein Hund iſt dankbar, die Menſchen haſſen ihre Wohlthäter.

Die Hunde, fuhr Adolf fort, ſind edel, die Menſchen gemein?

Sie kennen die Welt nicht: ich ſage ja! betheuerte der Finanzrath unerſchrocken.

Nun, ſo wird es Sie nicht überraſchen, wenn man Sie köpft! antwortete Adolf zornig.

Nicht im Mindeſten! verſicherte jener gelaſſen, auch nicht, wenn mein Brutus mir das Eiſen ſchleift, obgleich ich kein Cäſar, ſondern nur ein Theil von ihm bin.

O, rief Adolf aus, hätt' ich es nie begriffen, daß wir den Cäſar und alle ſeine Theile vernichten müſſen, ſo lehrten Sie mich's in dieſem Augenblick. Wir ſind ſo weit gekommen, daß Sie nun ſehen, ich halte die Menſchen für beſſer als die Hunde, Sie hingegen haben mir in aller Ruhe mitgetheilt, Sie halten die Hunde für beſſer als die Menſchen. Wäre Deutſchland ein Land politiſcher Kämpfe, wo anders, Herr Rath, als im hitzigſten Gefecht könnten wir uns begegnen? Wie die Sachen jetzt ſtehen, trägt es indeſſen wenig aus, was Sie denken und was ich denke. Ihre Menſchenverachtung iſt eine innerliche, mein Glaube ohne Bethätigung. Unſere Gemüthsbewegungen laufen noch gleichgültig neben unſerer confiscirten Geſchichte her. Erſparen wir uns alſo dieſe unfrucht-

baren Differenzen und machen wir unſere Geſchäfte in Zukunft ohne Philoſophie.

In der That?! rief der Finanzrath betroffen aus. Sie reden wie ein Miniſter! Sie disponiren über mich!

Sie haben ſich vorhin freiwillig zu meinem Rath gemacht, entgegnete Adolf undankbar, ohne Zweifel alſo gefielen Sie ſich in dieſer Rolle. Auf Wiederſehen in Berlin!

Sie trennten ſich eben ſo förmlich, als ſie aufgeregt waren.

V.

Eine Ueberraſchung.

Adolf ſchritt haſtig auf ſeine Wohnung zu, wo er ſeinen Vater und den Doctor Wurz traf. Als er ihnen den Vorfall erzählt hatte, ſagte Wurz: Den haſt Du zu ſtark geärgert, er wird reagiren.

Hoffentlich, ſchäumte Adolf heraus, hab' ich ihn auf immer abgeſchreckt, mich zu bevormunden. Weder als Feind, noch als Freund will ich den Menſchen anerkennen.

Er hat ſeine Gemeinheiten in ein Syſtem gebracht, darum trotzt er darauf, als wären ſie etwas Vornehmes. Sind die Andern Schurken aus Inſtinkt, ſo iſt er ein ſyſtematiſcher Schurke; darum dünkt er ſich beſſer!

Mein lieber Sohn, ermahnte ihn der alte Duclos, Du haſt einen Fehler gemacht. Du kannteſt ihn. Er traute ſich's zu, Dich zu ſeiner Weisheit zu bekehren; warum beſtärkteſt Du ihn nicht in dieſem Glauben? Was verlorſt Du dabei, wenn Du ihn merken ließeſt, der Beſitz habe Dich zum Freunde des Generalbeſitzers und ſeiner Sclavenhüter gemacht? Er iſt ein gefährlicher Feind, denn er iſt klug und ſchlecht.

Und es wäre ganz und gar keine Sünde geweſen, dieſen Schurken zu hintergehen, ſetzte Wurz hinzu. Die Zeiten ſind darnach. Kein Menſch iſt ſeines Lebens auf der Straße mehr ſicher. So getreu haben ſie das Mittelalter copirt. Wenn dieſe Banditen nur wüßten, wo die Revolutionärs ſteckten, ſie erwürgten Alle ohne viel Federleſens. In Berlin ſchießen ſie auf gut Glück in die dichteſten Haufen. Jeder Unbewaffnete iſt eine gute Zielſcheibe und das Angenehme dabei, er ſchießt nicht wieder!

Und ich ſollte mich einen Freund dieſer Mörder nennen, rief Adolf aus, blos um leichteres Spiel mit Einem Wahnſinnigen zu haben?! Eine Welt voll Wahnwitz haben wir auf dem Halſe und mit dem Diplomatiſiren iſt hier nichts gethan! Sie kommandiren die Bewaffneten zum Morde der Unbewaffneten. Sie greifen an, wir werden uns wehren müſſen!

Müſſen, ja! aber können, das iſt die Frage, klagte der alte Doctor, während das Geraſſel der Kanonen und das Stampfen der Pferde unter dem Fenſter ſeine Stimme übertäubte. Sieh', fuhr er fort, eine unabſehbare Reihe von Pferden, Menſchen und Kanonen! Dort kommen ſie gezogen! ſieh' ſie Dir an! Wie gefallen Dir dieſe Volksgeſichter? Sie ziehen nach Berlin; wenn ſie nach Petersburg zögen, ſie könnten nicht anders dreinſchaun!

Ja, wahrlich! nach Berlin. Nun, da werd' ich ſie ja wiederſehn! ſagte Adolf. Es iſt wahr, dieſe Maſſen ſcheinen nichts von der großen Frage zu ahnen, um deretwillen ſie in Bewegung geſetzt wurden, aber ſie werden es lernen. Das Gewitter bricht herein; ich glaube nicht, daß eine Kanonade es zertheilen wird.

Willſt Du nach Berlin? fragten Duclos und Wurz zugleich.

Der Finanzrath räth es mir wegen des Geſchäfts und meine Freunde laden mich ein wegen der Revolution, antwortete Adolf.

Was habt Ihr vor? rief Wurz betroffen aus; dem alten Duclos war die Sprache vergangen.

Was wir vorhaben? Wie ſeltſam Du fragſt, mein theurer Freund, erwiderte Adolf. Alle Berliner, die ich geſprochen, berichten übereinſtimmend, daß die Aufregung allgemein iſt, daß ſie ſtündlich wächſt und durch die Mordthaten, die von Amts wegen in den Straßen geſchehen und von denen Du ſelbſt erzählſt, nur geſteigert und geſtärkt wird. Wir haben nichts anders vor, als uns in dieſer Bewegung dem Vaterlande nicht zu entziehn.

Das Militär war vorübergegangen, Adolf warf zufällig einen Blick auf die Straße, er wollte ſeinen Augen nicht trauen. Der Finanzrath wanderte vertraulich mit Franciſca über den Platz, beide waren ſehr lebhaft im Geſpräch und der Herr von Kopper geleitete ſie und verab-

ſchiedete ſich mit der größten Freundlichkeit, indem er Franciſca einen Brief übergab.

Wenn ich wirklich ſein Miniſter geworden wäre, rief Adolf Duclos aus, könnte er nicht dienſtbefliſſener ſein! Wie iſt es möglich? Will er mich beſchämen, als ein Mann von Welt und gutem Ton?

Unterdeſſen war Franciſca eingetreten. Sie wußte nichts von dem Vorfall zwiſchen Adolf und dem Finanzrath. Dieſer hatte ſich ihr angeſchloſſen und in großer Aufregung mitgetheilt, was auch der Brief enthielt, daß in Wien eine Revolution ausgebrochen, Metternich entflohen und das Volk Sieger ſei.

Das Volk — in Wien? Das entſcheidet unſer Schickſal, rief Adolf aus. Und der Finanzrath?

Nun, ironiſirte Wurz, er ſucht ſich einen neuen Herrn, Du haſt ihm wahrhaftig imponirt.

Sollte der Mann, fuhr Adolf fort, in ſeiner Aberweisheit glauben, daß ich dies Ereigniß vorausgewußt und ihn darum ſo von Oben herab behandelt, weil ich im Comité directeur aller Revolutionen ſäße, oder weil —

Du zum Miniſter der deutſchen Republik deſignirt

ſeiſt, unterbrach ihn Wurz, wenn auch im Drange der Umſtände nur vorläufig und zwar zum Miniſter des Innern und der Revolution.

Leider, ſagte Francisca, wollen dieſe Wiener nicht frei ſein. Sie haben weder die Tyrannen verjagt, noch ihren bluttriefenden Thron verbrannt. Mein Vater hat es vorhergeſagt. Sie behalten ſogar die Habsburger mit all' ihren Verbrechen an der Menſchheit.

Nun ja, es iſt eine gemüthliche Revolution, ſpottete Wurz. Die Deutſchen führen den Mörder unter den Galgen, aber dort ſetzen ſie ſich mit ihm in aller Gemüthlichkeit zu Tiſche und zechen ſo lange, bis ſie alle trunken ſind und er ihnen mit ihren eignen Tiſchmeſſern die Gurgeln abſchneidet.

Welche wüſte Phantaſie, Doctor! Dieſe Nachricht iſt hoffentlich nicht die letzte, begütigte der alte Duclos. Sonſt müßte man freilich verzweifeln. Wer wird denn den Bock zum Gärtner ſetzen!

Und den Wolf zum Schäfer, fuhr Wurz hinterdrein. Iſt die Revolution keine Empörung gegen dieſe europäiſchen Wolfsfamilien, ſo hat ſie keinen Sinn.

Die Dummheit iſt groß, rief Adolf aus, denn ſie iſt ſeit Jahrtauſenden eingewurzelt. Aber bedenkt, welch' ein Ereigniß, eine ſiegreiche Revolution in Wien! Hätten wir Alle nicht eher des Himmels Einſturz erwartet? Und die Wirkung auf den Finanzrath, verwirrend für ihn, komiſch für uns, können wir ſicher als eine allgemeine betrachten. Dieſer Mann gehört zu den unbeweglichſten ſeiner Art und ſeine Art zu unſern erbittertſten Feinden. Was er empfindet, iſt der überwältigende Eindruck des Augenblicks, der uns zum Siege führt. Ich eile nach Berlin voraus. Kommt mir am Abend nach.

Und wohin da? Du Wildfang! ſchalt ihn Franciſca. Ich will Dir's aber ſagen. Der Finanzrath bietet uns ſeine Wohnung vor dem Thor an. Willſt Du ſie annehmen?

Alle drei Männer erhoben ein lautes herzliches Gelächter. Und ſie entſchloſſen ſich, der Einladung zu folgen, die ja ein gutes Symptom ſei, wie Wurz ſich ausdrückte.

Niemand fürchtete für den jungen Mann, als er ging. Freilich war Franciſca unzufrieden. Wie leuchteten ſeine dunklen Augen, rief ſie aus, aber ich entbehre

ſchon jetzt ihren Anblick. Laßt uns eilig rüſten, lieben Leute, damit ich ſie deſto eher wiederſehe. Jetzt begreife ich's, warum die Erde ſich um die Sonne dreht; ſie iſt im Zauber wie ich.

Die beiden Freunde wurden zur Eile hingeriſſen; ſie freuten ſich über ihre liebenswürdige Ungeduld, und entfernten ſich auf kurze Zeit.

VI.

Eine Nacht in Berlin.

Der letzte Wagenzug auf der Eiſenbahn gelangte bei Nacht vor die Thore von Berlin. Er führte unſern Doctor und Franciſca. Der alte Doctor war auf die günſtige Nachricht, der König habe Alles bewilligt und die Stadt wäre voll Jubel, zurückgeblieben, während ihn vorher die Beſorgniß um den Ausgang der berliner Bewegung zur Reiſe trieb.

Schon unterwegs, wenn ſie anhielten und das Getöſe der Menſchen nachließ, hatten unſre Freunde Kanonendonner und das Knallen des Gewehrfeuers gehört. Einige

Reiſende beſorgten, es ſei der Straßenkampf, andre behaupteten, es wären Freudenſchüſſe und Feuerwerke. Am Bahnhofe löſte ſich nun das Räthſel. Das Militär hielt alle Zugänge der Stadt beſetzt und der wildeſte Straßenkampf wüthete in Berlin.

Glücklicher Weiſe hatten Wurz und Franciſca das Thor nicht zu durchfahren. Sie bewegten ſich in ihrem Fiaker an der Stadt entlang nach dem Landhauſe des Finanzrathes. Der Wagen fuhr geräuſchlos im Sande hin, und ſie horchten auf den Schlachtlärm, der deutlich durch die Nacht drang.

Der Vollmond ſchwebte am blauen Himmel hoch über der Stadt, ein paar Feuersbrünſte leuchteten in den Straßen, es war der entſcheidende Augenblick jener denkwürdigen Märznacht, in der die preußiſche Demokratie zur Welt kam und der Verſuch gemacht wurde, die Sclaven der Plantage Preußen zu freien Eigenthümern des Gutes zu erheben und das Land dem Volke, ſeinem rechtmäßigen Beſitzer, wiederzuerobern. Sieg oder Untergang! war die Loſung des Herrn! Unſre Freiheit, unſre Souveränität! war die Loſung des Volks.

Der Kampf wogte hin und wieder. Man hörte die Kanonade hier ſtille ſtehn, dort vorrücken, anderswo ſich entfernen, eben ſo das Gewehrfeuer bald hier, bald dort losbrechen. Dann verſtummte der allgemeine Lärm, es wurden nur noch einzelne Schüſſe gehört.

O Gott, es iſt zu Ende! rief Franciſca. Glauben Sie nicht auch, lieber Doctor, daß die Kanonen Alles niedergeworfen haben, und daß dieſe Stille den Untergang unſrer Freunde bedeutet?

Das kann ich nicht unterſcheiden, erwiderte Wurz hinhorchend. Wir hörten gewiß vorzugsweiſe das feindliche Feuer, denn die Unſrigen werden immer nur einzeln geſchoſſen haben; die Salven veränderten den Ort; ob ſie aber vorrückten oder zurückwichen, können wir nicht ſagen, eben ſo wenig wiſſen wir die Urſache ihres plötzlichen Verſtummens. Die Kanonen ſind nicht zu fürchten, wenn ein Volk ſich klar iſt und weiß was es will. Wenn ich nicht die Dummheit des Volks fürchtete, die Kanonen würden mir keine Sorge machen. Horch! ein allgemeines Hurrah! Das iſt kein ſchlechtes Zeichen! Das Militär würde nicht jubeln, wenn es geſiegt hätte. Denn ſelbſt der hölzernſte

Bauernjunge müßte fühlen, daß er am Ende ſich ſelbſt unterjocht und nur ſeinen Officier zum Herrn gemacht hätte. — Doch, was brauchen wir viel zu vermuthen? Hier ſind wir bei dem Finanzrath angelangt und werden bald Gewißheit haben.

Der Herr von Kopper empfing ſie mit einem ſorgenvollen Geſicht.

Der Mann ſieht gut aus, flüſterte Wurz ſeiner jungen Dame zu. Dann fragte er ihn laut: Wie ſteht es in der Stadt, Herr Rath?

Man hat ſich erbittert geſchlagen, antwortete er. Alles wimmelt von Polen, Juden und andern Emiſſären. Berlin für ſich wäre nie ſo tief geſunken. Der König iſt in Gefahr; wir müſſen uns dieſe bittere Thatſache geſtehn. Doch dort kommt der Regierungsrath!

Eine Kutſche hielt. Der Herr von Kopper eilte die Treppe hinab. Wurz ſprang vor Freuden hoch in die Luft und drehte ſich wie ein Kreiſel, ſobald jener zur Thür hinaus war. Franciſca wurde von dieſem Ausbruch ſo überraſcht, daß ſie die Revolution faſt vergaß und ſich

mit großer Mühe bezwang den guten Doctor nicht auszulachen.

In einer Weile erſchienen die beiden Räthe.

Wie ich Ihnen ſage, Herr Finanzrath, mit dieſen Worten trat der Herr von Eſchen voran in die Thür, das Unglück konnte vermieden werden. Es iſt ein „Mißverſtändniß!“ Die unſeligen Schüſſe auf dem Schloßplatz! Uebrigens hat Seine Majeſtät Befehl ertheilt, die „ſiegreichen Truppen“ aus der Stadt zurückzuziehn. Das iſt das Neueſte. Alsdann wird das Volk die Barrikaden ſelbſt wegräumen; und Alles iſt in Ordnung.

Seine Majeſtät, fragte Wurz, zieht die „ſiegreichen Truppen“ vor den „Aufrührern“ zurück, und dieſe räumen die Barrikaden, welche alſo noch nicht weggeräumt ſind, ſelber weg? War es nicht ſo? Oder hab' ich mich verhört?

Nun ja, ſagte zögernd der Herr von Eſchen, es iſt zu viel Gnade von Seiten des Königs und nicht Alles wie es ſein ſollte. Sie haben dies ſehr richtig heraus gehört, Herr Doctor. Die Barrikaden hätten alle zerſtört und die Aufrührer nach der ganzen Strenge des Geſetzes

beſtraft werden müſſen. Es iſt nicht genug, daß von ihnen 700 gefallen ſind, wenn auch die Armee nur 14 Opfer ihres Patriotismus zu beklagen hat.

Und wie viel Gefangene hat die glorreiche Armee gemacht? fragte Wurz höhniſch.

Der ganze Schloßkeller und die Feſtung Spandau waren damit angefüllt, erwiderte der unerſchütterliche Regierungsrath.

Man hat alſo die Hochverräther ſchon wieder entlaſſen? fuhr Wurz fort.

Man hat ſie entlaſſen, ſagte der Herr von Eſchen mit Bedauern und Ergebung.

Meine Herren, nahm Wurz das Wort wieder auf, und das nennen Sie einen Sieg? Es iſt eine Revolution — wenn auch leider nur eine halbe! Dieſen Zuſatz brummte er eben ſo unhörbar in ſich hinein, als er ihnen die Revolution ſcharf betont hatte.

Die beiden Herren ſchraken zuſammen, als Wurz ihnen das furchtbare Wort entgegendonnerte, Francisca weidete ſich lächelnd an ihrem Schrecken.

Der Herr von Eſchen faßte ſich indeß, und blaß vor

Wuth zwängte er das Wort heraus: Es iſt ein elender Straßenſcandal.

Der Finanzrath, der die ganze europäiſche Zuckung als Geſchäftsmann beobachtet und ſeit der Wiener Revolution etwas Aehnliches in Berlin erwartet hatte, legte ihm die Hand auf die Schulter und ſagte mit überlegener Ruhe: Hier iſt nichts mehr zu verheimlichen, verehrter Freund. Von heute Nacht an gerechnet iſt Preußen umgewandelt. Die Revolution iſt eine halbe, ſo lange der König noch aufrecht ſteht, das iſt wahr, aber es iſt eine Revolution. Bis zu dieſer Stunde wäre eine Erzählung wie die Ihrige in meinem Zimmer Hochverrath geweſen, ich hätte Sie verhaften und als Verläumder des Königs und der Armee an das Kammergericht abliefern müſſen.

Befehlen Sie, Herr Regierungsrath, fiel Wurz ein, daß wir ſo nach altem Stil gegen Sie einſchreiten, ſo wollen wir Ihnen zugeben, daß keine Revolution vor ſich gegangen iſt.

Ich weiß nicht, meine Herren, wie ich in einem ſo ernſten Augenblick, wo vielleicht das Leben des Königs in Gefahr ſchwebt, wo vielleicht unſer Freund Adolf Duclos zu den Todten zählt —

— Franciska ſtieß einen Schrei des Entſetzens aus —

— zum Gegenſtande Ihrer Heiterkeit werde, fuhr der gereizte Regierungsrath kalt und giftig fort.

Franciska hatte ihren Hut ergriffen und hielt ihren Mantel in der andern Hand. Dann trat ſie an ihn heran, ſah ihm forſchend in die Augen und rief zornig: todt? warum? Ihre Augen wiſſen nichts davon und Sie wollten ſich nur an unſerer Freude über den Sieg der Unſrigen rächen, Sie Elender! und ſie machte eine Bewegung mit ihrem Hut, als wenn ſie ihn zu Boden ſchlüge.

Ich weiß es nicht, ſagte er zurücktretend, aber ich ſah ihn gebunden in den Keller des Schloſſes führen und hörte nur, wie der Prinz befahl, Alle zu erſchießen, die darin wären.

Kommen Sie, mein Freund, ſagte ſie zu dem Doctor, wir gehen ins Schloß, wir holen Adolf, und er ſoll es ihm ſelbſt beweiſen, daß er nicht erſchoſſen iſt —

— und daß heute der Teufel ſein Spiel mit allen Chicanen verloren hat, fügte Wurz hinzu.

Als ſie ſich entfernt hatten, fragte der Finanzrath

ſeinen Gaſt: Was iſt die Wahrheit? Denken Sie wirklich, daß Adolf Duclos erſchoſſen iſt?

Ich habe ihn dem Prinzen ſpeciell empfohlen, antwortete der Regierungsrath. Wenn auch alle andern davon gekommen ſind, bin ich doch überzeugt, daß die Thatſachen, welche ich mittheilen mußte, ihm das Leben koſten werden, und ſollte man ihn nach Potsdam oder Spandau mitführen, um ihn dort zu erſchießen.

Wenn er jetzt noch lebt, bemerkte der Finanzrath, ſo wäre wohl ſelbſt der Prinz kaum in der Lage — indeſſen laſſen wir das. Sagen Sie mir, was hoffen Sie?

Alles! erwiderte von Eſchen, unſer guter Prinz iſt fort —

— Wohin? —

— Er holt Ruſſen.

Ich kann mich darüber nicht freuen. Wenn er die Ruſſen braucht, hat er die Preußen verloren. Ich wünſche, daß Ihre Nachricht falſch ſei.

Die Abreiſe des Prinzen von Preußen ſteht feſt.

Und der König?

Iſt in den Händen des Pöbels, d. h. er iſt verloren!

Und unter dieſen Umſtänden hoffen Sie „Alles“?

Allzuſcharf macht ſchartig, und dieſer König iſt das größte Unglück für uns.

Alſo einen König, den die Ruſſen uns zurückführen?

Er wird uns an der Canaille rächen. Es kommt die Zeit, wo wir alle Anſtifter des Aufruhrs erſchießen laſſen. Was heute mißlungen iſt, wird morgen glücken.

Während der Regierungsrath von Königsmord, Ruſſenhülfe und Niedermetzlung der Berliner träumte, hatten ſich die Begebenheiten in der Stadt raſch entwickelt und waren Wurz und Franzisca ihrem Ziele näher gerückt.

Wir erzählen nicht von den fabelhaften Schwierigkeiten, mit denen ſie auf ihrem Wege zu kämpfen hatten, wie zuerſt Franciſca über mehrere Barrikaden durch die Männer hinweggehoben war, die ſie bewachten, wie ſie dann in einem Gaſthauſe, wo die Vertheidiger dieſer Straße ihr Hauptquartier hatten, ausruhten, um die Oeffnung der freien Durchgänge abzuwarten, wie ſie durch Blut und Leichen erſchreckt wurden, als ſie endlich dem

eigentlichen Kampfplatz näher kamen. Es war Morgen geworden, überall hatte man die Straßen wieder frei gemacht und seltsam, wie auf Verabredung, bewegten sich von allen Seiten die Züge der Kämpfer mit ihren Todten nach dem Schlosse des Königs. Es war ein grauenvoller Augenblick. Zorn und Wuth auf allen Gesichtern, die Kirchengesänge, welche von der ganzen Bevölkerung gesungen wurden, die Erscheinung des Königs, den das erbitterte Volk zu den Leichen herausrief, seine Demüthigung vor Aller Augen auf dem Balkon seines Schlosses, wo er das Haupt vor den Gefallenen entblößte und zum Gebete bei diesem improvisirten Todtenamte der Barrikadenkämpfer niederkniete. Zu diesem Auftritt kamen unsere Freunde auf den Platz. Der Menschenstrom ergriff sie, er führte sie willenlos mit sich fort, und Francisca sah wohl ein, daß sie weder das Schloß erreichen, noch Adolf in der Masse auffinden würde, wenn er auch hier wäre.

In dem Gewoge war Jeder gefährdet, am meisten die Frauen. Wurz führte daher Francisca mit großer Mühe nach der Richtung eines befreundeten Hauses. Es war die Wohnung Wallners, jenes Freundes und poetischen

Nebenbuhlers von Adolf Duclos. Franciſca hatte keine Wahl, wenn ſie dem Gedränge entkommen wollte. Sie waren noch nicht ins Haus gelangt, als aus einem Fenſter deſſelben die erſte deutſche Fahne erſchien, und die trübe Leichenfeier durch einen rauſchenden Jubel der Menge unterbrach.

Das rettet dem Könige das Leben! rief Wurz. Das Volk vergißt ſeinen Zorn über dieſes alberne unzeitige Siegeszeichen. Alſo Ihr habt vergeben und vergeſſen? fragte er einen Trupp junger Büchſenſchützen, durch den ſie ſich drängten. Sie verſtanden ihn nicht. Aber es zeigte ſich bald, wie die Maſſen dachten. Sie kehrten ruhig aus dem Schloßhofe, wo ſie ihre Todten niedergelegt, zurück, kein Menſch dachte daran, das Schloß zu ſtürmen und den König ſelbſt anzugreifen. Einem Schützen, der auf ihn anſchlug, hatte man die Büchſe entwunden, um ſeine Perſon war ein Kampf entſtanden, Einige wollten ihn verhaften, mit Mühe wurde er befreit. Und kaum waren die Bürger mit Waffen verſehen, ſo zogen ſie aufs Schloß, um — den König zu ſchützen. Man ſchalt, man

erniedrigte, man quälte ihn, aber man ſchützte ihn und ſeinen Thron.

Welch ein König, welche Menſchen! rief Franciſca aus, erſchüttert von dieſen ſeltſamen hohenzollerſchen Familienſcenen, worin ſich beide Theile gleich ſtark blosgaben.

Mein Kind, ſagte Wurz, in dem bei ihrem Ausruf der Preuße ſich regte, wir müſſen die Erſcheinung nehmen, wie ſie iſt. Eine Revolution iſt ihnen gelungen, denn ſie ſind alle total verwandelt, aber zu dem Gedanken, zwiſchen dem Himmel und ihrem Kopf nichts zu dulden, als ihre Mütze, haben ſie noch weit hin. Sie würden denken, die Welt fiele ein, wenn ſie ihren König verlören. — Steigen wir jetzt hinauf zu unſerm geiſtreichen Freunde Wallner, um zu hören, wie er ſeine Thorheit, die deutſche Fahne aufzupflanzen, vertheidigt.

VII.

Adolf Duclos und Eduard Wallner.

Als ſie bei Eduard Wallner ins Zimmer traten, fiel Franciſca's erſter Blick auf Adolf, der im tiefen Schlafe

auf dem Sopha lag und alle Spuren der wilden Kampfesnacht an ſich trug. Seine Kleider waren zerriſſen, ſein Geſicht blutig geſchlagen, ſeine Hände ſchienen geſchwollen zu ſein von den Feſſeln, die man ihm erſt vor wenig Stunden gelöſt hatte.

Francisca ſtürzte, vor freudiger Aufregung weinend, zu ihm hin. Sie weckte ihn mit ihren Küſſen und Wallner — ſtudirte die Gruppe, verſteht ſich mit beſonderem Intereſſe für Francisca, die er ſeit dem Februar nicht wieder geſehen hatte.

Es giebt heute ſo viel zu ſehen und zu lernen, rief er Wurz entgegen, indem er den Rauch ſeiner Cigarre lebhaft in die Luft blies, daß man nicht weiß, wohin man ſich wenden ſoll.

Ich dächte, entgegnete Wurz, der ſeine profanen Blicke ablenken wollte, Sie wendeten ſich auf die Straße, denn dort geht doch das eigentliche Drama jetzt vor ſich, und dafür wäre es beſſer geweſen, Sie hätten Ihre Theaterdirection zu einem geeigneteren Moment geſpart. Er deutete auf die deutſche Fahne, welche nach ſeiner Anſicht die Volksſtimmung verdorben hatte.

Während ſie eifrig mit einander ſtritten, überhäufte Francisca ihren Freund mit zärtlichen Vorwürfen wegen der Sorgen, die er ihr gemacht.

Adolf ſagte mit matter Stimme: Wir haben geſiegt, geliebtes Weib, und ich habe den Sieg überlebt! Freue Dich, daß wir uns ſo glücklich wiederſehen! Ich hoffte es nicht. Ich war in den Händen dieſer Henker, und es iſt ein bloßer Zufall, daß ſie eher geſchlagen wurden, als ſie Zeit gewannen, uns Alle umzubringen, und vor Allen mich, den ſie mit Mißhandlungen und Flüchen auszeichneten.

Und dieſe Menſchen ſind Deine Mitbürger, rief Francisca aus, dieſe rohen Seelen und jene Andern, die einfältigen Sieger dort unten auf dem Schloßplatze! Dieſe Menſchen denkſt Du zu befreien? Sie ſind wie der gefangene Löwe, der ruhig wieder in ſeinen Kerker zurückgeht, wenn man ihn herausläßt. Sieh nur, was ſie treiben! Es iſt eine umgekehrte Huldigung, aber es iſt eine Huldigung, der knieende Herr iſt immer noch ihr Herr, und ſo tragiſch es ausſieht, ſo gräßlich es iſt, ſie ſpielen eine Komödie mit ihrem Könige, die er ſie entgelten laſſen wird. Adolf, gerade jetzt, da wir ſo geſiegt

haben, laß uns fortziehen. Den Sieg zu benutzen, dürft ihr nicht hoffen. Dies Volk iſt königlicher als ſein König. Es ſchlägt ihn und behält ihn, es entwaffnet ihn nur, um ihm gleich wieder neue Waffen gegen ſeine eigene wehrloſe Bruſt in die Hand zu geben. Ich bitte Dich, verwickle uns nicht weiter in das Schickſal dieſer Wahnſinnigen, in deren Geſellſchaft kein Geſunder und Vernünftigdenkender ſeines Lebens ſicher iſt. Verſuch' es, geh' auf den Platz und ſchlag ihnen vor, was ſie thun müſſen; ſie werden Dich in Stücke zerreißen und ihren Retter als einen Verbrecher verabſcheuen.

Adolf warf einen traurigen Blick auf den Schloßplatz.

Wallner war dem Doctor entwiſcht, als er Franciſca's Anklage gegen das Volk hörte, die ihm zwar nicht aus republikaniſchen, aber deſto mehr aus äſthetiſchen Gründen zuſagte. Er begann: Du biſt ärgerlich, edler Freund, ich ſehe Dir's an. Das iſt natürlich. Du warſt heut Nacht in ſchlechter Geſellſchaft. Auf die Länge hältſt Du es mit den platten Burſchen nicht aus. Sie verſtehen nichts als Patronen zu beißen und die Hände zu rühren.

Die ganze Demagogie iſt ſchales Zeug, eins, zwei Pointen, nicht mehr. Auf die Länge iſt das nichts für Dich, Du brauchſt andere Freunde, als die ledernen Volksfreunde, Dein Herz zieht Dich zu cultivirten Humaniſten. Es taugt für unſer Einen nichts, mit kleinem Vieh zu verkehren, man verliert mehr, als man gewinnen kann, obwohl ich nicht leugne, daß in einem revolutionären Aufſchwunge manches vorkommt, was auch gemeine Burſche adeln kann. Bruder Herz, Dir darf das nicht genügen. Dein Umgang, das Volk in ſeiner nackten Natur, muß Dich abſtoßen. Du wirſt es noch empfinden, wenn Du dies auch jetzt zu verbergen ſuchſt. Der Schmidt und der Schuſter ſchütteln Dir die Hand; fühlſt Du die Wärme des menſchlichen Pulſes, der ſie durchglüht? oder fühlſt Du nur, daß die Zange dieſer Tatze Dich packt, vor der Du im Dunkeln oder wenn Du es ſonſt nicht wüßteſt, was ſie will, zurückſchrecken würdeſt? — Geht mir mit der Demokratie und vollends mit der Republik bei ſolchem Geſindel. Die Deutſchen ſind lauter Karrngäule. Unter ihnen muß man erſt eine noble Colonie anlegen und allmälig durch geiſtige und leibliche Kinder Race machen.

Sie ſind Rothhäute, deren Land wir Europäer für uns in Beſitz nehmen müſſen. Jetzt iſt noch nichts auszurichten. Sie ſind dumm und gemein, ſie folgen uns nicht. Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

Welch' ein dummdreiſter Dünkel! rief Adolf entrüſtet aus. Tauſend Tragödien wurden über Nacht geſpielt, die beſſer ſind, als alle Deine unſterblichen Werke, die Du ausgedacht haſt und jemals ausdenken wirſt. Du hätteſt Deine vertrocknete Seele in dieſem Salon, deſſen blaue Kuppel der Vollmond beleuchtete, auffriſchen können, wenn Du den Tanz nicht verſchlafen hätteſt. Das Volk hat mehr geleiſtet, als der Ueberſpannteſte von ihm erwarten konnte. Es wußte, daß es ſiegen mußte, und es hat geſiegt, ohne Waffen, ohne Anführer gegen eine ganze Armee und alle ihre Feuerſchlünde. Was wollt ihr nun weiter? Seid doch billig! Es kennt keinen Menſchen, dem es ſeine Sache in die Hand legen könnte. Nur der König iſt Allen bekannt. Die Leute dort unten wiſſen wohl, daß er nicht ihr Mann iſt, aber ſie können ihn nicht entbehren, weil ſie ihn nicht erſetzen können. Und was ſollen ſie nun weiter thun? Sie müſſen ſich doch

erſt unterrichten, ſie müſſen ſich beſinnen und die neue Lage begreifen, um ſie zu benutzen. Wer das Rechte weiß, mache es Allen bekannt und wer es durchführen will, erwerbe ſich das Zutrauen der Menſchen. Beides iſt von heute an möglich und darauf kommt es an. Die eigentliche Revolution, die Gemüthsbewegung des Volkes bei den Fragen, an deren Löſung Alle arbeiten, beginnt erſt jetzt. Wenn Du Dich vom Volke trennſt, ſo wird das Volk Dich wegwerfen und Du wirſt auf immer verloren ſein und inne werden, daß Du nichts biſt. Glaube aber an die gute Sache, glaube an die Menſchen und leiſte was Du vermagſt, ſo wirſt Du in ihrem dankbaren Herzen leben, bis ein Beſſerer Dich verdrängt.

Ich verachte die Gunſt des Pöbels, rief Wallner und ſchleuderte ſeine Cigarre in den Ofen.

Eure papierne Zeit iſt um, verſetzte Adolf Duclos. Die Seiltänzer der Genialität und der Kritik müſſen ſich darein finden, daß jetzt alle Leute ihre Künſte können, daß Jeder mitſpielt, daß Kunſt und Wiſſenſchaft demokratiſirt werden, und Du wirſt Dich wundern, wie viel Genies in der Welt ſind.

Ich bin neugierig, wie das ganze Volk ein Gedicht machen oder ein Gemälde malen wird, höhnte Wallner, und wie Ihr die Wiſſenſchaft in Volksverſammlungen fördern werdet! Eher wird das ganze Volk gemeinſchaftlich Eine Cigarre rauchen, als ein Kunſtwerk zu Wege bringen oder ſo was wie das Copernikaniſche Syſtem entdecken.

Adolf ſah ihn verwundert an über dieſe Auslegung der allgemeinen Theilnahme, Wurz aber fragte, ob er ein großes Theater voll Menſchen bei ſeinen Dramen oder die leeren vier Wände vorzöge und was er von einem Gemälde hielte, das kein Publikum, und von einer Wiſſenſchaft, die kein Auditorium hätte.

Wir aber ſind die Väter ihrer Götter und laſſen die gemeinen Menſchen knieen, wo wir zeugen, erwiderte Wallner.

Wir und die gemeinen Menſchen! wiederholte Adolf halb für ſich.

Franciſca aber erſchrak vor dieſem Bundesgenoſſen. Sie fühlte plötzlich bei ſeinen Ausdrücken die ganze Herzloſigkeit und Verruchtheit der Menſchenverachtung, der adligen, der äſthetiſchen, der gelehrten und ſelbſt der re-

publikaniſchen, von der ſie ſich einen Augenblick hatte hinreißen laſſen. Dieſer Dichter, rief ſie aus, iſt ja ein ärgerer Tyrann als der König!

Nein, ſagte Wurz, nur halb ſo arg, denn der König iſt noch ein Genie obendrein und unſer Dichter hier iſt nichts als ein Genie. Er wäre nebenbei noch ein Demagog, wenn das Volk ſein Genie und ſeine Dichtungen nicht verkennte.

Adolf hatte im Laufe der Verhandlung zu viel Zorn geſammelt, er hielt ſich nicht länger und rief Wallner zu: Geh hinüber ins Schloß, dort braucht man jetzt verkannte Genies! Das Volk wäre Dir zugefallen, wenn es Deine Liebloſigkeit nicht gefühlt hätte. Die Sache wird nun aber Ernſt. Wer von heute an das Volk verläßt, iſt ein Verräther, und wir werden ihn zur Rechenſchaft ziehen, den äſthetiſchen Geniezüchter ſo gut, als den adligen Schafzüchter. Das laß Dir geſagt ſein!

Ich verachte Deine Drohung, wie Du Geiſt und Bildung verachteſt! rief Wallner empfindlich.

Ich verachte nur Deinen ohnmächtigen Geiſt und Deinen ungebildeten Dünkel, erwiderte Adolf zornig.

Sie trennten ſich mit dem bitterſten Groll im Herzen und die alte Freundſchaft, die ſchon durch Wallners Niederlage in der Brautwerbung einen Stoß erlitten hatte, wurde eine unverſöhnliche Feindſchaft. Ihre Wege ſchieden ſich hier für immer. Wie Adolf Duclos dem Enthuſiasmus durch alle widerhaarige Wirklichkeit, ſo folgte Eduard Wallner dem Hohn durch alle die erhebenden Aufwallungen dieſer großen und allgemeinen Revolution. Das Volk war und blieb ihm Pöbel und die Volksführer platte Burſche, ſelbſt wenn ſie mit ihren Dichtungen, was er vergebens unternahm, die Welt bezauberten.

Und ſchon am andern Tage hatten ſich Wallner, der Finanzrath und der Regierungsrath darüber vereinigt, daß Adolf Duclos ein gefährlicher Schwärmer ſei. Er wird aus der Demokratie eine Religion machen, und wir ſind verloren! ſagte der Regierungsrath. Der Herr von Kopper erzählte die Unterredung, Wallner führte Göthe an, der jeden Schwärmer im 30ſten Jahre ans Kreuz ſchlagen will, der Regierungsrath aber war der Einzige, der hieraus weitere Schlüſſe zog und Pläne darauf baute. Er konnte noch immer Adolf Duclos nicht

verzeihen, daß er ihn am 28. Februar ſo unſanft aus ſeinen amerikaniſchen Träumen geweckt. Und in der Nacht des Kampfes hatte dieſer Jüngling dem unbewaffneten Volk ein ganzes Waffenlager ſeiner Handlung preisgegeben. Dies war es, was der Regierungsrath entdeckt und dem Commandirenden mitgetheilt hatte, ſobald er Adolf unter den Gefangenen auf dem Schloßplatze erblickte. Wallners Nachricht von Adolfs Befreiung war ihm daher ſehr unerwartet. Und Adolf verdankte ſeine Rettung wirklich nur dem Umſtande, daß dieſe Barbaren den Beſchluß faßten, alle Gefangenen, aber erſt nach dem Siege über die Stadt, zu erſchießen und daß ihnen dieſer Sieg entging.

VIII.

Die neuen Verhältniſſe.

Für den Augenblick hatte mit der Revolution die Humanität über die Bosheit der polizeilichen und militäriſchen Tyrannei geſiegt. Berlin gewann das Anſehen einer freien Stadt. Man konnte glauben, in Hamburg

oder New-York zu ſein, wenn man durch die Straßen ging und keinem Schergen oder Soldaten begegnete. Freilich ſtieß man auch überall noch auf die Spuren des Kampfes. Viele Häuſer waren von Kugeln zerriſſen, alle flaggten mit deutſchen Fahnen, einige mit Trauerfahnen für die Gefallenen, die ſie beklagten. Das Pflaſter war noch tagelang roth gefärbt von Dachziegeln und vom Blute der Kämpfer. Mit reißender Schnelligkeit entſtand ein neues Leben. Phantaſtiſche Trachten der jungen Leute erſchienen in den Straßen, die Blouſe und der Calabreſer gewährten einen maleriſchen Anblick, politiſche Clubbs entſtanden an verſchiedenen Orten, und in großen Volksverſammlungen wurden die wichtigſten Fragen verhandelt. Das ganze Volk bis unten herunter brachte ſeine Gedanken herbei und gab ſeinen Willen zu erkennen. Es ſchien, als würde keine Gewalt jemals die freie Erörterung wieder ſtören und dem Volkswillen ſich widerſetzen können; denn ſelbſt die Soldaten nahmen ſehr bald an dieſem neuen Leben den eifrigſten Antheil.

Es war Friede und eine friedliche republikaniſche Entwickelung; aber der Friede zwiſchen der Volkspartei

und den Despoten war nur ein Scheinfriede, und die weitere gewaltſame Entwickelung bereitete ſich im Stillen vor.

Wie ein allgemeines Erdbeben hatte dieſe große Bewegung die überraſchten Menſchen durcheinander geworfen; und als ſie ſich an ihrem neuen Platze wieder zurechtſtellten, ſtanden viele ſich alten Freunden als erbitterte Feinde gegenüber. Adolf Duclos' alte Hausfreunde, die kalt ſeinen Untergang beſchloſſen, wie ſchnell hatten ſie ſich in dieſen Haß hineinreißen laſſen! Aber es war begreiflich, daß Alle, die ſich, wie Adolf, rückſichtslos der Revolution hingaben und die große Sache der Befreiung aller Menſchen leidenſchaftlich zu der ihrigen machten, die Vertheidiger der alten Tyrannei zur Rache herausforderten, um ſo mehr, da ſie ihnen für jetzt das Feld frei laſſen mußten.

Der Strom der Revolution ſchwoll, und indem er das Volk bis in ſeine unterſten Tiefen herab aufwühlte, trug er die Freunde und Vertheidiger der allgemeinen Freiheit auf ſeinen Wogen empor. Sie lehrten das Volk denken und handeln und bildeten in wenigen Monaten die

große Partei der socialen Demokraten, welche der Menschheit die politische, die religiöse und die ökonomische Freiheit und Gleichberechtigung erobern will.

Die Möglichkeit der religiösen Freiheit wurde nicht mehr bestritten, kaum noch erörtert. Man hatte die Gründung „freier Gemeinden" schon vor der Revolution bewirkt, aber die Einführung eines völlig humanisirten Cultus der Kunst, der Wissenschaft und der ethischen Freiheit finden wir durch die politischen Kämpfe sogar zurückgedrängt.

Eben so wenig wurde die Möglichkeit der politischen Demokratie bestritten, aber es wurde von den Meisten für unklug erklärt, sie wirklich einführen zu wollen.

Die Möglichkeit der socialen oder ökonomischen Demokratie wurde dagegen heftig bestritten, und es konnten in der That keine Maßregeln vorgeschlagen werden, wodurch der „Dienst", „die Ausbeutung der Menschen" und „die ökonomische Tyrannei" mit Einem Schlage aufgehoben würde.

Die verschiedenen Meinungen über diese zwei letz-

teren Formen der Freiheit nahmen alle Köpfe ein und erzeugten die lebhaftesten Kämpfe und viele kleine Revolutionen innerhalb der großen. Doch kam es bald dahin, daß die Menschen nicht mehr blos nach den Principien, die sie aussprachen, sondern nach der Treue, mit der sie ihnen anhingen, nach dem Verstande, womit sie die Schwierigkeiten beseitigten, und nach dem Charakter, mit dem sie handelten, sich unterschieden und entgegentraten. Denn die Principien der Freiheit wurden unmittelbar nach dem Siege der Revolution von Allen anerkannt.

Aus diesen Kämpfen erzeugten sich gegen den jungen Duclos vermöge seiner Treue und Leidenschaft für das Ideal der Partei eben so heftige Feindschaften, als die alten seiner Privatnebenbuhler nur sein konnten. Es bildete sich die Partei der socialen Terroristen, die in Ermangelung vernünftiger Maßregeln zur Herstellung der ökonomischen Gleichberechtigung die Tollheit der Verwüstung vorschlug. Einige wollten, sobald sie zur Gewalt gelangten, die Handlungsbücher aller Kaufleute und Banquiers und alle Hypotheken-, Schuld- und Besitzdocumente vertilgen, Andre die Eigenthümer selbst ausrotten.

Wir wollen die Reichen arm und uns gleich machen, wir wollen die Bourgeoiſie ausrotten! ſchrien ſie. Wenige meinten dieſe Tollheit ehrlich, die Meiſten waren von der Gegenpartei beſtochen, um mit dieſen ausſchweifenden Phantaſieen einer ſocialen Schreckensregierung die ſocialdemokratiſche Republik in Verruf zu bringen.

Dieſe Partei der Verrückten fiel in ihrem Organ auch äußerlich mit dem Organ der Gegenpartei zuſammen. Sie druckten einander ihre Verläumdungen der hervorſtechenden Demokraten nach. Die Tollheit blieb nicht ohne Anhänger, der Tollſte ſchien Vielen der Kühnſte zu ſein; und wer zur Aufhebung der ökonomiſchen Knechtſchaft die Einſicht und den Willen der Maſſen, das aufgeklärte und ſtolze Bewußtſein der ökonomiſchen Sclaven verlangte, wurde ein Verräther an der Revolution geſcholten.

Iſt die politiſche Schreckensregierung ein Wahnſinn, pflegte Adolf zu ſagen, ſo iſt die ſociale ein doppelter. Wie können wir zur ökonomiſchen Gleichberechtigung gelangen, wenn wir die Gegenſtände unſers Anrechtes, die Capitalien und die Induſtrie zerſtören? Eine blutige Empörung der Unterdrückten um ihr Eigenthum in dieſer

Welt und ihr ökonomiſches Recht verſtehe ich ſehr wohl, die gleiche Souveränität aller Herren dieſer Erde kann erobert werden, aber eine Zerſtörung der Reſultate menſchlicher Arbeit und der Reichthümer der Geſellſchaft kann nur ein Verrückter vorſchlagen.

Die Terroriſten ſchalten ihn dann einen Verräther, der natürlich die Güter vertheidigte, die er beſäße, und drohten ihm mit dem Tode, wenn ihre Revolution ſiegte.

Adolf Duclos mußte ſich unwillkürlich, wenn er mit dieſen Carrikaturen des Socialismus zuſammenkam, an den Finanzrath erinnern, der nur ſie kannte. Aber dieſe wüſte Erſcheinung verſtimmte ihn; und es gab Augenblicke, wo er nahe daran war, ſich in die Reiſewünſche ſeiner ſchönen Amerikanerin zu fügen. Er verheimlichte ihr auch dieſe Erfahrungen nicht, und es war verzeihlich, daß Franciſca dann ihr Vertrauen zu unſerer Revolution von neuem erſchüttert fand und ſich oft mit ihm hinüberſehnte nach der ſchönen Villa des alten Amaſa Wild an den ſichern Ufern des Susquehana. Und wenn er ihr die Verderbtheit und Treuloſigkeit der ſocialen Terroriſten zugab, dagegen aber wiederholt die Seelengröße, die Dank-

barkeit und die Gelehrigkeit der Volksmaſſen pries, ſo antwortete ſie ſeufzend:

Ich glaube an Dich und an viele edle Menſchen, die Deine Freunde ſind, aber ich glaube nicht an die Deutſchen. Sie haben überall unſre Feinde zu ihren Vertretern gewählt. Wir werden von unſern Todfeinden regiert. Iſt das eine Revolution? Lehre mich nur an dieſe Menſchen glauben, überzeuge mich nur, daß ihre Deputirtenverſammlungen in Wien, in Frankfurt, in Berlin ſich nicht ſelbſt umbringen, wie die Japaneſen, die ſich vor ihren Herren den Leib aufſchneiden; und ich will alle Gefahren verachten, ja, ich will ſie lieben, denn das Leben iſt doppelt werth, wenn man es neu erkämpft, und wo eine große Idee die Menſchen beherrſcht und erhebt, da ſtirbt keiner umſonſt, der für ihre Sache fällt. Ich geb' es Dir zu, in einer Welt freier Menſchen kann der Vater ſeinen Kindern nichts Größeres hinterlaſſen als das Gedächtniß eines ruhmvollen Todes für ſeine Brüder. Aber für Sclaven fallen, iſt ein ſchmähliches Loos. Sie rächen ihre Todten nicht.

Adolf ſagte ruhig: Die Menſchen brauchen Zeit,

weiter aber auch nichts, um die innere und äußere Sclaverei abzuſchütteln.

So hatten ſich die neuen Verhältniſſe entwickelt. Schnell waren die Monde des Triumphes der Revolution verflogen. Sie waren zugleich die Zeit eines ungetrübten Glückes für unſer Paar. Mit ihrem Reichthum an Begebenheiten waren ſie ihnen wie Jahre erſchienen. Man hatte doppelt und dreifach gelebt, wenn man in dieſer Fluth neuer Menſchen, neuer Gedanken und erſchütternder Begebenheiten ſich mitbewegte. Aber die Gegenrevolution brach herein. Die Juniſchlacht war verloren, und nicht nur in Paris richteten ſich die Bajonette auf die Herzen aller Demokraten. —

IX.

Das Abenteuer des Doctors.

Adolf hatte kein Zutrauen, aber auch kein Mistrauen gegen den Herrn von Eſchen. Seine wahre Eigenſchaft und der üble Dienſt, den er ihm in der Märznacht erweiſen wollte, blieben ihm lange verborgen, ja, er hatte

ihn ganz aus den Augen verloren, bis ein sonderbarer Vorfall sein Gedächtniß bei ihm erneuerte.

Er wohnte seit dem März in dem Hause eines altpreußischen Handwerksmeisters, der durch die Revolution sehr litt und folglich sehr verstimmt wurde. Man begegnete aber in der Regel weder ihm, noch den Nachbarn in dem geräumigen eleganten Gebäude, und vielleicht wurden Wand an Wand die feindseligsten Gedanken und Pläne laut, ohne daß die Gegner sich auch nur dem Namen nach kannten. Adolf sah viele Freunde bei sich, und nach der Bedeutung dieser Männer hätte es die Gegner wohl reizen können, ihre Zusammenkünfte zu beobachten, wäre bei der Oeffentlichkeit des Volkslebens in dieser Zeit eine Veranlassung zur Auskundschaftung der Partei in ihrem Privatverkehr gewesen.

So hatte Adolf Duclos sich die Sache immer gedacht, wenn er überhaupt durch irgend einen Umstand an seinen Hausgenossen erinnert worden war. Aber er irrte sich vollständig und entdeckte diesen Irrthum auf eine ganz unerwartete Weise.

Wurz hatte in Potsdam die Wünsche und Aussichten

der Junkerpartei täglich zu ſeinem Verdruß anhören müſſen, endlich als die heroiſche Erhebung Wiens nicht weiter um ſich griff, im Gegentheil Maſſen von barbariſchen Heerhaufen um die iſolirte Hauptſtadt ſich zuſammenzogen, überzeugte er ſich aus verſchiedenen Symptomen, die er ſcharfſinnig zuſammenhielt, daß nun der Tag und die Art und Weiſe des Angriffs auf Berlin von der potsdamer Militärpartei feſtgeſetzt war. Zwei befreundete Officiere beſtätigten ihm ſeine Vermuthung. Nun begab er ſich nach Berlin und bewog Adolf, nachdem er ihm ſeine Entdeckung im Geheimen mitgetheilt, Franciſca für die Zeit dieſes wahrſcheinlich mörderiſchen und grauſamen Kampfes zu dem alten Duclos nach Potsdam zu ſenden. Seine Gründe waren durch Franciſca's nahe Ausſicht auf ein glückliches Familienereigniß unterſtützt worden.

Im Uebrigen bewies ſich Adolf ziemlich ungläubig gegen Wurz. Was ſollte der König noch erobern wollen? fragte er. Wenn er ſelbſt ſeine Miniſter aus der Linken wählte, er würde ſeinen Willen immer durchſetzen. Die Mehrheit der Nationalverſammlung iſt ja royaliſtiſch! Hätte der König dieſe Verſammlung ſelbſt gewählt, er

hätte ſie ja für ſeine Zwecke nicht beſſer, für die unſrigen nicht gefährlicher ausſuchen können! Dieſe Leute ſind grade ſervil genug, um eine illuſoriſche Verfaſſung zu machen, wie er ſie will, und grade populär genug, um das Volk damit zu hintergehn, was er ebenfalls will. Ich glaube alſo nicht, daß er gegen ſie, höchſtens daß er mit dieſer Verſammlung zuſammen gegen uns Gewalt braucht, ſobald die „Putſcher“ ihm dazu wieder einen Vorwand geben.

Wurz meinte: Die Rache iſt ſüß! und es giebt mehr Menſchen, die das Gegentheil von dem thun, was man erwarten ſollte, als umgekehrt.

Adolf begleitete Franciſca zu ſeinem Vater. Er bat Wurz, der in Berlin blieb, in ſeiner Abweſenheit ſeine Zimmer zn benutzen und ihn am Abend dort zu erwarten. Da Niemand in der Wohnung zurückgeblieben war, ſo öffnete ſich Wurz am Abende, als es ſchon dunkel geworden war, mit Adolfs Schlüſſel das Arbeitszimmer ſeines Freundes. Es war der 15. October, der Geburtstag des Königs, den die Royaliſten mit allerlei Demonſtrationen und vornehmlich mit Trinken und Schießen in den

Kaſernen feierten. Wurz hatte ſich das Treiben angeſehn und trat ermüdet von ſeiner Wanderung in das Zimmer. Er warf ſich auf ein Ruhebett in der Niſche und wollte die Zeit des Wartens verſchlafen. Aber es ſollte ihm an Unterhaltung nicht fehlen. Kaum hatte er ſich hingeſtreckt, ſo ſchien es ihm, als würde hart neben ſeinem Ohr eine Thür geöffnet. Seltſam! dachte er, hier iſt doch die Scheidewand der beiden Wohnungen! Er horchte aufmerkſam und griff nach einer Piſtole, die er in der Bruſttaſche bei ſich zu führen pflegte, weil man ihm wegen ſeiner Sarkasmen mit einem Ueberfall gedroht hatte. Tritte hörte er nicht, es mußten ſehr weiche Teppiche gelegt ſein, aber mehrere Männerſtimmen unterſchied er deutlich. Gleich die vorherrſchende war ihm bekannt. Es iſt der Regierungsrath! ſagte er zu ſich ſelbſt, was in aller Welt wird das werden?

Sehn Sie, meine Herren, hörte er jetzt deutlich den Regierungsrath fortfahren, ich habe mir dies Cabinet ſo einrichten laſſen, daß wir alle Verhandlungen in Duclos' Arbeitszimmer, wo öfter geheime Sitzungen der revolutionären Ausſchüſſe ſind, ſtenographiren können. Die

Wand ist von dieser Seite weggenommen und durch eine feste Bretternische ersetzt, in welcher diese Rouleauxthür zu unsrer Verfügung steht, um unsern demokratischen Nachbar jederzeit ohne sein Wissen besuchen zu können. Denn von jener Seite ist die Fügung der Tapete so geschickt benutzt, daß es völlig unmöglich ist, dort diese Einrichtung wahrzunehmen. Hier wird von unsrer Seite nie gesprochen, jetzt aber zeigt mir der Wirth an, daß die Familie in Potsdam und der junge Duclos mindestens bis 9 Uhr abwesend ist. Ich wünschte daher einige Papiere von seinem Tische, die wichtig für die bevorstehenden Martialproceduren sind, zu entnehmen und aus andern das Nöthige zu notiren. Kommen Sie, es wird Sie interessiren, in das Heiligthum dieses revolutionären Tölvels einzutreten.

Mit diesen Worten ließ er die feste aber genau gefugte Tapetenthür in die Höhe fahren und schritt, ein Licht in der Hand, herein grade auf Adolfs Schreibtisch zu, an dem er sich mit ironischer Lässigkeit auf den Lehnsessel niederließ, während seine zwei Begleiter sich vor Vergnügen über die pikante Lage die Hände rieben.

Wurz ſchäumte innerlich vor Wuth und kaum hielt er ſich, daß er nicht ſofort dazwiſchenfuhr. War er doch beauftragt und im Recht, wenn auch nur Einer gegen Drei. Bevor er aber auch nur Zeit hatte, aus ſeinem Hinterhalt hervorzutreten, ſchlug ſich ein ſeltſamer Zufall ins Mittel. Vom gegenüberſtehenden Dache fiel ein Schuß, der ohne Zweifel auf Adolf gemünzt war und unter den vielen loyalen Freudenſchüſſen ſo mitlaufen ſollte. Die Kugel fuhr durch das Doppelfenſter neben dem Schreibtiſch, ging quer über den Lehnſeſſel, ſtreifte die Bruſt des Regierungrathes und zerſchmetterte den Ofen, der gerade in der Schußlinie ſtand.

Der Herr von Eſchen verlor bei dieſem unerwarteten Losplatzen die Faſſung, ſprang entſetzt auf, ſtolperte über die Stuhllehne und fiel der Länge nach auf den Boden hin. Seine Begleiter waren entflohen. — Räuber und Mörder! ſchrie Wurz und warf ſich mit geſpannter Piſtole auf den verunglückten Entdecker. Halt, Spitzbube, Du biſt mein Gefangener! donnerte er ihn an.

Lieber Herr Doctor, um Gotteswillen! ich bin erſchoſſen! jammerte der Regierungsrath, der Wurz Stimme

erkannte, kläglich zu ihm herauf, ſtehen Sie mir bei, wenn ich noch zu retten bin! Dabei wand er ſich am Boden und ächzte wie ein Sterbender.

Unterdeſſen hatten ſeine Helfershelfer die Fallthüre raſch hinter ſich niedergelaſſen, und Wurz ſah ſich mit dem tödtlich Verwundeten allein im Zimmer. Er ſteckte ſeine Piſtole ein und that einen Schritt nach dem Lichte zu, um es herbeizuholen und die Wunde des Regierungsrathes zu unterſuchen. Dieſen Augenblick nahm der angeblich Erſchoſſene wahr, ſprang ſchleunig auf und rannte zur Thür hinaus.

Wurz ſah ihm nach und ſeufzte: Iſt ein Schuft doch immer klüger, als ein ehrlicher Kerl!

Natürlich machte der Lärm im Hauſe Aufſehen. Aus allen Thüren kamen die Menſchen hervor und der Regierungsrath wäre ſicher ergriffen worden, wenn er ſich nicht zu dem Wirthe, der im Complott war, hätte retten können. Wurz verfolgte ihn überdies nur bis an die Treppe. Hier ſtieß er auf Adolf Duclos.

Dieſer war mit zweien demokratiſchen Officieren, Rohr und Tibold, alten Freunden von Potsdam her,

deren Nachrichten ihn zur beſchleunigten Rückkehr nach Berlin beſtimmt hatten, ſoeben angelangt. Alle Drei ſahen den Doctor, der noch ſchalt und über die Räuber ſchrie, verwundert an. Noch mehr aber ſetzte ſie ſeine Erzählung in Erſtaunen, und ſie würden geglaubt haben, er träume, hätten nicht der beſchädigte Ofen, die zerſchoſſenen Scheiben, die fremde Lampe und der Hut des Regierungsrathes, in dem ſie ſeinen Namen fanden, die Wahrheit des Abenteuers deutlich bewieſen.

Es iſt wahrhaftig wahr! rief Tibold aus. Aber warum haben Sie denn dieſem Baſilisken nicht ſofort eine zweite Kugel aufgebrannt? Es wäre Ein Abwaſchen geweſen.

Und wir hätten die Canaille von drüben, die den erſten Schuß gethan, um ſo ſicherer gefaßt, ſagte Rohr.

So?! meint Ihr? meine Herrn! fragte Wurz. Wenn ich ihn nun an der unrechten Seite angeſchoſſen und die Richtung meiner Kugel mit der Richtung jener andern aus dem Katzenſöller nicht geſtimmt hätte? wie dann?

Wurz hat Recht, meinte Adolf, er wäre geköpft und jener nur eingeſperrt worden. Uebrigens iſt es klar, daß

die Kugel aus dem Dachfenſter mir galt. Ich komme alle Abende um dieſe Zeit in mein Arbeitszimmer, ſtelle meine Lampe dort auf den geſtickten Teller, wo jetzt die fremde Lampe ſteht und expedire die Poſt. Man hat dies beobachtet und darauf den Anſchlag gegründet.

Hätte er ſich weniger behaglich, bemerkte Wurz, weniger prahleriſch gegen ſeine Begleiter und etwas eifriger für ſeine Spionage in den Stuhl geſetzt, er wäre grade durch den Leib geſchoſſen worden. Seht her! ſagte Wurz, und ſetzte ſich in die Schußlinie, die durch das geſtreifte Fenſterholz auf die Länge von anderthalb Zoll bezeichnet war.

Aber das iſt ja ein köſtlicher Criminalfall, rief Rohr aus, der von alten Zeiten her ein juriſtiſches Intereſſe hatte. Halt! vielleicht können wir den Schützen noch feſtnehmen. Erſt laßt uns mal viſiren, welches ſein Fenſter iſt.

Und die Rouleauxthür! rief Tibold, die haben wir ganz vergeſſen. Herr Doctor, kommen Sie her! wo muß ſie ſein? Sie müſſen es wiſſen.

Sie entdeckten nun wohl die Fugen der Thür. Allein ſie waren nicht im Stande, ſie zu öffnen. Auch das ver-

brecherische Fenster wurde festgestellt. Es war nur eine kleine Glasscheibe, die man für gewöhnlich kaum von den Ziegeln des Daches unterschied.

Rohr erklärte: Die Thür entläuft uns nicht. Dagegen wird es der Schütze wohl vorgezogen haben, sich aus dem Staube zu machen. Wir müssen aber dennoch so schnell als möglich das Haus durchsuchen. Also, Tibold, begleite mich. Ihr zwei nehmt den Hauswirth vor.

Die beiden Officiere entfernten sich. Der Hauswirth kam und berichtete sehr unbefangen: Der Herr von Eschen habe nebenan gemiethet. Von der Rouleaurthür sei ihm nichts bekannt. Wurz blieb im Zimmer zurück. Der Wirth begleitete Adolf zu der anstoßenden Wohnung. Sie war verschlossen und todtenstill. Alle Mühe, sich Eingang zu verschaffen, blieb vergeblich. Gewalt zu brauchen, meinte der Hauswirth, haben wir kein Recht, und friedlich erlangen wir den Eintritt wohl nicht.

So scheint es, sagte Adolf. Sie hätten mir dies aber wohl vorher sagen können, denn wir wissen, wie Sie mit dem Herrn Regierungsrath oder vielmehr Polizeirath von Eschen stehen. Sein stenographisches Lauschcabinet ist mir

gleichgültig, den Eingang in mein Zimmer dagegen, den er ſich eröffnet hat, wollen wir ihm ſogleich vernageln laſſen.

Während dieſe Maßregel von einem benachbarten demokratiſchen Tiſchler ausgeführt wurde, erſchienen Rohr und Tibold wieder in Begleitung eines alten gemüthlichen Majors. Tibold trug eine Muskete und rief ins Zimmer: Hier iſt das Gewehr!

Nun, Herr Kamerad, ſagte der alte Major, das fragt ſich noch. Vorläufig iſt es ein Gewehr, ob es das iſt, aus welchem der Schuß fiel, können wir noch nicht wiſſen. Wo habt Ihr aber den Regierungsrath?

Herr Oberſtwachtmeiſter, ſagte Rohr, er hat ſich entfernt, als er entdeckte, daß er nicht erſchoſſen war. Aber nehmen Sie dieſen Stock, legen Sie ihn in die Rinne, welche die Kugel im Fenſterholz hinterlaſſen hat, und Sie werden zugeben, daß aus jenem Dachfenſterchen, wo wir das Gewehr fanden, geſchoſſen worden iſt.

Tibold hatte den Ofen durchſtört und die Kugel entdeckt. Leider iſt ſie platt geſchlagen, rief er aus, aber es iſt das richtige Caliber.

Der Major nahm ſie in die Hand und ſagte zu Adolf: Alſo Ihnen, Herr Duclos, war dieſe zugedacht? Das war ſehr voreilig, oder vielmehr es war zu ſpät, denn wenn ich nicht irre, waren Sie im März auf dem Schloßplatze noch näher daran. Ich werde den Burſchen arretiren laſſen.

Das glaub' ich nicht, erwiderte Adolf verletzt, da er ſich nach Ihrer Anſicht nur in dem Zeitpunkt vergriffen hat.

Hab' ich das geſagt? fragte er einlenkend. Warum machen Sie übrigens ſo viel Aufhebens von der Poſſe, da doch kein Menſch dabei verletzt worden iſt? Aber, wie geſagt, wenn Sie klagen wollen — —.

Ich habe mit keiner Sylbe davon geſprochen, unterbrach ihn Adolf. Meine Freunde wollten den Thäter aufſuchen, und haben nicht den unglücklichen Schützen, deſſen Ungeſchicklichkeit wir alle lebhaft beklagen, ſondern nur ſein Gewehr gefunden. Der eigentliche Kläger wegen des Schuſſes iſt aber offenbar der Regierungsrath von Eſchen, und ich werde morgen das ganze Abenteuer ver-

öffentlichen und dieſen unſern Mitbürger, meinen theilnehmenden Nachbar auffordern, den Proceß einzuleiten.

Iſt das Ihr Ernſt, Herr Duclos, ſagte der Major ſichtbar beruhigt über das Schickſal des wahrſcheinlichen Schützen, ſo werden Sie zwar den Regierungsrath ruiniren, aber ſchwerlich einen Proceß erleben. Damit empfahl er ſich.

Das glaub' ich auch, wie die Juſtiz jetzt läuft, ſagte Rohr. Du ſollteſt die Sache zur Verhandlung bringen, wer weiß, was Alles an den Tag käme.

Adolf antwortete: Die Menſchen haben jetzt nicht Zeit, auf ſolche Kleinigkeiten zu hören. Laßt uns andere Feldzüge überlegen. Die Veröffentlichung des ganzen Vorfalls wird genug ſein. Wäre der Schütze nicht ein vollkommen vereinzeltes Subject, er hätte ja nicht ſo täppiſch dreinfahren und den Herrn von Eſchen mitten in ſeiner Amtsverrichtung beſchießen können.

Wollen wir nicht wenigſtens das Gewehr und die gequetſchte Kugel ans Criminalgericht abliefern? fragte Tibold.

Die Kugel wollen wir behalten, ſcherzte Wurz, ſie

iſt nichts mehr nutz; aber das Gewehr wollen wir dem Major hinüberſchicken, damit er es wieder in Thätigkeit ſetzen läßt. Was lehrte uns die Revolution? Kriegſt Du einen Schlag auf die rechte Wange, ſo halte die linke auch hin. Wirſt Du beſchoſſen und nicht getroffen, ſo nimm das Gewehr, lad' es kunſtgemäß wieder und überreich' es dem unglücklichen Schützen, vielleicht, daß er das zweite Mal glücklicher iſt. Verlieren kannſt Du nichts dabei, denn trifft er Dich nicht, ſo bleibſt Du am Leben, trifft er Dich aber ins Herz, ſo wirſt Du zum ewigen Leben eingehen, halleluja!

Lächelnd fragte Adolf: Willſt Du im Ernſt, lieber Doctor, den Schuhputzer des Majors oder wer ſonſt das ungeſchickte Attentat auf den Regierungsrath gemacht hat, vom Leben zum Tode gebracht wiſſen? Oder wollen wir lieber bei Deiner alten Lehre bleiben, daß die Verbrecher alle einen Gehirnfehler haben und darum nicht gepeinigt, ſondern geheilt werden müſſen, und uns unbekümmert um dieſe Bedauernswürdigen, ſowohl die uns in mörderiſcher, als die uns in diebiſcher Abſicht ins Haus gefallen ſind, an unſere Geſchäfte begeben? Du weißt es, die Zeit

drängt, Du ſelbſt haſt uns über unſere Gefahren aufgeklärt, und dieſe kleinen Unverſchämtheiten, ſowohl in der Haltung der heutigen Soldatenfeſte, als in Deinem eigenen Abenteuer beſtätigen Deine Entdeckungen. Iſt es Dir recht, ſo beſchreib Du ſelbſt Dein Abenteuer, während wir Dich im Nebenzimmer erwarten.

X.

Der Gefangene.

Wurz gab nach und ſchrieb. Adolf und ſeine Freunde zogen ſich ins Nebenzimmer zurück, wo ihnen das ſtenographiſche Cabinet des Herrn von Eſchen, wenn es ja noch beſetzt war, nichts weiter ablauſchen konnte, und erwarteten Nachrichten aus Wien und aus dem Hoflager des Königs, der die Deputation der Nationalverſammlung und der Stadt in Bellevue empfangen hatte.

Bevor ihre Freunde aus der Stadt und die ſehnlich erwarteten Briefe aus Wien eintrafen, erſchienen der Finanzrath, den man nicht erwartete, von der einen und

Wurz mit der Darſtellung ſeines Abenteuers von der andern Seite.

Beide nahmen faſt zu gleicher Zeit Platz an dem runden Tiſche, der mitten im Zimmer ſtand, und Wurz faltete da ſein Papier langſam zuſammen, legte es vor ſich auf den Tiſch und ſetzte ſeine Doſe darauf. Alles war neugierig zu hören, was den Finanzrath in die Geſellſchaft geführt. Man ſah ihn fragend an und ſchwieg. Er verſtand dieſe Haltung vollkommen. Meine Herren, hub er an, der Herr von Eſchen, den wir wohl Alle bis heute nicht von einer ſolchen Seite gekannt haben, wie er ſich vor einigen Stunden hier gezeigt — —.

Wie wiſſen Sie das? fuhr Tibold dazwiſchen.

Von ihm ſelbſt, Herr — — Lieutenant. (Mit ſeiner gedehnten Titulatur und einem meſſenden Blick wollte er ſein Befremden über Tibolds Gegenwart ausdrücken.) Er hat mir den ganzen Vorfall mit allem Beſchämenden, was darin für ihn liegt, geſtanden und als ich ihm hierauf das bisherige Verhältniß unſeres Umgangs aufkündigte, erſchrak der Mann und ſagte: So würde ich von morgen an ſelbſt bei den Royaliſten geächtet ſein?

— Ich glaubte ihm das versichern zu müssen. Da bat er mich um Feder und Dinte, schrieb diesen Brief an Sie, Herr Duclos, und bewog mich durch Hinweisung auf seine Familie (Sie wissen, er ist die einzige Stütze seines alten Vaters) noch in dieser Stunde, bevor muthmaßlich eine Veröffentlichung des unseligen Vorfalls stattgefunden hätte, Ihnen denselben zu übergeben.

Es ist offenbar, daß die Schurken noch einmal wieder gehorcht haben, wie wußten sie sonst, daß wir die Geschichte veröffentlichen wollen? sagte Tibold mit einem Blick auf den Finanzrath, wovor dieser nicht wenig erschrak. Er fühlte, daß er soeben in seiner Voraussetzung, Tibold könne durch ihn noch blosgestellt werden, sich geirrt habe. Seine Lage wurde durch diesen Fehlgriff bedenklich, doch suchte er sich dadurch zu retten, daß er den Schurken ruhig verschluckte.

Adolf hatte unterdeß den Brief des Regierungsrathes gelesen, er theilte ihn mit. Dies ist er:

„Geehrter Herr. Mein unglückliches Amt hat meine Ehre und meine Zukunft in Ihre Hände gegeben. Ich würde von Ihnen keine Schonung erwarten, wenn nicht

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich es wäre, der Ihnen am 18. März in der Nacht das Leben gerettet, indem ich aus alter Freundschaft zu Ihrer Familie dem Prinzen den Umstand verschwieg, daß Sie mit Ihrem Gewehrlager das Volk bewaffnet hatten, wovon ich genau unterrichtet war. Ich komme jetzt bittend zu Ihnen: schonen Sie meine Ehre, ich habe Ihr Leben geschont."

Adolf war betroffen von der Mittheilung, aber er zweifelte und fragte: Was sagen Sie dazu, Herr von Kopper, ist die Thatsache wahr? Wie wußte man denn damals auf dem Schloßplatz meinen Namen und warum wurde ich vorzugsweise bedroht, mißhandelt und fast erdrosselt? Die Erinnerung an diese Scenen und der heutige Vorfall geben mir den Verdacht —

Der Finanzrath ließ ihn nicht ausreden, er erhob sich, legte die Hand aufs Herz und betheuerte, der Herr von Eschen hätte ihm die Sache gleich am Morgen des 19. März so mitgetheilt.

Und Sie, Herr Finanzrath, haben mir nie ein Wort davon gesagt? und der Herr von Eschen hat seine Freund-

ſchaft meinem Vater verſchwiegen, ſo oft er ihm auch ſeitdem begegnet iſt? fragte Adolf ungläubig.

Jetzt erhob ſich Tibold und rief den beiden Männern, die ſich des Thürdienſtes angenommen hatten, zu: verſchließt die Thüre dieſes Zimmers, damit wir ungeſtört ſind, und führt unſere Freunde, wenn ſie früher kommen, als wir hier fertig geworden ſind, in das Zimmer der Frau Duclos.

Ich weiß nicht, meine Herren, ſtammelte der Finanzrath erſchrocken, was Sie vorhaben. Die Uniform der Armee flößt mir zwar Vertrauen ein, indeſſen ſehe ich doch keinen beruhigenden Grund zu Ihrer Maßregel und wünſchte vor dem Beginn Ihrer Berathungen bei verſchloſſenen Thüren von Herrn Duclos und Herrn Doctor Wurz mit einem Ja oder Nein entlaſſen zu werden. Sie begreifen, daß ich bei der Sache nur ſehr entfernt betheiligt bin.

Ich bin entſchieden vom Gegentheil überzeugt, fuhr Tibold ihn an, und wir wollen Ihnen Gelegenheit geben ſich offen auszuſprechen. Die Uniform der Armee ſollte Ihnen an dieſem Orte grade Mißtrauen einflößen, und obgleich Sie mich und meinen Freund hier nicht perſön-

lich kennen, so könnte es doch in unserm Interesse liegen, Sie festzunehmen und Ihnen die Anzeige, womit Sie vorhin nicht undeutlich drohten, auch nur der allgemeinen Thatsache, daß Sie uns hier angetroffen, unmöglich zu machen.

Aber, meine Herren, der Major Iren ist ja von Ihrem Besuche bei Herrn Duclos Zeuge gewesen.

Der Major ist ein Demokrat, sagte Tibold, um ihn vollends irre zu machen, Sie aber haben auch diese Notiz wieder nur aus dem stenographischen Cabinet, wo Sie gehorcht haben.

Jetzt erhob sich Wurz und als er sah, wie der Finanzrath, wenn auch fast unmerklich, bei Tibolds Beschuldigung zusammenschreckte, war er überzeugt, in Einem der beiden Begleiter des einbrechenden Entdeckers den Herrn von Kopper gesehen zu haben. Zwar hatte er die Nebenfiguren, die eben so rasch wieder verschwanden, als sie gekommen waren und die nicht ganz bis in seinen Gesichtskreis vortraten, fast gar nicht beachtet, jetzt aber dämmerte die Erinnerung an die flüchtige Figur des Finanzrathes

in ſeinem Gedächtniß auf und er ſagte beſtimmt und kurz: Sie waren im Zimmer, ich ſah Sie entfliehen!

Herr von Kopper, nahm hierauf Rohr das Wort, Sie werden jetzt die Maßregel unſers Freundes vollkommen gerechtfertigt finden, und da wir die Klage auf Einbruch gegen den Regierungsrath und ſeine Mitſchuldigen nicht aufgegeben haben, Sie aber Einer von ihnen ſind, ſo werden Sie es begreiflich finden, daß wir Sie verhaften und dem Gericht übergeben.

Der Finanzrath erblaßte und ſank ſtumm in ſeinem Lehnſeſſel zuſammen.

Rohr und Adolf zogen ſich einen Augenblick in den Hintergrund, wo ſie leiſe mit einander ſprachen. Dann ſetzten ſie ſich wieder in den Kreis und Adolf ſprach:

Herr Finanzrath, Sie ſind bei einem ſchweren Verbrechen auf der That ertappt, Ihr Schickſal liegt in unſerer Hand, indeſſen haben wir an Ihrer perſönlichen Niederlage kein großes Intereſſe, die nächſten Tage werden eine größere Niederlage herbeiführen, ſie werden die öſterreichiſche Dynaſtie vernichten und auch hier in Berlin das Schickſal der Revolution und der Contrerevolution ent-

ſcheiden. Wie kennen die Abſicht des Hofes mit Berlin. Das Militär iſt aber, wie Sie ſich heute zufällig überzeugt haben werden und wie Sie aus der öffentlichen Theilnahme der Soldaten an der Volksbewegung abnehmen können, keineswegs einſtimmig gegen die Demokraten. Wollen Sie ſich löſen durch einen Dienſt, den Sie in dieſem entſcheidenden Augenblick der Freiheit leiſten können, ſo werden wir Sie ſchonen und unſere Verfolgung nur gegen den Herrn von Eſchen richten. Bedenken Sie, daß Wien unſer iſt und daß Preußen Deutſchland, daß es Europa beherrſcht, wenn es mit Wien geht. Die Bedeutung Berlins hängt an dem Siege der Revolution. Verkehr, Größe, Glanz winken der neuen Hauptſtadt des Reichs. Die Anſtrengung der Contrerevolution iſt im Weſentlichen geſcheitert. Oeſterreich löſt ſich auf. Im übrigen Deutſchland wird der Kampf kurz und der Erfolg ohne Gleichen ſein, wenn Berlin feſt ſteht und das preußiſche Volk ſeiner Aufgabe, Deutſchland wieder herzuſtellen, treu bleibt. Für Sie iſt es jetzt noch Zeit, Ihre Partei zu ergreifen.

Dem Finanzrath fiel ein Stein vom Herzen. Ti-

bold runzelte die Stirn, denn er dachte, der Schuft betrügt uns und rettet ſeine Haut. — Jetzt kriegen wir Reinecke unter dem Galgen zu hören, flüſterte ihm Wurz zu. Rohr gab ihnen ein Zeichen, ſich ruhig zu verhalten, dann fragte er den Finanzrath:

Wozu ſind auf morgen Cartouchen an die Artillerie und Patronen für die Infanterie beordert? Was iſt für morgen im Werk?

Meine Herren, begann der Finanzrath, wenn Sie mir vorher die Bürgſchaft geben, daß Sie im Falle des Siegs nicht über den König und nicht über ein Miniſterium Waldeck hinausgehen wollen, ſo ſteht Ihnen meine geringe Mitwirkung für den Plan, Preußen jetzt für Deutſchland eingreifen zu laſſen, vollkommen zu Dienſten.

Es handelt ſich, erwiderte Adolf, um den Sieg der äußerſten Linken und um ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit Wien und Ungarn. Wenn der König ſich dieſer Bewegung nicht widerſetzt und uns den Krieg durchführen hilft, ſo wird er die ganze royaliſtiſche Frage beſeitigen, denn wir ſind entſchloſſen, die Exiſtenz der deutſchen Nation, die jetzt auf dem Spiele ſteht, mit Aufopferung aller

andern Rückſichten zu erkaufen. Dies wird Ihnen genügen.

Gegen dieſe Wendung der Dinge, ſagte der Finanzrath, hätte ich nicht viel einzuwenden. Sie wiſſen, Herr Duclos, daß ich die ſociale Revolution fürchte, ich bin alſo auch nicht damit einverſtanden, daß man mit ihr ſpielt, habe alſo nichts dagegen, wenn durch meine Mittheilung der Plan auf morgen, der die Arbeiter freventlich herausfordert, vereitelt wird. Man beabſichtigt morgen eine Juniſchlacht zu provociren, und um des Königs Geburtstag nicht einzumiſchen und den royaliſtiſchen Anſtrich zu vermeiden, iſt der Ausbruch heute vermieden und auf morgen den 16. October feſtgeſetzt. Sie wiſſen von den Streitigkeiten mit den Erdarbeitern über die Dampfmaſchine, die zur Trockenlegung einer Stelle des Canals aufgeſtellt war. Dieſe ſind benutzt worden, um einen Conflict herbeizuführen. Von Eſchen hat einige Arbeiter, die zu den Putſchern gehören, erkauft und mit Geld und Getränken verſehen. Sie feiern morgen ein Feſt. Bei dieſer Gelegenheit werden ſie die Bürgerwehr beſchimpfen und von denjenigen Bürgergardiſten, die durch von Eſchens

Agenten hierauf vorbereitet ſind, ſcharf beſchoſſen werden. Dies wird die Maſſe der Erdarbeiter aufs Höchſte empören. Man erwartet Barrikaden, eine Betheiligung der Demokraten beim Angriff auf die royaliſtiſche Bürgerwehr. Namentlich iſt es wahrſcheinlich, daß die fliegenden Corps zu den Arbeitern übergehen. Alsdann wird das Militär einſchreiten (die Anführer der Bürgerwehr wollen ſelbſt darauf antragen) und nach dem Siege das Martialgeſetz über die Demokraten verhängt, die Nationalverſammlung aufgelöſt und alle hervorragenden Männer Ihrer Partei verhaftet und hingerichtet werden. Aus dieſem Grunde, meine Herren, ſind heute ſchon die Verfügungen wegen der Munition erlaſſen und eben darum ſuchte ſich der Regierungsrath heute Abend Ihrer Papiere zu bemächtigen, Herr Duclos, da er erwartet, daß Sie morgen in die Hände der Kriegsgerichte fallen werden.

Nennen Sie uns die Namen der Putſcher, die reizen und der Bürgergardiſten, die ſchießen werden, ſagte Rohr.

Ich weiß keinen einzigen und es thut mir leid, ſie nicht zu wiſſen, erwiderte der Finanzrath. Denn ich be-

greife, daß dies das Mittel wäre, das ganze Complot zu vereiteln.

Und Sie werden jetzt nicht mehr sagen, daß der Regierungsrath mir am 19. März das Leben gerettet habe, bemerkte Adolf.

Der Finanzrath schwieg beschämt. Adolf fuhr fort: Nun, so scheint es mir das Beste zu sein, wir lassen den Herrn von Eschen durch den Finanzrath wissen, daß wir den ganzen Plan kennen und daß uns auch sein Verfahren in der Märznacht genau bekannt ist. Findet dann der Conflict nicht statt, so wollen wir uns mit der freiwilligen Entfernung des Regierungsrathes aus Preußen zufrieden geben. Findet er aber dennoch statt, so wollen wir ihn auf alle Weise verfolgen und —

Vernichten, setzte Tibold ungeduldig hinzu und sprang auf. Sie aber, Herr Finanzrath, welche Bürgschaft Ihrer Wahrhaftigkeit können Sie uns geben?

Keine, erwiderte dieser, als Ihre eigne Erfahrung, die Sie morgen unfehlbar machen werden. Es ist bereits zu spät in der Nacht, um jetzt den Anschlag von hier aus noch rückgängig zu machen, weil Sie, meine Herren,

keine Namen und keine Localitäten erfahren können. Der Regierungsrath aber ist nach Oben gebunden und würde es nicht wagen, irgend etwas von dem zu hintertreiben, was jetzt einmal eingeleitet und den bekannten Chefs der Militär- und Polizei-Verschwörung mitgetheilt ist. Wünscht Herr Duclos, daß ich bis morgen Mittag in seinem Hause bleibe, so werde ich mich gelöst haben.

Adolf erklärte, daß er außer der inneren Wahrscheinlichkeit der Mittheilungen sichre Gründe habe, sie für vollkommen richtig zu halten. Er sei daher der Meinung, daß der Herr von Kopper der Sache der Hauptstadt und der Freiheit einen wesentlichen Dienst geleistet habe, und daß man ihn jetzt entlassen müßte, wenn er selber es wünschte. Als selbst Tibold und Wurz dagegen nichts einwendeten, erhob sich der Finanzrath mit leichtem Herzen, bat um Verschwiegenheit über seine Person und entfernte sich.

XI.

Revolutionäre Pläne.

Da geht er hin, möge er den Hals auf der Treppe brechen, brummte Tibold verdrießlich.

Wurz nahm die Doſe von ſeinem Bericht und ſagte: Dies Document kommt zu den öffentlichen Acten, und den Lügenbrief des Herrn von Eſchen werd' ich erläutert hinzufügen. Ich geſtehe, daß ich dieſen Menſchen für einen harmloſen Beamten gehalten habe, jetzt aber ſehe ich, er geht darauf aus, uns ſchockweiſe zu verderben, er iſt ärger als die Gagernſche Reichspolizei, vornehmlich aber hat er es auf Dich abgeſehen, ſagte er zu Adolf, er haßt Dich wegen der Franciſca und er kennt Dich aus Deines Vaters Hauſe und aus Deiner Potsdamer Thätigkeit, Du biſt ihm zu rückſichtslos, während wir Andern immer doch noch irgend eine michelhafte Stellung zu reſpectiren haben. So weiß er, daß ich meinen royaliſtiſchen Kunden kein Rattenpulver gebe.

Dieſe kleinen Intriguen, ſagte Adolf, können unſre Partei nicht mehr vernichten, und der Plan, uns Alle zu

verderben, muß ſchon darum ſcheitern, weil wir nicht, wie die Royaliſten ſich einbilden, zu jedem Aufſtand hinzureißen ſind, ſondern nur die Revolution aufrecht erhalten und vollenden wollen, ein Ziel, welches jetzt nicht mehr verfehlt werden kann, obgleich es mir gar nicht gleichgültig iſt, wie und wann es erreicht wird. Uebrigens gebe ich zu, daß der Regierungsrath eine ſehr ſchädliche Perſon iſt.

Wir können ihn morgen vielleicht erſchießen laſſen, ſagte Tibold. Er wird Alles daran ſetzen, das unſinnige Complot durchzuführen, denn wenn es ſcheitert, ſo ruinirt ihn die Einbruchsgeſchichte. Es wäre alſo möglich, daß er bei der Emeute ſelbſt zum Vorſchein käme. Ich will den ehrlichen Terroriſten, die mir trauen, heute noch den ganzen niederträchtigen Plan mittheilen, damit ſie ihm heimleuchten, wenn er etwa aufwiegeln ſollte. Bei dieſen Worten ſtand er auf und ging hinaus.

Wurz bemerkte zu Adolf Duclos, wenn die Canaille gefaßt würde, ſo wäre dein Leben um zehn Procent beſſer verſichert, der Kerl iſt ein wahrer Krebsſchaden in der Gemeinde und giftig wie ein Skorpion.

Wir können den Zuſammenſtoß der Arbeiter und Bürger nicht mehr hintertreiben, ſagte Adolf, als dieſes Zwiſchenſpiel vorüber war. Der Zündſtoff iſt da. Seit der Zerſtörung der Dampfpumpe am Kanal tyranniſirt die Bürgerwehr die Arbeiter. Die Putſcher haben ſchon ſeit einigen Tagen daran gedacht, ob ſie die erbitterten Arbeiter nicht aufwiegeln ſollten. Der Zorn der ehrlichen Terroriſten gegen die Bürger iſt ganz gerecht, nur iſt es Wahnſinn, ihm die Zügel ſchießen zu laſſen, während Berlin von 50,000 Soldaten umzingelt iſt, die nur auf eine Veranlaſſung warten, um hereinzubrechen. Die ſocialen Terroriſten luden geſtern Abend eine Deputation von uns zu ihrer Verſammlung und erklärten, die Arbeiter müßten dieſe niederträchtige Bourgeoiſie vernichten und wenn ſie allein zu ſchwach wären, ſich mit dem Militär dazu verbinden. Mit den Spießbürgern bringe man die Revolution nicht weiter. Der Prinz von Preußen aber ſei nützlich für die Revolution, er ſei völlig unwiſſend über den wahren Zuſtand des Volks, man wiſſe aber, er wolle ſich am Volke rächen und werde den Schrecken der rothen Monarchie hereinbrechen laſſen. Dieſer ſei das

einzige Mittel, die Menſchen wieder aufzurütteln. Statt des Enthuſiasmus brauchten wir jetzt den Wahnſinn der Rache gegen den Schrecken. Die rothe Monarchie ſei beſſer, als der ſchwarzrothgoldne Duſel, der alle Gegenſätze verwiſchte. Sie verlangten im Ernſt eine Juniſchlacht, wenn ſie auch mißlänge, und daß die demokratiſchen Corps der Bürgerwehr und die Demokraten aller Vereine ſich ihnen anſchließen ſollten. Dieſe ſinnreichen Pläne, ſich ſelber den Hals abzuſchneiden, um Effect zu machen, hat der Herr von Eſchen ausſpionirt und benutzt. Ihr ſeht hieraus, daß die Mittheilung des Finanzrathes richtig iſt. Zwar der Plan auf morgen kam geſtern bei den Terroriſten nicht zur Sprache, doch vermutheten wir ſchon damals aus der ganzen Haltung des Comités, daß die Sache eingeleitet ſei, proteſtirten gegen das Aufhetzen der Arbeiter, gegen die umgekehrte Revolution und machten die Führer perſönlich verantwortlich für jeden Schritt, womit ſie die Contrerevolution begünſtigten.

Sie wollten nicht gänzlich mit uns brechen. Einige untergeordnete junge Leute aber ſprangen vor, ſpannten die Piſtolen und drohten mich niederzuſchießen, weil ich

mich der radicalen Revolution und dem Regiment des Schreckens widersetzte. Die Andern rissen ihnen die Pistolen weg und schlugen sie ihnen ins Gesicht; es war ein wilder Aufruhr, der wohl eine Viertelstunde anhielt. Dann legte sich der Sturm. Der Präsident bat uns um Verzeihung wegen dieser Willkür und Ungezogenheit Einzelner, erklärte, daß er uns politische Demokraten jetzt noch für nützliche Formen des Processes hielt, und hoffte, wir würden die Revolution so weit mit durchführen helfen, bis unser Haupt, wie sichs gehörte, durch den Spruch eines socialen terroristischen Tribunals zur Sühne unserer Halbheit fiele.

Wir hörten dieses freundschaftliche Todesurtheil mit ironischer Fassung an und überließen uns, sobald wir das Sitzungslocal hinter uns hatten, dem ganzen Eindruck dieser komischen Scene. Mein Begleiter rief aus: Welche Affen des Convents! Aber hätten die Kerle eine halbe Million unter den Waffen, so würd' ich zu ihnen übergehn. Denn der Wahnsinn ist gar nicht lächerlich, wenn er das Schwert der Gewalt in Händen hat! Wo der Teufel freie Hand, da frißt er die Menschen wie Kopfsallat!

Wir haben es nicht verſäumt, die Arbeiter, die Vereine und die Bürgerwehr zu warnen, und müſſen jetzt noch unſere Nachricht, daß der Conflict morgen bevorſteht, ſo viel als möglich zur Kenntniß aller Theile bringen.

Du ſiehſt übrigens aus dieſem Complot, fügte Adolf zu Wurz gewendet hinzu, daß ich Recht hatte, als ich vermuthete, man würde die Volksparteien an einander gerathen laſſen, und dann erſt die Armee auf Berlin werfen.

Und wenn wir dieſen Plan vereiteln, fragte Wurz, wie dann? Wird die glorreiche Schleswig-Holſteiner Armee ihre Winterquartiere in den Heuſchobern nehmen, die ihr auf den märkiſchen Dörfern ſchon jetzt die Kleider verderben? Oder wird man ſie hereinführen mit oder ohne Veranlaſſung?

Berlin und die Nationalverſammlung werden die Armee nach Wien ſenden, rief Duclos aus, wenn ſie ihren Vortheil und ihre Macht kennen.

Verſtand, ſagte Wurz, iſt eine rare Gabe Gottes!

Unterdeſſen langten die Freunde mit Nachrichten aus Wien und von dem Empfange der Deputationen in Bellevue

an. Die Ungarn, hieß es, würden den Croatenhäuptling vor Wien vernichten und in die Stadt rücken. Dies klang aufmunternd. Dagegen hatte der König gedroht: „Alle Obrigkeit sei von Gottes Gnaden und er habe noch einen starken Arm!“ Dies galt der Nationalversammlung. Die Deputation der Bürgerwehr hatte er in ihrer Gratulation mit den Worten unterbrochen: Reden Sie nicht mehr, meine Herren, beweisen Sie durch die That, daß Sie die Ruhe und Ordnung in Berlin wieder herzustellen wissen. Sie haben die Waffen von mir und nicht von der Nationalversammlung; in diesem Sinne werden Sie sie zu führen wissen. Man fragte sich, sollte das auf morgen gehen? Alle begaben sich in das demokratische Comité, um die gesammelten Nachrichten mitzutheilen und die Maßregeln für den nächsten Tag zu beschließen.

Wurz wünschte Adolf Glück, daß Francisca unter diesen gespannten Verhältnissen nicht zugegen war. Du aber, mein Junge, setzte er hinzu, stürze Dich nicht blind ins Feuer, denn Du wirst mir zugeben, die Theorie von dem Märtyrerthum ist nur eine Nothlüge. Sie hat viel Aehnlichkeit mit der ewigen Seligkeit und war den alten

Griechen nicht bekannt. In den Thermopylen gehorchten die Dreihundert nur den Geſetzen von Sparta.

Und wir, lieber Doctor, werden den Geſetzen der Revolution gehorchen, erwiderte Adolf. Wahrſcheinlich gehen wir unter in ihr, aber gewiß iſt es, nie wurde eine Bewegung von größeren Gedanken getragen, als die gegenwärtige, und bei jedem Ausgange der nächſten Kämpfe in Europa wird ein edleres und bewußteres Volk zurückbleiben, als vorher in dieſem Welttheil lebte. So wollen wir immerhin blind ins Feuer gehen und unſere Schuldigkeit thun. Heut iſt unſer, morgen vielleicht!

XII.

Die alte gute Zeit.

Der Finanzrath war durch ſeine bittern Erfahrungen bei den Demokraten heftig erſchüttert. Er würde den Beſuch nicht gewagt haben, wenn der Herr von Eſchen ihm nicht ihre Tölpelhaftigkeit und Ueberſichtigkeit mit den ſtärkſten Farben ausgemalt hätte. Das unglückliche Abenteuer in Adolfs Zimmer war ja nicht Folge ihrer Klug-

heit und Vorſicht, ſondern ein reiner Zufall. Nun aber hatte der Finanzrath ernſtliche Verlegenheiten erlebt, weil die Gegner alle ſeine ſchwachen Seiten zu benutzen verſtanden. Sein Stolz war verletzt, und wer hatte ihm die Demüthigung zugezogen? Doch offenbar die Vorſpiegelung des Herrn von Eſchen. Mir wär' es am Ende recht, ſagte er zu ſich ſelbſt, wenn dieſe Intriguanten alle den Hals brächen. Sie verderben uns doch nur das Geſchäft und alle Länder, wo ſie ſiegen, verarmen. Auf der andern Seite wär' es ſeltſam, wenn wir erfahrenen Leute uns von Knaben ſollten regieren laſſen. Dieſer Duclos, er iſt zwanzig Jahr, den Barbier kennt er nur vom Hörenſagen, und wie hat er mich wieder protegirt!

Kurz, der Finanzrath war mit allen beiden Parteien unzufrieden, um ſichs nicht zu geſtehen, daß er ſelbſt den Fehler gemacht hatte, ſich in ein gewiſſes Complot einzulaſſen. Warum hatte er dies gethan? Weil er es gewohnt war, daß die Regierung ſich Alles erlauben durfte und kein Gewiſſen, keine Ehre, keine Treue zu haben brauchte, wenn ſie nur keinen Widerſtand erlebte, ganz wie der Räuber auf der Landſtraße, wenn ihm das Com-

mando gelingt: Geſicht am Boden! Jetzt erkannte er zu ſeiner Verwunderung, daß die Schufte und das Syſtem der Schurkerei an den ehrlichen Leuten einen gefährlichen Feind hatten. Dies erweckte einige Sympathie für die Ehrlichkeit in ſeinem Herzen.

Mürriſch berichtete er dem Herrn von Eſchen, daß er nichts ausgerichtet habe. Der Bericht über den Einbruch ſei im Druck und die Demokraten wüßten ſehr gut, was er im März dem Prinzen mitgetheilt und gerathen habe.

Nun, ſo wiſſen ſie, ſagte der Regierungsrath, daß ich nicht ihr Freund bin. Ich denke es ihnen morgen noch deutlicher zu machen, und, genau überlegt, die Notiz über unſern Unfall von heute Abend wird nichts ausmachen, wenn nur morgen die Verwirrung allgemein wird.

Der Finanzrath war nicht aufgelegt, ſeine Demüthigung zu erzählen; er ſah nach der Uhr, empfahl ſich eiligſt und fuhr um zehn Uhr in der Nacht noch nach Potsdam, um am 16. October ganz aus dem Spiele zu

ſein und den Ausgang ſpäter in den Zeitungen zu leſen, als käme die Nachricht aus Conſtantinopel oder Indien.

Als er in Potsdam anlangte, hörte er einen wilden Lärm aus dem eleganten Saal des Gaſthauſes am Bahnhofe. Die Officiere tranken zum Geburtstage ihres Königs und auf den Untergang der Demokraten. Halb verdroſſen, halb neugierig näherte er ſich dem Eingange, um den Saal zu durchſchreiten; da begegnete ihm Wallner, der das royaliſtiſche Feſt mitgemacht, aber wenig Anklang mit ſeinem Toaſt gefunden hatte, auf das Wiederaufblühen der Kunſt nach dem Siege über die Revolution. Hätte ich von der Reitkunſt, rief er aus, oder von der Kunſt, Hunde zu dreſſiren und Droſſeln oder Gräſinnen zu fangen geſprochen, ſo würden ſie mich beſſer verſtanden haben. Ich bin auf den Verdacht gerathen, wisperte er verſtimmt dem Finanzrath zu, daß ſie alle mit einander nicht fließend leſen können. Wahrhaftig, ich ſehne mich nach einem Streit mit Adolf Duclos oder Wurz, ſo unglaublich dumm wird mir im Kopf von dieſen Pferde-, Hunde- und Hurengeſchichten. Was giebts Neues aus Sodom?

Das kann ich Ihnen hier nicht ſagen, antwortete

der Finanzrath. Vor dem Pöbel beider Parteien ſchweig' ich. Mir, wie Ihnen, iſt das wüſte Treiben gründlich verhaßt. Könnt' ich in dem verborgenſten Alpenthale ohne ein Wort von beiden Parteien zu hören, das Ende abwarten, ich thät' es ſogleich. Aber halt! wie ungeſchickt, daß ich nicht ſchon gefragt! wie weit ſind Sie mit Ihrem Roué — oder wollen Sie ihn den liebenswürdigen Wüſtling nennen?

Ich bin fertig und hab' ihn in der Taſche, ſeufzte Wallner. Ach! Ich dachte ihn den Dragoneroficieren vorzuleſen, das Thema muß ſie intereſſiren; es iſt ganz ihre Welt. Wiſſen Sie, was der Fürſt Lachs dazu ſagte: „Impertinent! uns vorleſen! uns ein ganzes Theaterſtück vorſetzen! Eſel von einem Poeten!“ So denkt dies Geſindel. Ich hab' ihn gefordert. Er behauptet, ich wäre nicht ſatisfactionsfähig. Ich werde die Geſchichte drucken laſſen, ſo kann er nicht in Potsdam bleiben.

Ich hab' es Ihnen vorhergeſagt, lieber Wallner, daß Sie mit dieſen Leuten, die Sie ſo vortrefflich dramatiſiren, in der Wirklichkeit nicht fortkämen.

Mit wem ſoll ich denn aber leben? Meine alten Freunde ſind auf die Seite des Straßenpöbels getreten.

Der König iſt ein geiſtreicher Mann und —

— Er würde mich zum Hofpoeten machen und nur ſelten mit Füßen treten; aber die Revolution macht ihn unwirſch, ſeit Monaten ſieht er nicht mehr nach den Perlen und trinkt den Champagner wie Waſſer. Ach, die Welt iſt wüſt, und die Kunſt hat kein Publikum mehr! Glauben Sie nicht, daß ich an den Hof paſſe, der Hof haßt die ganze Literatur!

Der Finanzrath nahm ſeinen Arm, führte ihn mit ſich in ſeinen Wagen und ſuchte ihn zu tröſten, indem er ihn bat, bei einer Taſſe Thee ihm ſeinen „liebenswürdigen Wüſtling" vorzuleſen.

Das war das Wort des Räthſels. Wallner thauete auf und verlor ſich in ſeine alten theatraliſchen Ruhmesträume. Der „liebenswürdige Wüſtling" iſt wirklich ein gelungenes Drama. Wallner wählt ſeine Helden aus dem Junkerleben, er verbirgt ſeine Schmeichelei in der Genialität, womit er ſeinen Wüſtling ausſtaffirt, und ſeine Kriecherei in der demokratiſchen Bekehrung ſeines Helden,

aber beides iſt gut dargeſtellt und wird pikant durch ſeine Unwahrſcheinlichkeit ſelbſt.

Den Finanzrath unterhielt der Hautgout des „Wüſtlings“ ungemein. Das iſt doch einmal plaſtiſch, rief er aus, und frei von dem ewigen: fabula docet! Sie haben mich erheitert, edler Freund, und ich bedurfte ſo ſehr dieſer himmliſchen Vergeſſenheit! Ihre Comödie iſt mir eine Lethe der Revolution geworden. Aber, was ich jetzt beklage, iſt, daß unſer Kreis zerriſſen iſt, Duclos, die ſchöne Franciſca, der Apollino und ſelbſt der Doctor! warum können wir nicht mehr, wie ſonſt, harmlos beiſammen ſein, und wie viel beſſer wäre für Sie ein ſolches Auditorium geweſen, als ich allein!

Selbſt der Diſput mit Adolf hätte mich gefördert! —

Er hat in einem andern Weltkampfe geſiegt und die Atalante ſammt ihren goldenen Aepfeln davon getragen.

Das hat er! ſagte Wallner verdrießlich. Und wie ſchön war ſie am 19. März, als ſie ihn halb todt auf meinem Zimmer fand, eine Tochter Niobe's und eine Anadyomene in Eins. Ich habe dieſe Gruppe aufgeſogen mit neidiſchen Augen, nur ließ der alte Faun, der Doctor

Wurz mir keine Ruhe. Seitdem bin ich von einem dummen Traume geplagt, der mich immer mit dem schönen Kinde zusammenführt, und wenn ich erwache — —

Der Finanzrath zählte die Glockenschläge. Der 16. October ist angebrochen, sagte er zu Wallner, wissen Sie, was das heißt?

Nun?

Es heißt: Der Untergang der Demokratie ist aufgegangen. Es wird der heilige Bartholomäus bei Tage sein. Ihr Nebenbuhler wird Sie nicht lange mehr geniren, wenn Sie's nur mit Francisca nicht verschüttet haben, sie ist fanatisch für die Republikaner.

Wer ist besserer Republikaner als ich? scherzte Wallner. Ist es Adolf, der den süßen Pöbel nimmt, wie er ist und stinkt, oder ich, der ihn rein waschen und mit kölnischem Wasser begießen will? Wenn sie Geschmack hätte, so würde sie mich für eine zweite verbesserte Auflage des Republikanismus erkennen.

Jedenfalls, sagte der Herr von Kopper, muß die Bekanntschaft erneuert werden. Sie ist hier, wie Sie wissen. Und das Geschäft des alten Wild ist enorm. Er hat

Schiffe in allen Meeren. — Der Finanzrath theilte ihm dann die Pläne der Verschworenen für den 16. October mit, auch den Angriff der Terroristen auf Adolf, den er als sehr ernsthaft schilderte. Und Wallner ging am andern Tage zu Francisca, um sie über Adolfs thörichte Verwickelungen und über die Nichtswürdigkeit der Socialisten aufzuklären. Er fing es feiner an, als an jenem Tage, wo er sie in ihrem Angriffe auf das Volk unterstützen wollte.

Der alte Duclos kannte sein neues Verhältniß zu seinem Sohne nicht hinlänglich und lud ihn ein als einen alten Hausfreund. Francisca, die ihrer Niederkunft nahe war, kam selten zum Vorschein. Doch hörte sie am Abend des 16. October eine Vorlesung des „Wüstlings" mit an und ließ sich wirklich von Wallner die Besorgniß einflößen, Adolf möchte durch die Terroristen in Lebensgefahr kommen.

Wallner schwieg über die reellen Gefahren des 16. Er wollte Francisca nur die demokratische Partei verleiden und sie für die ästhetische Republik des tausendjährigen Reichs allgemeiner Nobilitirung gewinnen: lauter witzige

Wüſtlinge, ſchlecht und liebenswürdig, und ein dramatiſcher Dichter, witziger, durchtriebener und liebenswürdiger als alle mit einander, ihr Präſident! Allgemeine Menſchenliebe mit Patchouli!

O dieſe verruchten Buben! ſeufzte Francisca über die Putſcher.

Platte Burſche, rief Wallner unwillkürlich hinterdrein. Der Ausruf ſaß ihm ſo locker in der Kehle, wie dem gefangenen Staar bei Yorick die Klage: ich kann nicht heraus! Durch den gewohnten Ausruf ſtärkte er ſein gepreßtes Dichterherz und empfahl ſich, ſehr zufrieden mit ſeiner Einleitung zu einem neuen Verhältniß.

XIII.

Der Sturz.

Der 16. October war ein unſeliger Tag, er koſtete viel unſchuldiges Blut, aber der Anſchlag, die Demokratie und Berlin bei der Gelegenheit zu unterdrücken, mißlang vollkommen. Auf allen Punkten, wo die erbitterten Arbeiter für die Leichen ihrer Brüder Rache nehmen wollten,

auf dem Felde, am Canal und auf den Barrikaden in den Straßen erſchienen Männer von allgemeinem Vertrauen, um das Volk aufzuklären über die Gefahr eines Klaſſenkampfes, und es gelang ihnen, einen allgemeinen Ausbruch und die Einmiſchung des Militärs zu hintertreiben. Dennoch war ein Theil der Stadt im Kampf und die ganze Bevölkerung in der größten Aufregung, die trotz aller Beſchwichtigung ſich nach irgend einer Seite hin Luft machen mußte.

Während Rohr und Wurz ſich in Potsdam zurückgehalten ſahen, waren Adolf und Tibold in aller Frühe zu den Arbeitern am Canal geeilt. Die beiden jungen Männer theilten ſich in die Stationen; und Tibold wurde ſehr bald in einen ernſthaften Auftritt verwickelt.

Ein Trupp Arbeiter mit einer Fahne kam eilig heran, von der Stadt her wurde er durch eine Abtheilung Bürgerwehr verfolgt. Es erhob ſich Tumult und das Geſchrei: Man ermordet unſere Brüder! Alles eilte mit Hacke und Spaten zu Hülfe. In dieſem Augenblick fielen zerſtreute Schüſſe aus den Reihen der Bürgerwehr, die Kugeln ſchlugen in die dichten Haufen der Arbeiter und

mehrere Männer stürzten in ihrem Blute zusammen. Ein Schrei des Entsetzens und der Wuth ging durch die Menge. Man wollte die Schuldigen ausgeliefert haben und erschlagen. Die Bürger waren in der größten Gefahr. Bei einem ernstlichen Andrang der Massen mußten sie unterliegen. Der kleine Haufe, in dem nur die Schuldigen mit Pulver und Blei versehen waren, zog sich eilig zurück; mit genauer Noth entging er der gerechten Rache.

Die Arbeiter hoben ihre Todten auf und folgten den Fliehenden unter den heftigsten Verwünschungen in die Stadt.

Kurz vorher, als der Ausbruch erfolgte, waren von der entgegengesetzten Seite zwei Männer aus einer Kalesche gestiegen und hatten sich den Arbeitern mit einer rothen Fahne genähert. Als aber die Schüsse fielen, mochten sie wohl vermuthen, es gälte ihnen, denn sie wandten sich in ängstlicher Eile zu ihrem Wagen zurück. Dies hatte Tibold beobachtet und sogleich seiner Umgebung den Verdacht ausgesprochen, diese Bursche müßten ein böses Gewissen haben. Laßt uns sie festhalten, rief er; und ein großer Theil der Arbeiter setzte sich unter seiner Anführung zur

Verfolgung der Fahnenträger in Bewegung. Er rief ihnen wiederholt halt! zu, bewirkte aber nur, daß ſie ihre Schritte beſchleunigten, um die Kaleſche zu erreichen, ehe ſie eingeholt würden. Dies gelang ihnen auch wirklich und unter dem Geſchrei und Toben der Verfolger galoppirten die Pferde feldein, während der Kutſcher wie ſchlafend über den Bock hing und dann bei einem ſtarken Stoß des Wagens kopfüber hinabſtürzte. Die Pferde liefen im Kreiſe über Stock und Stein, ſie ſchnaubten und ſchäumten und ſtürzten endlich in wilder Fahrt mit dem Geſchirr in den trockengelegten Canal, ein erſchütternder Anblick, wie ſich Geſchirr und Pferde überſchlugen und krachend hinabfuhren.

Man hatte den Kutſcher todt aufgehoben und eilte nun herbei nicht mehr um zu verfolgen, ſondern um zu helfen, wenn es möglich war.

Der jüngere von den beiden Männern aus der Kaleſche fand ſich im Schlamme des Canals wieder, wohlbehalten in einem weichen Bette; der ältere hingegen war gegen ein Holzgerüſt geworfen und hing darüber hin mit zerbrochenem Rücken. Er war todt. Den Kutſcher brachte

man getragen. Die Kugel aus einer Büchſe der Bürgerwehr war ihm durchs Auge in den Kopf gefahren. Er war über die Leine hingefallen, die er an die Lehne ſeines Sitzes feſtgebunden hatte. So hielt er die Pferde noch immer im Tode zurück; und erſt bei dem Andrang des Tumultes und als ſie aus dem Wagen angetrieben wurden, ſprengten ſie davon.

Der Wagen hatte gerade in der Schußlinie gehalten, und der Verdacht der Flüchtlinge, daß ſie beſchoſſen würden, war vollkommen begründet geweſen. Mehrere Kugeln waren praſſelnd in das Geſchirr gefahren; nur darin hatten ſie ſich getäuſcht, daß ſie die Schüſſe den Arbeitern zuſchrieben, weil ſie von der Gegenwart der Bürgerwehr nichts wahrnehmen konnten. So bereiteten ſie ſich ſelbſt ihr Verderben.

Man trug die Geſtürzten das Ufer hinauf. Mit vieler Mühe wurden die zerſchlagenen Pferde losgebunden und hervorgezogen. In dieſer allgemeinen Spannung auf die Entwirrung des Geſchirrs ſuchte der junge Menſch, der ſich wohlbehalten auf Trockene gerettet hatte, zu entkommen, wurde aber von Tibold angehalten und ſollte

eben gefangen nach der Station abgeführt werden, um dort Auskunft über ſich, über den Zweck ſeiner Demonſtration und über die Perſon ſeines Begleiters zu geben, als Adolf Duclos erſchien und in ihm einen der beiden Piſtolenſchützen aus dem Putſcherklubb erkannte.

Haben wir den einen Vogel gefangen, ſagte Tibold, ſo könnte es wohl ſein, daß der andere ſich ſelbſt gefangen hätte. Dort liegt er, beſieh ihn Dir einmal. Bei ſeinem Sturz hat er außer dem Leben auch noch die Perrücke und den Bart verloren.

Alle Wetter! es iſt der Regierungsrath! rief Adolf aus, als er den Geſtürzten erblickte. Er hat mehr gewagt, als ich ihm zugetraut, aber kein Untergang war gerechter, als dieſer.

Nun, mein Trefflicher, fuhr Tibold den jungen Putſcher an, durch Deine Geſellſchaft iſt Dein falſches Spiel enthüllt.

Was beweiſt der Titel gegen den Mann? fragte der junge Menſch frech.

Das könnt Ihr ihn leichter lehren, als den Staatsanwalt, ſagte Adolf leiſe zu Tibold. Straft ihn ab, und

laßt ihn laufen. Er mag ſich dann beſchweren, wenn er es gerathen findet.

Adolf Duclos wandte ſich raſch und begab ſich in die Stadt.

XIV.

Das Wiederſehen.

Es war einige Tage ſpäter. Ein unabſehbarer Leichenzug begleitete die gefallenen Arbeiter zu Grabe. Mitglieder der Nationalverſammlung und ein großer Theil der Bürgerwehr in Waffen führten den Zug. Man wollte ſich über dem Grabe dieſer Todten verſöhnen und brandmarkte den böſen Willen der Zwietracht.

Zwei Männer aus dem Zuge wählten die große Biegung am Thore, um die ganze Ausdehnung des Gefolges zu überſehen; ſie traten aus der Reihe heraus und verweilten ſehr lange, indem ſie überall viel Freunde begrüßten, bis das Ende heran kam. Dann ſagte der Eine von ihnen (es war Adolf Duclos): Das alſo wäre

die Volkspartei von Berlin! Du wirſt geſtehen, lieber Doctor, es iſt ein Heer.

Ohne General, ſagte Wurz, denn daß dieſer Chef ein Verräther iſt, wurde am 16. Abends doch wohl klar, als er mit Gewalt verhindert werden mußte, das Militär zu rufen, und dies geſchah um Mitternacht, als keine einzige Barrikade mehr vorhanden war.

Man muß ihn abſetzen! —

Ein Leichenzug iſt aber unter allen Umſtänden ein eigenthümlicher Triumph; und der König lobt in einem öffentlichen Anſchlage die Bürgerwehr.

Du ſiehſt an dieſem Zuge, wie ſie ihm antwortet. Berlin iſt die letzte Stütze der Revolution und wir ſind im Stande, es Wien gleich zu thun.

Wir müßten mehr thun, wir müßten Wien zu Hülfe ziehn.

Es iſt wahr, ſagte Adolf, es gilt den Verſuch. Die Gefahr Wiens iſt aber noch ſo groß nicht. Mit den Ungarn vereinigt muß Wien die Provinzen unterwerfen können. Wir haben dann die Aufgabe, die Revolution

gegen Rußlands Einmiſchung zu ſchützen. Denn Ollmütz liegt auf dem Wege nach Petersburg.

Guter Junge, Potsdam liegt auf demſelben Wege, wenn auch nicht ſo direct. Wenn wir aber unſere Aufgabe kennten, wären wir keine Hungerleider und keine Boruſſen. Doch ich gebe Dir Recht, wir müſſen es verſuchen, Verſtand und Muth in die Leitung unſerer Angelegenheiten zu bringen, ſo ſehr ich das Gelingen dieſes Unternehmens auch bezweifle. Der preußiſche Hochmuth iſt noch lange kein Nationalſtolz, und was jeder Junge auf der Gaſſe weiß, daß wir Oeſterreich jetzt den Hals umdrehen müſſen, das weiß unſer geiſtvolles Regiment noch lange nicht. — Uebrigens wollen wir den Zug jetzt ziehen laſſen und eiligſt nach Potsdam fahren, um Rohr und Tibold zu treffen und Deine Familie wiederzuſehen, wie wir verabredet haben.

Sie fuhren durch überfüllte Straßen und wurden oft aufgehalten von den Maſſen, die der Leichenzug hervorgelockt hatte.

Dieſe Geſichter haben keinen guten Schnitt, ſagte Wurz, und dazu friert ihnen ſechs Monate lang Naſ' und

Mund zu, wenn ſie auf die Straße gehen. Ich fürchte, mein Junge, wir haben in dieſem Lande kein günſtiges Klima für die Freiheit.

Adolf vermied den Streit über die geographiſchen Bedingungen der Freiheit, worin Wurz ſehr zu Hauſe war, lobte den nordiſchen Menſchenſchlag, der doch ſchon die Reformation durchgeſetzt hätte, und behauptete, das preußiſche Volk werde ohne und gegen ſeine Dynaſtie nun auch die Revolution durchſetzen.

Unter ſolchen Geſprächen langten ſie in Potsdam an.

Der alte Duclos und Franciſca hatten Adolf in dieſen verhängnißvollen Tagen nicht geſehen; ſtatt deſſen waren Wallner und der Finanzrath täglich erſchienen, um die Nachricht vom Untergange der Demokraten in Berlin entgegenzunehmen. Heute dagegen kamen ſie mit andern Gedanken. Der Finanzrath gab zu, daß die Verſöhnung der Parteien und die Proteſtation der Bürgerwehr gegen das Militär ein ganz unerwarteter Sieg der politiſchen Demokratie wäre, und Wallner ſagte verſtimmt zu ſeinem Begleiter: Es iſt gegen alle tragiſche Regel, daß er immer

davonkommt. Eine Perſon, die ſich ſo tief einläßt, die in ihrer Idee ganz aufgeht, muß auch darin untergehen.

Aber die Idee iſt noch nicht untergegangen, das iſt eben das Unglück für uns, bemerkte der Finanzrath.

O Sie Philiſter, rief Wallner, wie wird denn die Idee untergehen!

Sie kamen Adolf zuvor, und als ſie hörten, daß er erwartet wurde, wollten ſie ſich zurückziehen. Der alte Duclos aber in ſeiner Unbefangenheit hielt ſie auf; und Adolf, der kurz darauf mit Wurz und ſeinen Freunden, die ſie auf dem Bahnhofe angetroffen hatten, hereintrat, war nicht wenig erſtaunt, die Royaliſten bei ſeinem Vater zu finden. Beide ſtrengten ſich an, ihm Glück zu wünſchen zu der Niederlage der Verſchwörer und zu der Verſöhnung der Volksparteien; und Adolf und ſeine Freunde ſuchten ihre Verwunderung über die Gegenwart der Gratulanten zu verbergen, um den alten Duclos nicht zu verletzen.

Als Adolf aber keine Gelegenheit fand, ſeinen Vater beiſeit zu nehmen, verließ er kurzweg die Geſellſchaft und ging verſtimmt in Franciſca's Zimmer. Kaum hatte er

ſie begrüßt und ihre Fragen über die Berliner Begebenheiten beantwortet, ſo ließ er ſeinen Unmuth über den Beſuch der alten Hausfreunde laut werden. Sie ſind nicht viel beſſer als der Regierungsrath, ſagte er, und haben ſicher darauf gehofft, den Herrn von Eſchen gerettet und mich ſelbſt im Canal oder in der Straße erſchlagen zu ſehen. Und Ihr, fuhr Adolf fort, ſeid ſo vollkommen im Dunkeln über dieſe Menſchen? Haſt Du es nicht erfahren, daß vorgeſtern in dem Feuilleton einer ihrer Zeitungen dieſer geſchmackloſe Poet im Voraus meinen Tod beſchreibt, wobei die wüthende Menge mich als einen Ariſtokraten durch die Gaſſen ſchleift?

Kein Wort wiſſen wir hier davon; im Gegentheil, er ſprach ſehr beſorgt von Dir und Deinen Gefahren und hat uns ſein neueſtes Drama vorgeleſen, es heißt: „Der Wüſtling".

Und bei dieſen genialen Thaten hat er ohne Zweifel, fragte Adolf bitter, eben ſo viel Gewicht auf ſein altes Verhältniß zu Dir gelegt, als auf das zu meinem Vater?

Du biſt ſehr ungerecht, mein lieber ſchöner Freund, rief die Amerikanerin, denn Du weißt, wie lange ich um-

ſonſt daran arbeite, Dich und mich allen dieſen Verhältniſſen der alten Welt zu entreißen. Jetzt geb' ich Dir Zeit bis zum Mai ins künftige Jahr hinein, und wenn Ihr bis dahin Eure Wette gegen die Tyrannen nicht gewonnen habt, ſo iſt meine Geduld zu Ende. Ich fürchte nicht, daß Du umkommſt. Dir iſt der Sieg in Stirn und Augen geſchrieben, aber ich glaube nicht daran, daß Ihr dieſen Boden für ein freies Volksleben urbar machen werdet.

Immer Dein altes Bedenken, ſagte Adolf, eben ſo Dein alter Muth für mich —

— wenn ich Dich ſehe —

— und Dein gewohnter Scherz über meine Eiferſucht! aber ich gönne ihm auch die Einbildung nicht, daß er mich Dir erſetzen könnte, wenn ich in dieſer Revolution umkäme!

Nimmſt Du meine Friſt an?

Ich nehme ſie an und mit aller Hoffnung auf den Sieg. Aber Du, haſt Du kein Wort gegen den unverſchämten Eindringling?

Keins! es wäre eine Verſündigung an Dir!

Mit aller Mühe brachte ſie ihn nicht aus dieſer Stimmung. Er kam ſich vor wie ein Schiffer, der ſein Weib daheim von Nebenbuhlern beſucht weiß und ſelbſt auf fernen Meeren, mit jedem Windzuge vorwärts weiter aus ihrem Herzen entfernt wird. Endlich kam Wurz ihr zu Hülfe und berichtete, die beiden Royaliſten wären abgezogen und zwar Wallner mit dem unverholenen Bekenntniß, daß er von ſeiner ariſtokratiſchen Geſellſchaft ſehr wenig erbaut ſei und die Revolution, die ſeinen alten Umgang zerriſſen habe, zu allen Teufeln wünſche.

Und Du glaubſt das? fragte Adolf. Wen ſollte er verleumden, wenn er ſeine alten Freunde nicht hätte? Mit wem ſollte er prahlen, wenn er nicht mit den Feinden des Königs zu Tiſche geſeſſen hätte?

Du biſt ungerecht, mein Freund, erwiderte Wurz. Er iſt eitel und ein Narr, aber er iſt nicht ſchlecht.

Ich wünſche die Erfahrung nicht zu machen, erwiderte Adolf.

Franciſca zupfte den Doctor heimlich am Aermel und warf ihm einen bittenden Blick zu. Er verſtand ihn.

Sie führte Adolf ins Geſellſchaftszimmer zurück, wo Rohr und Tibold ungeduldig auf ihn warteten.

XV.

Neue Minen.

Wallner und der Finanzrath hatten ihre ſchiefe Stellung in der demokratiſchen Geſellſchaft bei Duclos bald empfunden, ſie waren gegangen, aber nicht in der beſten Stimmung.

Er läßt uns ſtehen und rennt hinaus! rief Wallner, als ſie auf der Straße waren, verſtehen Sie eine ſolche Unverſchämtheit? Dieſer eigenthümliche Erfolg, daß nur 10, nicht 10,000 von ihnen erſchoſſen wurden, verdreht ihnen den Kopf zu einem unerträglichen Hochmuth!

Unſere Wünſche, ſagte der Finanzrath, die alten angenehmen Verhältniſſe, und namentlich die Ihrigen zu Franciſca, wieder herzuſtellen, ſind nicht gleich in Erfüllung gegangen. Von Eſchen iſt ein Verluſt. So ſehr mir der kalte Menſch zuwider war, der ohne Pietät und Ehrgefühl über die Leiche des Königs und über hunderttauſend

Todte ruhig zu einer ruſſiſchen Reſtauration hinweggeſchritten wäre, ſo nützlich war er für Sie. Es iſt klar, Adolf mußte ihm über kurz oder lang in die Hände fallen.

Und für Sie, verſetzte Wallner, iſt er kein geringerer Verluſt. Bei dieſem Schwanken aller bürgerlichen Verhältniſſe werden ſich die Geſchäfte nie wieder herſtellen, und meinen Sie, daß der widerwärtige Aufruhr, den wir täglich erleben, anders zu dämpfen iſt, als durch die Maßregeln des Regierungsrathes? Gewalt gegen Gewalt!

Und glauben Sie wirklich, fragte der Herr von Kopper, daß der Mann ſo ganz allein ſeinem böſen Schickſal erlegen iſt? Mir ſcheint es, daß man dem Sturz des Kutſchers und des Geſchirrs weſentlich nachgeholfen hat.

Leider läßt ſich nichts beweiſen, ſeufzte Wallner, am wenigſten gegen Adolf Duclos. Unſereiner aber kann vollends nichts dabei thun. Ich bin wohl geeignet, einen Fehler der Liebenswürdigkeit bei meiner Dame, aber nicht einen Fehler der Polizei wieder gut zu machen. Und das Schickſal iſt mir ſehr ungünſtig, ſonſt war der Fall grade

darnach, daß meine beiden Nebenbuhler ſich in Einem Netze fangen mußten.

Ich begreife Sie vollkommen, ſagte Kopper, wir ſind darin beide unſerm Herzen gefolgt, daß wir nicht eingreifen, ſondern die Angelegenheiten von ſelbſt, oder vielmehr durch die Leitung des Regierungsrathes ſich nach unſern Wünſchen entſcheiden laſſen wollten. Eben darum aber ſpielen wir in dieſem Augenblick, wo ſie gegen unſere Wünſche ausgeſchlagen ſind, eine ſo zweideutige Rolle. Wir müſſen uns entſcheiden und namentlich Sie, mein verehrter Freund, dürfen Ihre Kenntniß der Gegenpartei nicht ungenutzt laſſen. Wenn Sie auch äußerlich den Schein der Unentſchiedenheit beibehalten, in der Wirklichkeit müſſen Sie thätig mitwirken und dem blinden und trägen Zufall unter die Arme greifen, ſo oft ſich die Gelegenheit dazu bietet. Sie wird ſich aber genug wiederholen, wenn wir die Geduld haben, ſie zu erwarten. Und wir haben Urſache zur Vergeltung. Man läßt unſere Vorpoſten geſchickt in den Canal ſtürzen, und uns ſelbſt wirft man ziemlich deutlich zur Thür hinaus, als wenn

man ſchon vollſtändig geſiegt hätte, und welches würde erſt unſer Loos ſein, wenn es ſo wäre?

Das iſt wahr! aber was iſt zu thun? Und wozu in aller Welt wäre ich zu brauchen, wenn die Bretter, welche die Welt bedeuten, verwaiſt ſind, wie jetzt?

Ich führe Sie zum Prinzen, antwortete der Herr von Kopper, das Militär iſt noch nicht beſiegt. Sie werden, ſage ich, Ihre Kenntniß der republikaniſchen Partei benutzen können.

Ich werde, bog Wallner ihm aus, fortfahren ſie zu ſchildern, wie ſie iſt, und wie ich ſie kenne, ich werde ihre knabenhafte Anmaßung aller Welt klar machen, aber ich werde nie dazu taugen, ihre Complote und ihre Perſonen auszuſpüren.

Wie Sie mich mißverſtehen! Wer wird das auch von Ihnen erwarten! berichtigte der Finanzrath. Daß Sie aber in Ihren eigenen Angelegenheiten dem Schickſal beiſtehen und den Felſen nicht beſeitigen werden, an welchem das Schiff Ihres Feindes ſcheitern will, weiß ich im Voraus. Ich meines Theils bin nur verletzt und beſchimpft,

Sie dagegen wurden niedergeworfen und mit Füßen getreten.

Glauben Sie mir, betheuerte Wallner, irgend einem Fremden könnte ich das Alles vergeſſen; aber wie dieſe zurückgetretene Freundſchaft mir in der Seele brennt, wie dieſer demagogiſche Hochmuth, der meinen Anſpruch auf geiſtige Ehre mir als Dummheit ins Geſicht ſchleudert, mich erbittert, wie vorhin dieſes gnädige Winken mit der allmächtigen Hand des Volkstribunen mich empörte, wie jener Sabinerraub vom 28. Februar, beſonders ſeit ich ſie hier wiedergeſehen, an meinem Herzen nagt, — das kann ich Ihnen nicht beſchreiben; es ſind lauter neue revolutionäre Erfahrungen; es iſt eine Tragödie, die ich noch nicht verdaut habe. Und nun dazu dieſes Fehlſchlagen des 16. und der Verluſt unſeres Dämons, des Herrn von Eſchen, der uns immer neue Hoffnungsblaſen aus ſeinem Hexentiegel aufſteigen ließ! Es iſt eine unerträgliche Lage. Sie hätten beſſer gethan, mir Ihren „Bartholomäus bei Tage“ und die Proſcriptionsliſte der Demokraten nicht in den Kopf zu ſetzen! Und doch! Es

waren merkwürdige und pikante Stunden, die ich bei Francisca zugebracht. Welch' eine Situation, — und welch' ein Weib! Ihr Zustand hat ihr ein imperatorisches Ansehen gegeben; sie ist nicht mehr die schwippe flüchtige Gondel wie ehedem, aber sie hat nichts dabei verloren, wie ein stolzes Kriegsschiff fährt sie Achtung gebietend einher. Alle Reize der Engländerinnen vereinigt sie in sich, den schlanken Wuchs, die stolze Haltung, den seelenvollen feurigen Blick, diesen Schmelz der Farben, und was mich immer so sehr entzückt hat, den Sinn für lebensvolle Poesie. Mit selbstvergessener Hingebung hörte sie meinen Scenen zu, und jede geniale Wendung schlug ein. Glauben Sie mir, ich hätte sie bald getröstet und alle ihre Ideale veredelt, wäre unsere Voraussetzung bestätigt worden und hätte der heilige Bartholomäus nicht auch bei Tage geschlafen. So weit hatten wir uns in holde Träume verloren! Da kommt dieser Revenant aus seiner abstracten Putschwelt zurück und setzt uns vor die Thür! Freilich wundern kann ich mich darüber nicht. Hat er mich doch am 19. März zu meinem eigenen Hause hinausgewiesen, als er mir zurief: „Geh hinüber ins Schloß,

dort braucht man jetzt verkannte Genies!“ Wahrhaftig, es könnte ſein. Gehen wir hinüber!

So wirkte der Ausgang des 16. October einſchneidend und beunruhigend, ja gemüthsverderbend. Die Amerikanerin Franciſca mußte aber, und noch mehr ſeit ſie in Potsdam war, die Stellung einer Zuſchauerin des Drama's einnehmen, ohne daß ſie die Lage ganz überſah. Denn dieſe Gemüthsverfaſſung Wallners war ihr gänzlich unbekannt, und Adolf zürnte ſie faſt über ſeinen eiferſüchtigen und, wie ſie feſt überzeugt war, ungerechten Zorn auf den harmloſen Dichter.

Adolfs Blicke hingegen hatte die Eiferſucht geſchärft. Er durchſchaute die Beſuche, die ſeinen Untergang vorausſetzten. Welch' ein Sprichwort, ſagte er zu ſich ſelbſt, der Lebende hat Recht! Sie hätten Recht gehabt, wäre ich erſchoſſen worden, und Franciſca würde es nie geahnet haben, ſie begreift es auch jetzt noch nicht, mit welcher Bosheit dieſer Menſch darauf ſpeculirt hat. — Und den Gedanken, er könne ſich Franciſca durch ſeine Abweſenheit entfremden, wurde er nicht wieder los. Er beſchloß, jeden

freien Augenblick, den ihm die Geſchäfte und die Berliner Revolution übrig ließen, bei den Seinigen zuzubringen.

Ja, er dachte ſogar daran, Franciſca wieder nach Berlin zurückzunehmen. Allein Rohr und Tibold hatten ihn nicht umſonſt beſchieden, und aus ihren Nachrichten wurde ihm bald klar, daß durch die günſtigen Ereigniſſe in Berlin die Kriſis zwar hinausgeſchoben aber nicht vermieden war. Rohr hatte in Potsdam ſeine demokratiſche Geſinnung weniger hervorgekehrt, als Tibold. Auf ſeine Kenntniſſe im Artillerieweſen und auf ſeinen Einfluß im Corps legte die Adelspartei großes Gewicht. Sie zog ihn daher zu ihren Verſammlungen und ließ ihn ſo die ganze Gefahr der guten Sache im Voraus gewahr werden.

Die Verſchwörung der Militärchefs, ſagte Rohr, geht über ganz Europa, und zunächſt hat man es auf Wien und Berlin gemünzt. Man ſieht hier in Potsdam nicht ohne Beſorgniß nach Wien, Ungarn und Italien. Allein ſeit der Niederlage der Junirevolution in Paris hofft man, ſeit der Erhebung Wiens rüſtet und marſchirt man. Cavaignac wird in allen Hauptſtädten, die jetzt noch dem

Volke gehören, ſeine Nachahmer finden. Die Pläne gegen Berlin ſind ihrer Reife ſehr nahe.

Die beiden Officiere wußten den Fanatismus ihrer royaliſtiſchen Kameraden nicht grell genug zu ſchildern.

Immer aber, fuhr Rohr fort, haben wir noch gute Ausſichten. Die Völker und die gemeinen Soldaten ſind für uns. Siegt Wien, ſo iſt es unmöglich, unſere Leute gegen Berlin zu führen. Wir dürfen aber jetzt nicht ſtillſitzen. Wie die Wiener für Ungarn, ſo müßt Ihr Berliner für Wien aufſtehen. Zeigt jetzt, was Ihr durch Eure Vereine vermögt und verliert keinen Augenblick Zeit. Ganze Regimenter werden zu Euch übergehen; handelt nur und ſtellt populäre Namen an die Spitze.

Adolf zweifelte nicht an dem Erfolg einer großen Bewegung für Wien. Wir erwarten, ſagte er, in einigen Tagen die Vereinigung der demokratiſchen Deputirten aller deutſchen Verſammlungen in Berlin. Die Anregung kommt von Sachſen, die Volkspartei in ganz Deutſchland will Berlin an die Spitze ſtellen und den factiſchen Mittelpunkt der deutſchen Revolution auch dafür erklären und anerkannt wiſſen. Zu gleicher Zeit kommt in Berlin der de-

mokratiſche Congreß zuſammen. Durch ihn werden wir unſere Beſchlüſſe raſch über ganz Deutſchland verbreiten. Iſt das Berliner Volk fähig, in unſere Pläne einzugehen, — und ich traue dieſer witzigen Stadt Muth und Verſtand genug zu, daß ſie in der gegenwärtigen Wendung der Weltgeſchicke das Steuerruder ergreifen und feſthalten wird, — ſo wird hier die Revolution und die europäiſche Menſchheit gerettet. Sollen wir die Barbaren Wien, Ungarn und Italien erobern laſſen? Sollen wir oder ſoll die ruſſiſche Knute Mitteleuropa regieren? Das iſt die Frage.

Du haſt Recht, ſagte Wurz, die Wahl iſt leicht, dennoch bedaure ich im Intereſſe dieſer Wahl, daß ich vielen Berlinern von meiner Bekanntſchaft nicht noch vorher die Knute geben laſſen kann, damit ſie nachher nicht mehr ſchwanken; denn damit ſie ſich nicht für die Knute erklären, iſt es nöthig, ſie zu überzeugen, daß ſie ſie nicht auszutheilen, ſondern zu empfangen haben.

Mir wär' es ganz recht, meinte Tibold, wenn man den Philiſter terroriſiren könnte, er handelt doch nur aus Angſt, das aber wird jetzt nicht möglich ſein. An die

Revolution haben sich die Lümmel gewöhnt, weil sie nicht geköpft worden sind. Es muß also dabei bleiben, daß man sie bei ihrem Vortheil faßt, der so augenscheinlich ist. Welche Fee könnte ihnen mehr schenken, als ihre Häuser in die Hauptstadt und mitten ins Herz des Reichs zu zaubern? Also Glück auf, Brüder! daß die Todten aufstehen und nach Wien rücken!

Sie trennten sich mit dem Vorsatz, Alles zu versuchen, um Berlin für die große Sache durch und durch zu entflammen.

XVI.

Die Rothen und die Diplomaten.

Am 31. October eine Stunde vor Mittag, wo der große Zug nach der Nationalversammlung beginnen sollte, erschienen von verschiedenen Seiten zwei Männer auf dem Alexanderplatz; es waren Adolf Duclos und der Doctor Wurz. Sie begrüßten sich ernst und bedenklich. Wurz sah sich fragend um: Noch ist Niemand erschienen als wir? O diese Menschen! rief er aus. Wie Recht hatten

die demokratiſchen Deputirten der kleinen Staaten, welche Berlin ihr Mißtrauen ausdrückten, als ſie auf Eurem Congreſſe nicht erſchienen! Heute entſcheidet nun Berlin ſelbſt ſein Schickſal. Hoffſt Du noch? Müßten nicht längſt alle Zugänge zu dieſem Platze verrannt ſein und von Bajonetten und Fahnen wimmeln, wenn die Bürger, die Arbeiter, die Handwerker an dem Zuge Theil nehmen wollten!?

Sie haben verſprochen, um 11 Uhr zu kommen, erwiderte Adolf, und um 12 von hier wegzuziehen. Daß wir verſtanden worden ſind, iſt gewiß. In allen Vereinen wurde die Monſterpetition einſtimmig beſchloſſen, in der Volksverſammlung war Alles hingeriſſen von dem glühenden Verlangen für Wien aufzuſtehen, in dem großen Verein der Handwerker zu unpolitiſchen Zwecken ſtürzten wir den Finanzrath, der ihm präſidirte, und Wallner, der ihm ſchöngeiſtige Vorträge hielt, und verwandelten den „Bildungsverein“ in ein großes Meeting für die Petition. Alle dieſe Männer erwarten wir hier, auch die Bürgerwehr hat uns zugeſagt. Und warum ſollten ſie nicht Wort halten? Gilt es denn eine Schlacht zu liefern, oder irgend ein Wagſtück zu unternehmen?

Die Berliner, ſagte Wurz, ſind nicht in der Stimmung unſterblich zu werden, ſonſt wären ſie ſchon ſeit 6 Uhr heute Morgen hier und ſchlügen ſich einander todt um jede 4 Fuß Boden, die ein aufrechter Menſch für ſich in Anſpruch nimmt.

Adolf Duclos fühlte das ganze Gewicht dieſes Spottes und ſah finſter vor ſich hin.

Nicht lange nach 12 Uhr ſammelte ſich ein nothdürftiger Zug, der allerdings die Ausſicht hatte, ſich auf dem weiten Wege zu vergrößern, dem aber kein einziger Verein in Maſſe und die Bürgerwehr gar nicht beitrat. Wo war jetzt die Heeresmacht der Demokratie von dem Verſöhnungszuge zum Begräbniß der ermordeten Arbeiter?

Mit dieſer Armee, ſagte Wurz, bringen wir Bileams Eſel nicht zum Wahrſagen, womit er frevelhafter Weiſe die Nationalverſammlung meinte.

Vom Angreifen kann unter dieſen Umſtänden keine Rede ſein, gab Adolf zu, das Volk läßt uns mit ſeiner eigenen Sache im Stich; und wie wir uns vertheidigen werden, wenn ein Angriff von der andern Seite kommt —

— Das muß noch erſt erfunden werden, fiel Wurz ein.

Nicht ganz ſo kläglich, wie es zuerſt ausſah, fiel der Zug aus. Vor dem Schauſpielhauſe harrte eine große Volksmenge ſeiner Ankunft, und ein zweiter größerer Zug mit derſelben Bittſchrift: „Die Verſammlung möge Preußen mit ſeiner ganzen Macht zur Rettung Wiens aufbieten", folgte nach einem kurzen Zwiſchenraum dem erſten; aber kaum füllten ſich die weiten Plätze um das Schauſpielhaus.

Iſt das die Bevölkerung Berlins? fragte Wurz mit Recht. Und Adolf Duclos begab ſich mit ihm zu dem Club der rothen Republikaner, welcher ſich vom demokratiſchen Congreß ausgeſondert hatte und für ſich revolutioniren wollte, um ihn zu überzeugen, daß von einer hinreißenden Erhebung heute nicht die Rede ſein könne. Aber hierin ſcheiterte er vollſtändig und mit einer Fluth von Vorwürfen überſchüttet, ließ er ſich neben ſeinem Freunde nieder, der ihn ironiſch fragte: Was ſagſt Du zu dieſen jungen Löwen?

Daß ſie ſehr jung ſind, erwiderte er, daß ich aber

nur nöthig finde, alle andern Leute wären es auch, um den Fehler zu einer Tugend zu machen.

Sie laſſen ſich nicht anfaſſen, ſie kratzen und beißen, ſagte Wurz, aber ich werde mit ihnen reden. Er ſtand auf und hob an: Ich bin ganz Eurer Meinung, Brüder, wir müſſen angreifen,

„Und fraget nicht, wo Feinde ſind,
Die Feinde kommen mit dem Wind."

Wir müſſen ſogleich angreifen. Es iſt wahr, wir haben keine Gewehre, wir brauchen aber auch keine Gewehre, wir brauchen nur Lanzen. Jeder nimmt alſo ſeine Lanze und —

— Es ſind keine Lanzen vorhanden, riefen die Jünglinge.

Nun, ſo nehmen wir Kanonen.

Werft ſie hinaus! werft ſie alle beide hinaus! Wir werden uns hier ſchulmeiſtern und verhöhnen laſſen! tönte es von allen Seiten, und über dem Geſchrei ſteigerte ſich die Wuth nur noch mehr, bis endlich ein ſchöner junger Mann mit ſeiner wohlklingenden Stimme in den Tumult hineinrief: Wollt Ihr Wahrheit oder Täuſchung? Das

Volk in Berlin iſt nicht gekommen; dies iſt keine Revolution, ſie haben Recht! Wollt Ihr den Wind nicht wachſen laſſen, ſo kommt Ihr vor dem Sturm und habt dann nur das Verdienſt, verunglückte Vorläufer zu ſein; ich denke aber, wir wollen die Sache ſelbſt.

Aus der Revolution iſt eine elende Emeute geworden, rief ein ſtarker Mann aus Thüringen, aber wer anders iſt ſchuld daran, als dieſe Berliner Führer, die keine Maſſen in Feuer zu ſetzen wiſſen, und es wäre ihnen nicht zuviel geſchehen, wenn wir ſie dafür zur Thür hinausgeworfen hätten.

Er will uns zeigen, daß er aus Thüringen iſt, ſagte Wurz beiſeit, und das Sprichwort nicht im Stich laſſen: Wenn die Krippe leer iſt, ſchlagen ſich die Eſel.

Adolf erhob ſich noch einmal und als er ſich mit Mühe Gehör verſchafft hatte, ſagte er ſehr ernſthaft: Werft uns hinaus, aber vorher hört uns an! Ihr ſelbſt habt alle Claſſen unſerer Bevölkerung kennen gelernt; Ihr habt zu ihnen geſprochen und wer von Euch es vermochte, hat uns verdunkelt und zurückgedrängt und iſt ſelbſt ein Berliner Führer geworden. Wollt Ihr alſo die Berliner

Führer alle ausſtoßen, ſo werden die Vorderſten von Euch dabei ſein. Ich theile Eure Unzufriedenheit mit der Bewegung des heutigen Tages, ich gehe darin vielleicht weiter, als Ihr. Mit dieſer Unfähigkeit des Volkes, den Augenblick der Gefahr zu erkennen und ihn dadurch in den Augenblick der Rettung zu verwandeln, verliert Preußen ſeine Anführerſtelle und Deutſchland ſeinen Kopf. Die Souverainität der Nation iſt von heute an ein leeres Wort, ſie bleibt nach wie vor ohne Steuer und Compaß den Wogen der europäiſchen Kriſen preisgegeben. Wir haben durch dieſen Stumpfſinn ein großes Spiel verloren; aber ich rathe darum Niemandem zu verzweifeln, bin aber der Meinung, die ſchlechteſte Art, ſich aus einer üblen Lage zu ziehen, iſt, ſie ſich nicht einzugeſtehen. Wir finden die Maſſen kalt; die Richtung des Geiſtes in dieſer Sache iſt alſo nicht für uns, ſondern gegen uns. —

Ein furchtbarer Sturm des Unwillens unterbrach ihn bei dieſen Worten, er will die Revolution feige machen! er zieht ſich im entſcheidenden Moment hinter die Kanonen! ſo ſchrie Alles durcheinander, und ein blonder junger Mann, der die eine Backe mit einem Heftpflaſter verbunden

hatte, erhob ſich, nahm zwei Piſtolen vom Tiſch, ſteckte ſie in die Manteltaſche und indem er den Mantel theatraliſch über die Schulter ſchlug, rief er aus: Wir gehen auf die Barrikaden! Wer an das Volk glaubt, folge mir nach! Ein Verräther wer zurückbleibt!

Alles ſtürzte unter großem Tumult aus dem Saale. Adolf und Wurz ſahen ſich allein zurückgelaſſen.

Ich fühle mich hinausgeworfen, ſagte Wurz. Uebrigens höre! erkannteſt Du die Stimme und die blonden Locken?

Von wem? fragte Adolf zerſtreut.

Von Wallner. Die Extreme berühren ſich. Ich bin neugierig auf den folgenden Act.

Adolf hörte ihn nicht, er rieb ſich die Stirn und, als erwachte er aus einem Traume, fragte er Wurz: Sind ſie wirklich fort? — Nun, ſo laß uns auf den Platz hinaus, um zu ſehen, was ſie anrichten! — Sie gingen.

Der 31. October war eine Niederlage der Revolution. Weder die Vereinigung aller demokratiſchen Volksvertreter der kleinen Staaten für Berlin, noch die Erhebung Berlins für Wien, noch endlich die Wirkung des

demokratiſchen Congreſſes auf die Provinzen im Augenblick der Berliner Revolution — denn um nichts Geringeres handelte ſich's hier — trat ein. Die Deputirtenverſammlung zog ſich auf die Nationalverſammlung, die Nationalverſammlung auf Frankfurt zurück, der demokratiſche Congreß verließ ſich auf Berlin, Berlin zeigte ſich unfähig, die Erhebung zu beginnen. Durch den halt- und machtloſen Congreß ſelbſt verlor die demokratiſche Partei ihre achtunggebietende Stellung, durch die Schwäche der Demonſtration für Wien war die erſchlaffte Stimmung der Hauptſtadt unwiderleglich bewieſen. Wer ſollte nun noch ein demokratiſches Miniſterium ſchaffen?

Niemand hatte einen ſolchen Ausgang der glänzenden, anhaltenden, großartigen Agitation, die ſeit einigen Tagen Berlin und die Provinzen in Athem erhielt, erwartet. Als Wallner und der Finanzrath ſich in ihrem eigenen Verein verlaſſen und von ihren Gegnern geſchlagen ſahen, waren ſie feſt überzeugt, die allgemeinſte Erhebung werde folgen und eine ähnliche Revolution wie in Wien eintreten.

Wallner hielt die Contrerevolution für eine verlorene Partie. Er griff daher, um ſeiner Leidenſchaft zu genügen,

zu einem verzweifelten Mittel gegen Adolf. Er wollte ſich ſeiner im Gewühl des Kampfes, den er am 31. erwartete, entledigen und die bevorſtehende politiſche Niederlage durch einen perſönlichen Sieg ausgleichen. Der ſchimpfliche Sturz in ſeinem eigenen Vereine hatte ihn zu dieſem Plane getrieben. Er ſchloß ſich einem literariſchen Freunde aus der Provinz an, der ſeine Berliner Parteiſtellung nicht kannte, erklärte ſich für die rothen Republikaner des Congreſſes, deren Verhältniß zu Adolf er in den Verhandlungen des Congeſſes kennen gelernt, und ließ ſich von dieſem in den Club einführen. Der Club beſtand faſt gänzlich aus Fremden, Adolf und Wurz pflegten ihn nicht zu beſuchen; ſie legten ihm nur einen theoretiſchen Sinn bei und fürchteten von ihm nicht ohne Grund practiſche Verſtöße. So war Wallner nicht ſehr gefährdet, entlarvt zu werden, ſelbſt wenn er erkannt wurde. Dagegen fand er hier einen Zorn gegen Adolf und ſeine Freunde, der ihm ſehr wohl that, und es herrſchte nur Eine Meinung darüber, daß die „Diplomaten", wie ſie ſpottweiſe genannt wurden, beim Siege der Revolution beſeitigt werden müßten. Sie ſind zu nichts zu brauchen, ſchrie Wall-

ner, als er dies hörte, weder als Kämpfer, noch als Tribunen! Und er feierte einen Triumph, wie er ihn nicht gehofft hatte, und erhielt eine volle Genugthuung, als er bei seinem theatralischen Abgange Adolf und Wurz in einer Versammlung der eigenen Partei feierlich für Verräther erklären konnte.

Das ist die Ironie davon, sagte er zu sich selbst, sie sind zu Grunde gerichtet, so oder so. Adolf wird sich verzweifelt in die Gefahren stürzen, um diese Schande nicht zu überleben, und ich spare mir ein thätliches Eingreifen, was ohnehin meinem Charakter widerstrebt. Ich bin eine contemplative Natur, besser darauf eingerichtet, die Handlungen Anderer zu verstehen und zu leiten, als selbst Hand anzulegen. Die Sache ist aber vortrefflich im Gange. Siegt die Revolution, so sind die „Diplomaten", siegt die Contrerevolution, so sind die „Demokraten" verloren.

So rechnete Wallner. Die Ereignisse traten rasch ein, um ihn zu berichtigen. Die Berathung der Nationalversammlung über den Antrag, Wien zu Hülfe zu eilen, dauerte bis in die Nacht hinein. Diesen Abend gab es ein seltsames Schauspiel. Ein Decorationsmaler hätte es

ſich nicht beſſer ausdenken können. Das Volk umdrängte den Sitzungsſaal des Schauſpielhauſes von allen Seiten und forderte „einen Kreuzzug nach Wien", die Thüren waren belagert und geſperrt, nur die Männer des Volkes, die bekannt waren oder die das Zeichen des demokratiſchen Congreſſes am Hute trugen, gingen frei durch die Maſſen hin und wieder, Fackeln wurden herbeigebracht und beleuchteten die Scene, rothe Fahnen flatterten im Winde, jede Fahne von Fackeln und Bewaffneten umgeben. Die Bürgergarde wurde herangeführt, um das Gebäude frei zu machen. Sie war nicht gegen das Verlangen des Volkes, aber ſie erklärte ſich eben ſo wenig entſchieden dafür. Die Trommeln wirbelten zum Angriff, die Colonnen rückten heran; wenn ſie aber die Volksmaſſen erreicht hatten, hörte man ein lautes Jubelgeſchrei, die Gewehre wurden auf die Schulter genommen und die Anführer commandirten zum Rückzuge. Das Volk blieb ruhig im Beſitz der Hauptthüren und empfing ſeine Freunde mit Beifall, ſeine Gegner mit Verwünſchungen, als die Sitzung aufgehoben und die Hülfe für Wien den Frankfurter Volksverräthern überlaſſen wurde.

Es fehlte in dieſem Gewühl nicht an Verſuchen, den Ausbruch des Kampfes mit der Bürgerwehr hervorzurufen, Schüſſe wurden abgefeuert, Barrikaden in Vorſchlag gebracht, aber Schützen und Redner fielen allemal in die Hände des Volkes und wurden ins Gefängniß geführt; ein Zuſammenſtoß mit der bewaffneten Bürgerſchaft war wider die Parole des Tags.

In dieſer Halbheit der Revolution gingen Wallner die Gedanken aus, und er ſuchte ſich, verwirrt über das loyale Benehmen des revolutionären Volkes, von ſeinem rothen Freunde loszumachen und aus dem Gewühle zu entkommen.

Ich bin ein Laie im Revolutioniren, ſagte er zu ſich ſelbſt, das iſt klar! Dacht' ich doch, die Rothen würden alle Halben und alle Philiſter umbringen, unterdeſſen ſcheint mirs, als wäre die ganze Aufregung der Menge gegen mich perſönlich und gegen Alle, die Ironie mit der Revolte treiben, gerichtet!

Seine Gedanken wurden von einem merkwürdigen Zuruf begleitet. Deutlich ſcholl es hinter ihm her: Eduard, ſchöne Maske mit der gebiſſenen Wange, wo ſind

die Barrikaden?" Dieſe Stimme war unverkennbar von Wurz. Ein zweiter, ihm unbekannter Zuruf im durchdringenden Baß: „Haltet dort den grauen Mantel!" beſchleunigte ſeine Schritte. Er war in Todesangſt. Er hielt ſich für verloren; ſchon hatte man ihn beim Mantel ergriffen, und er wäre unfehlbar in die Hände ſeiner Feinde gefallen, wenn nicht die Oertlichkeit, die er geſchickt benutzte, ihn gerettet hätte. Er ließ den Mantel mit ſammt den Piſtolen fahren, ſchwang ſich auf die Stufen der Kirche, bei denen er angelangt war, ſetzte über den untern Peron und kam ſo mit zwei entſchloſſenen Sprüngen ſeinen Verfolgern aus dem Geſichte.

Wurz hatte eine große Freude über dies Intermezzo, Adolf Duclos aber ſagte: Wie muß es in ſeiner Seele ausſehen, daß er dies unternommen hat! Soll ich Dir geſtehen, mein Freund, daß ich anfange, zu überlegen, ob ich dieſen Menſchen nicht zu grauſam behandelt habe? Bin ich es nicht, der ihm Alles entriſſen hat, Liebe, Ehre, Ruhm und Zukunft, Alles, was einem Menſchen das Leben erſt werth und ſchön macht? Ich begreife ſeine Rache.

Und ich ſeine Dummheit, fuhr Wurz fort. Jeder

iſt ſeines Schickſals Schmid. Vor einigen Stunden dacht er noch, den Demagogen könne man ſpielen, wie den Leporello. Wenn er vom Peron herab ſich nicht den Hals gebrochen hat, ſo wird er dieſe Rolle jetzt ſatt haben.

In dieſem Augenblick trat Rohr zu ihnen heran. Wien iſt genommen, ſagte er, und Ihr?

Du ſiehſt, wir ſind geſchlagen ohne Schlacht! antwortete Adolf Duclos gelaſſen.

XVII.

Der Beſuch in der Villa Amala's.

Wurz war nach Potsdam vorausgeeilt und hatte Franciſca von dem Mißlingen der großen Agitation und vornehmlich von Adolfs Stimmung erzählt.

Es greift ihn mehr an, als uns alte Vogelſteller, ſagte er, die wir es längſt gewohnt ſind, daß die Droſſeln uns die Beeren aus den Dohnen freſſen und ungehangen davon fliegen. Da weiß ich keine beſſere Medicin,

als Dich, meine theure transatlantiſche Freundin, und Deinen Zaubergarten vom Geburtstage Deines Vaters her, den Du noch neulich wieder verſchönert haſt. Wir wollen ſie dort empfangen und bewirthen. Was meinſt Du?

Franciſca reichte ihm die Hand, und indem ſie hinübergingen, ſagte ſie: Wie biſt Du zu beneiden, lieber Doctor, um Deine unerſchütterliche Heiterkeit. Mir wird es nicht ſo leicht. Ich ziehe mich ſeit mehren Tagen ſchon auf meinen amerikaniſchen Boden zurück, und mit melancholiſcher Sehnſucht ſchau' ich dort in unſre freien Fluren hinein, auf den Strom, der ſie durchwandert, und auf die Wälder, die ſie umſäumen. Der Anblick zieht mich hinein, und allmählig dringt die alte Zuverſicht mir wieder in die Seele; ich weiß es ja, dies iſt mehr als eines Malers Schöpfung, dies Land der Zukunft, ein freier Welttheil und die halbe Welt! — Sie führte ihn in den amerikaniſchen Saal und hieß ihn als einen Abgeordneten von den Stammvätern willkommen im Reich der Angelſachſen.

Wurz und Franciſca erheiterten ſich in der That

unter der Fülle ſchöner Blumen, die ſie bei ihrer phantaſtiſchen Auswanderung antrafen. Und als Adolf und Rohr dazukamen, wurd' es ihnen nicht ſchwer, ſie mit ſich fortzureißen, vorzüglich da Franciſca dafür geſorgt hatte, daß die Geſellſchaft nach der Art ihres Vaters bewirthet und durch neue Ankömmlinge von Zeit zu Zeit aufgefriſcht wurde. Es war darauf angelegt, die Politik bei Seite zu ſchieben. Franciſca führte Adolf umher und verwickelte ihn in ein Geſpräch über die Geheimniſſe der Familie.

Auf die Dauer war jedoch die deutſche Revolution aus der künſtlichen Villa des alten Amaſa nicht fern zu halten. Eins der jungen Mädchen, das dazu kam, brachte die Nachricht mit, Eduard Wallner ſei zum Hiſtoriographen des Prinzen ernannt, womit es auch wirklich den komiſchen Eindruck, den es gehofft hatte, hervorbrachte und Wurz zu der boshaften Bemerkung reizte: Er iſt zu beklagen, Heine hat ihm den Stoff vorweggenommen in dem Epigramme: „Zu Berlin im alten Schloſſe ꝛc.“

Darauf erſchien der alte Duclos und erzählte, er habe den Finanzrath geſehn —

Unſern Laubfroſch? fiel Wurz ein. Nun, ſaß er hoch oder in der Patſche?

Hoch, auf der oberſten Sproſſe, erwiderte der Alte. Leider prophezeiht er umgekehrt. Sein gutes Wetter iſt ſchlecht für uns. Es iſt nicht mehr mit ihm zu leben. „Wir wiſſen jetzt, daß die Wiener Empörer niedergeworfen und gezüchtigt worden ſind, ſagte er zu mir, unterwerft Euch, ehe es zu ſpät iſt!“ Und mit dieſen Worten ging er ſtolz davon.

Vor acht Monaten, bemerkte Franciſca, hatte er beſſere Nachrichten und beſſere Gedanken!

Was wir bisher von Wien hörten, ſagte Adolf, waren unzuverläſſige, voreilige Berichte, dieſe dagegen haben wir alle Urſache für wahr zu halten. In unſre Sprache überſetzt: Die Barbaren haben über Wien geſiegt und werden nun alle Greuel ihrer rohen Rachſucht über die unglückliche Stadt entfeſſeln.

Die Reihe kommt jetzt an Berlin, ſagte Rohr.

Er hatte noch nicht ausgeſprochen, ſo erſchien Tibold in der äußerſten Aufregung und berichtete: Ich bringe eine unverhoffte Neuigkeit. Die Nationalverſammlung

hat einſtimmig gegen die Staatsſtreichsminiſter proteſtirt und eine Deputation an den König abgehn laſſen. Es iſt klar, daß der Hof jetzt nicht nachgiebt. Wir erleben entweder eine Sprengung des Parlaments oder ein langes Parlament und einen kurzen König. Die Nationalverſammlung muß kämpfen und ſie kann kämpfen; ſie hat das Volk in Maſſe auf ihrer Seite. Es lebe der Krieg!

Wie ein elektriſcher Funke ſchlug die Nachricht ein und belebte alle Herzen. Adolf war auf's Aeußerſte überraſcht, er zweifelte, daß der König die Verſammlung angreifen werde. Es wäre ein ganz unerhörtes Glück für unſre Partei, rief er aus, ich glaub' es nicht, weil ich nichts ſehnlicher wünſche als dieſen klaren gemeinverſtändlichen Gewaltſtreich gegen das Volk. Er würde mehr leiſten, als eine zehnjährige Unterwühlung der Despotie vermocht hätte.

Ja, Tyrannei oder Gerechtigkeit? iſt eine verſtändliche Frage, bemerkte Wurz. Daß ſie geſtellt wird, ſei gewiß. Um ſie aber richtig zu beantworten, werden wir mindeſtens 100 Jahre Zeit brauchen und dann immer

noch obendrein einen allgemeinen Mißwachs der Einfalt, einer deutſchen Pflanze, womit wir in dieſem Jahr ſo reichlich geſegnet ſind, daß wir ſie ſelbſt in Kirchen und Schauſpielhäuſer haben einführen müſſen. Uebrigens ſoll mir's ein Genuß ſein, wenn alle dieſe geheimen Räthe rebelliren und mit ihrem Brodherrn auf den Kriegsfuß kommen. Unſre Armee vergrößert ſich dadurch ſehr, nur fürchte ich, ſie wird wie eine geſchwollene Fauſt, der ihre Größe nichts nützt.

Der Bürgerkrieg, ſagte Rohr, iſt noch nicht losgebrochen, aber er kommt ganz ſicher, und kommt er nicht durch die Dummheit unſrer Politiker, ſo kommt er durch die Neugierde und durch die Rachſucht der Gardejunker. Sie wollen Berlin brennen ſehn, weil Wien in Brand geſteckt wurde. „Kamerad, wo wird ſich's am beſten ausnehmen?" fragte geſtern der Prinz Lachs einen alten Oberſt von der Artillerie, „und hat der König ſchon ein nächtliches Bombardement geſehn? Es muß magnifique ſein! Er muß das Neſt brennen ſehn, er muß die Genugthuung haben, und wir wollen unſre Cigarren daran anbrennen, wollen wir das thun, Oberſt?" — Der alte

Oberſt erwiderte: „Der König hat das Alles ſchon geſehn, als er noch jung war.“ Und nun erzählte er: „In der Campagne von 1815, als wir bei Bellealliance geſiegt hatten, war ich Commandant von La Capelle geworden. Das Ding liegt eben in Frankreich, wenn man hinein kommt, dicht an der belgiſchen Grenze und nicht weit von der Feſtung Landrecy, die wir, wie eine Menge anderer unſchädlicher Feſtungen bei unſerm Marſch auf Paris, nur blokirt hielten. Die große Armee ging vorbei und die Bomben lagen ſtill neben den Mörſern dieſer Blokadecorps. Ich hatte die Straße zu bewachen und Lebensmittel und Fourage anzuſchaffen. Alles was von Brüſſel nach Paris ging, paſſirte durch La Capelle. Eines Tages wurde mir der Kronprinz von Preußen, Seine jetzt regierende Majeſtät, und der Prinz Friedrich zum Frühſtück angemeldet. Das würde jeden Andern als mich in große Verlegenheit geſetzt haben, denn die Durchzüge der Franzoſen, Engländer und Preußen hatten in der kleinen Stadt nichts Geſcheidtes übrig gelaſſen; als ich zuerſt hinkam, war Alles ratzenkahl weggefreſſen und ſelbſt die Menſchen waren fort. Ich hatte zwar allmählig Menſchen und

Vieh wieder angeſchafft, aber ein Frühſtück, Sie verſtehn mich, meine Herren, ein ordentliches Frühſtück in La Capelle — daran war nicht zu denken. Dennoch konnt' ich es leicht ſchaffen. Die Gutsherren in der Umgegend weit und breit, denen ich ihre Ochſen abkaufte und ihre Kühe wie Ochſen bezahlte, ſuchten meine Gunſt und ſchickten mir Faſanen, Hühner und Champagner in Menge und unter ihren Köchen konnt' ich mir den beſten ausſuchen. So zauberte ich Alles zuſammen, und als die Prinzen kamen, machte ich mit meinem Frühſtück Aufſehn. Zwei Officiere waren noch mit zu Tiſche, ich als Wirth der fünfte. Wenn ich aber ſagen ſoll, wie viel Faſane und wie viel Champagner dabei zu Grunde gingen, ſo erſchrecke ich noch immer. Wir ſchlugen eine Armee dieſes Gelichters, die ich hatte aufmarſchiren laſſen, aus dem Felde. Vor allen aber zeichnete ſich rühmlichſt ſchon damals aus Seine jetzt regierende Majeſtät, der Zeit Kronprinz von Preußen. Die Faſanen leiſteten ihm keinen Widerſtand, er wußte ſie ganz und gar zu ſchätzen, und die Flaſchen in ſeinem Kübel, denn wir tranken den Mouſſeux natürlich frappirt, im Juli iſt das köſtlich, wechſelten wie die

Eimer im Brunnen. Als ich dieſen unerhörten Fleiß im Eſſen und Trinken und dieſe glänzenden Erfolge mit eignen Augen ſah, da glaubte ich daran, daß der alte König Ulyſſes einen ganzen Saurücken und zehn Lederſäcke Wein verzehrt hat, ja, ich war überzeugt, unſer Kronprinz, wenn er mit bei den Fäaken zum Eſſen geweſen wäre, hätte den alten Schweinekönig unter den Tiſch getrunken. Der Prinz Friedrich war enthaltſam und ſchlank; er trug feine und elegant anliegende Kleider, wie ein Gentleman, der Kronprinz dagegen trug ſich populär, wie ein Mann des Volks, er hatte Raum in ſeinem Gürtel; und ein alter grauer Mantel und eine blaue Feldmütze mit rothem Rand darum verbargen die ganze Figur, als er aufbrach. Er war noch immer in ſeinem Gleichgewicht und ſtand aufrecht in ſeinen Schuhen, als ich ihn zum Wagen geleitete. Beim Einſteigen, als er die Handhabe am Wagen ſuchte, griff er fehl — das kann Jedem begegnen, meine Herren, wenn er gefrühſtückt hat — und ſtand etwas erſchüttert wieder neben mir, als ich ſchon erwartete, er ſäße im Wagen. Lächelnd ſah er ſich an und lächelnd mich und fragte: »Schlafen Sie gern?« — Ich ſchlafe

gut und gern, erwiderte ich, aber wenn ich Ew. Königl. Hoheit dienen kann, bin ich bereit die ganze Nacht zu wachen. — »Sie ſollen heut Nacht nicht ſchlafen!« ſagte er, und ſtieg mit meiner Hülfe glücklich in den Reiſewagen. Er nickte mir holdſelig zu und wiederholte: »Sie ſollen nicht ſchlafen!« Die andern drei ſprangen in den Wagen, wie nüchterne Haſen, warfen die Thür hinter ſich zu und grüßten mich kaum, als ſie fortrollten. Dem alten Major, unter dem ich commandirte, und der an ſeinen Wunden zu Bett lag, erzählte ich den Vorfall und fragte ihn, was der lockere Prinz wohl damit gemeint hätte: »Sie ſollen nicht ſchlafen?« Er war mürriſch und ſprach ſehr unehrerbietig über den Prinzen. Ich hingegen konnte die Prophezeihung nicht aus dem Kopfe bringen, und als ich mich zu Bett legte, war ich nicht im Stande zu ſchlafen." — Er hielt einen Augenblick inne. „Nun, rief der Prinz Lachs, iſt das ein Wunder? Sie hattens nicht gewagt, ſich ordentlich zu betrinken, ſonſt wären Sie wohl eingeſchlafen. Nun waren Sie blos aufgeregt, weil Sie Andre hatten trinken ſehen." — „Ich warf mich hin und her, fuhr der alte

Oberſt fort, und dachte immer: »Sie ſollen nicht ſchlafen!« Endlich aber war ich grade über dieſem eintönigen Gedanken eingeduſelt. Da krachte es, wie der Weltuntergang über meinem Haupte, Schlag auf Schlag, und die Blitze zuckten zum Fenſter herein. Ich ſprang aus dem Bett, und kaum war ich in den Kleidern, ſo wirbelten die Allarmtrommeln durch die Straßen, die ganze Mannſchaft rannte nach den Sammelplätzen; und was war es? Seine Königliche Hoheit waren direct vom Frühſtück nach Landrecy zu dem Commandanten des Belagerungscorps gefahren und hatten ihn bewogen, die Stadt zu bombardiren, weil Sie noch kein nächtliches Bombardement geſehen hätten und grade in der Stimmung wären, ein ſolches Schauſpiel zu genießen. Die Stadt brannte an allen vier Enden, der Himmel ſtand in einem praſſelnden Feuer, denn viele Bomben ließen die Feuerwerker mit Fleiß in der Luft krepiren. Das Alles kam von meinem guten Frühſtück in La Capelle und von dem Fehlgriff, als der Prinz in den Wagen ſteigen wollte; denn das ſah ich wohl, dabei fiel ihm ein Witz ein. Das war Landrecy und das nächtliche Bombardement. Ich

wußte nun, was es hieß: »Sie ſollen nicht ſchlafen!« Der König, ſein Vater, wurde aber ſehr böſe, als er es erfuhr. Denn die Stadt war verwüſtet, und viele Menſchen umgekommen. Er gab ſeinem Sohne — einen Verweis und beſtrafte den Commandanten des Blokadecorps von Landrecy. Alſo, wie geſagt, fuhr der alte Oberſt zu den Garde du Corps fort, Seine Majeſtät hat das Alles ſchon geſehen. Wir können Berlin in Gottes Namen auch bei Tage bombardiren, es wird ihm einerlei ſein. Auch ſtört ihn ſo etwas nicht in ſeiner Tiſchordnung. Nur die Revolution hat ihm den Appetit verdorben." — „Darum müſſen wir die Revolution zuſammenſchießen, Alterchen!" ſchrie der Prinz Lachs. — Ich habe Euch die Geſchichte erzählt, wie ich ſie mit angehört habe, fuhr Rohr fort. Brüder, ſo reden und ſo denken dieſe Menſchen! Mit dieſer Rohheit und Unverſchämtheit iſt das Lager der Royaliſten wieder angefüllt, ſeit Windiſchgrätz geſiegt hat. Wir müſſen die Donnerſtimme des Volkes wieder aufwecken, ſonſt ergreift dies ehrloſe Geſindel noch einmal in ganz Deutſchland die Zügel der Gewalt.

Die Geſellſchaft erfuhr noch an demſelben Abend das

Schickſal der Deputation in Sansſouci, welcher der König den Rücken zugewandt hatte.

Die Jünglinge eilten nach Berlin.

XVIII.

Der Hinterhalt.

Wehmüthig ſah Franciſca ihnen nach und: werden wir ihn wiederſehen? fragte ſie ahnungsvoll den alten Duclos und verbarg ihre Thränen an ſeiner Bruſt. Auch er war bewegt, aber er beherrſchte ſich, wenn auch mit Mühe. So günſtig die politiſche Frage für die Demokratie geſtellt war, ſo allgemein ſchien die Niedergeſchlagenheit zu ſein. Nur die muthigen Jünglinge dachten nicht daran, daß ſie unterliegen könnten, und im Sturm der nächſten Tage wurden ſie wirklich dem Gelingen ihrer heißeſten Wünſche oft ſo nahe geführt, wie nie zuvor.

Die Deputirten waren durch Soldaten aus ihrem Sitzungsſaal verdrängt; der Unwille über dieſe Gewaltthat durchzuckte alle edlen Herzen. Selbſt die Soldaten waren

nicht unempfindlich gegen den Spott und Hohn, womit das Volk durch seine eigenen Söhne überhäuft wurde. Was unklar in ihrem Herzen gährte, konnte leicht zu einem deutlichen Ausbruch kommen, und Adolf, Tibold und Rohr benutzten jede Gelegenheit, ihn herbeizuführen. Die Stimmung der Truppen war besser als die der Bürger, ihre Jugend machte sie empfänglicher für ihre eigene Ehre und für die Freiheit, der sie wider Willen den Krieg machten. „Es ist nicht sehr schmeichelhaft für die Berliner," sagte Rohr, „aber wir können vielleicht ohne sie einen großen Erfolg haben. Versuchen wirs!"

Es war einer Anzahl von kleinen Corps in den Straßen begegnet, daß man sie zum Angriff auf das wehrlose Volk führen wollte. Sie hatten sich allemal geweigert, und kein Schuß war gefallen, so oft die Officiere auch zum Feuern commandirt hatten. Die Corps wurden daher verstärkt, man mußte fürchten, daß die Soldaten sich für die Nationalversammlung erklärten. In Potsdam herrschte der bleiche Schrecken, und als die Nationalversammlung im Schützenhause gesprengt werden sollte, rückten mehr als 6000 Mann über den Alexanderplatz. Sie

ſtellten ſich auf, und ſogleich miſchte ſich das Volk in ihre Reihen. Man trank und ſcherzte zuſammen, und als der Anführer zur Vertreibung der Maſſen aufforderte, erſcholl ein allgemeines Gelächter. — Welch' ein Ereigniß! rief Rohr. Unſere Freunde wurden von dem günſtigen Augenblick hingeriſſen, ſie gingen die Reihen durch und forderten die Leute auf, ſich offen für die Nationalverſammlung zu erklären.

Gebt uns Gelegenheit, es zu thun! erwiderten die Soldaten, und als Wallner, der unter der Menge war, auf einen ſeiner Bekannten unter den Officieren zueilte und in der leidenſchaftlichſten Aufregung verlangte, er ſolle die Aufwiegler gefangen nehmen, ſchloſſen die Soldaten dieſe Männer von ihm ab und öffneten ihnen den Durchgang nach der entgegengeſetzten Seite. Rohr und Tibold blieben auf der Straße. Sie hörten überall den Zuruf: gebt uns Gelegenheit! und dies waren Garderegimenter. Adolf hingegen eilte zum Präſidenten der Nationalverſammlung und theilte ihm die günſtige Lage der Dinge mit.

Der Eindruck dieſer Nachrichten war überwältigend. Nichts konnte erwünſchter ſein. Der Vorſchlag, eine Pro-

clamation an die Soldaten zu erlaſſen und ſie unter den Befehl der Verſammlung zu ſtellen, war eine Folge davon. Aber — die Verſammlung verwarf die Maßregel, ja, ſie befahl ſogar den fliegenden Corps, die zu ihrem Schutze herbeieilten, ſich zurückzuziehen, und — einige Stunden ſpäter wurde ihr Präſident nach paſſivem Widerſtande hinausgeführt und auch dieſer Sitzungsſaal mit Soldaten beſetzt.

Finis Borussiae! rief Wurz, als er mit Adolf zuſammen die Treppen hinabſtieg, und die beiden Officiere kamen mit der Nachricht, Wallner ſei unterdeß zu dem Corpscommandanten aufs Schloß geeilt und habe ſeinen Zweck erreicht. Nach dem Befehl vom vorigen Tage, Jeden zu erſchießen, der es verſuchen würde, die Truppen zu verführen, ſeien ſogleich mehrere kleine Trupps unter Anführung erprobter Royaliſten gebildet, um Rohr, Tibold und Adolf aufzuheben. Sie zogen ſich in das Volksgedränge zurück und Adolf und die beiden Officiere beſchloſſen, den Abend nach Breslau abzureiſen. Man hoffte noch auf eine Erhebung der Provinzen für ihre Vertreter in der Nationalverſammlung. Und wirklich, eine Entſcheidung

der Waffen für das Recht des Volkes konnte von dieſem Augenblick an nur noch durch die Landwehr, die zugleich eine militäriſche und eine demokratiſche Autorität war, kommen. In Berlin raubten die Bürger und die Nationalverſammlung ſelbſt den Truppen alle Gelegenheit, ſich zu erklären.

Wir werden in Deine Wohnung kommen, ſagte Adolf zu Wurz, der ein Abſteigequartier in der Stadt hatte, und in Deinem Wagen nach Köpnick fahren. Bereite uns Alles zur Abfahrt vor. Wir beſorgen noch einige Geſchäfte.

Wurz ſah ihnen eine Weile traurig nach. Sie nehmen ein gutes Stück Weſteuropa mit, rief er unmuthig aus, dann ging er raſch in ſeine Wohnung und ließ den Wagen kommen, den er in Berlin für ſeine Beſuche hielt. Er war verſtimmt und aufgeregt, eine ſonderbare Unruhe und Ahnung ergriff ihn. Sie ſind wahrlich bei mir nicht ſicher, ſagte er zu ſich ſelbſt. Wie? wenn man mein Haus beſetzte? Es iſt ja dem Schuft, dem Wallner, bekannt! Ja, dem Schuft! Hätt' ich doch Stein und Bein geſchworen, daß der Menſch ſolche Streiche nicht machen

würde! Um dieſe Falle zu vermeiden, ſandte er zwei Burſche aus, nach jeder Seite der Straße Einen, welche die jungen Leute kannten, und ließ den Wagen in dem nahen Thorwege des Kutſchers warten. Er ſelbſt blieb in ſeinem Zimmer.

Wie er unruhig auf- und abſchritt, erſchien ſeine Aufwärterin, eine bejahrte Frau, die ihm als ihrem Geſundheitspfleger ſehr zugethan war und erzählte in der heftigſten Aufregung, ſeit einigen Tagen würde von Perſonen, die ihr verdächtig ſchienen, im Hauſe viel nach ihm gefragt, auch vor einigen Stunden ſei dies wieder geſchehen, und ſie habe nicht leugnen wollen, daß der Doctor in der Stadt ſei, da es ja doch Kranke ſein könnten.

So? ſo? erwiderte er, alſo geht die alte Spionage ſchon wieder los! hm! ja, krank ſind ſie, das iſt gewiß, zu helfen iſt ihnen aber auch nicht.

Sie fuhr fort, wenn er was zu fürchten hätte, was ſie nicht wiſſen könne, möge er doch Berlin lieber jetzt als ſpäter verlaſſen und keinen Augenblick zögern.

Nein! Mütterchen, nein! ich habe hier im Zimmer, d. h. hier im Hauſe zu thun.

Ach, lieber Herr Doctor, fing die Frau jetzt an, ich würde Sie über die Hintertreppe durch den Garten bringen; aber ängſtigen Sie mich nicht; wenn Sie durchaus im Hauſe bleiben müſſen, ſo kommen Sie zu mir und ziehen Sie von meinen Kleidern welche über, ſo ſind Sie ſicher, bis Sie fortfahren, und können immer zum Hauſe hinaus.

Wurz lachte über den Einfall; aber was hatte die Alte ſo beſorgt gemacht? Es iſt wahrlich Alles möglich, dachte er, und grade jetzt könnte mir kein ſchlimmerer Streich geſpielt werden, als wenn man mich feſtnähme und dadurch hinderte, die jungen Leute in Sicherheit zu bringen. Er folgte alſo der Alten, nahm eine Schürze, einen Mantel und einen Hut von ihr, ſcherzte noch eine Weile mit der guten Frau, die über ſeine Verwandlung ſelbſt ganz verwandelt wurde, und beſchloß dann in dieſem Coſtum ſich einmal umzuſehen und ſeine Vorpoſten zu beſuchen.

Die Wärterin trieb ihn an und empfahl ihm alle Vorſicht. Er ging hinunter. Der Flur war von Militär beſetzt. Er nahm den Gang eines alten Mütterchens an. Man ließ ihn ungehindert hindurch. Jetzt verſtand er die

Angſt der Alten und ſegnete ſeine eigene. O, ſagte er zu ſich ſelbſt, hier war es nicht auf mich abgeſehen! — Und unter den Soldaten, die ſchweigend von der Thür ab eine Reihe bildeten, entdeckte er mit einem flüchtigen Seitenblick den Feind, den er gefürchtet hatte, den unvermeidlichen Dramatiker. Von der Straße war kein Soldat zu ſehen. Eine unbeſchreibliche Angſt befiel ihn, die Jünglinge möchten im Finſtern den Vorpoſten entgehen und in dieſe abſcheuliche Falle gerathen. Welchen Weg ſollte er nun aber einſchlagen? auf welcher Seite war er am nöthigſten? und er durfte nicht ſtocken. So war er ſchon über zwanzig Schritte vorwärts nach der Seite des Thorwegs, wo ſein Wagen hielt, ehe er ſich entſchloß, wirklich dieſe Richtung zu nehmen. Kurz vor ihm ſchlüpften raſch drei Männer in den Thorweg, und als er herankam, fuhr der Wagen ſchon an ihm vorüber. Er rief ihm Halt zu, aber die Pferde erhielten bei dieſem Wort einen kräftigen Peitſchenhieb, und die Funken ſprühten wie Feuergarben unter ihren Hufen, wie ſie davon eilten.

Alſo ſeh' ich ſie nicht wieder, dachte Wurz, eh' unſer Schickſal noch einmal entſchieden iſt! — Sein Vorpoſten

kam jetzt zu ihm heran. Mein Sohn, rief ihm Wurz zu, ſtille! lache nicht! und folge mir! — Er nahm ihn mit in den Thorweg ſeines Kutſchers, erfuhr, daß die Jünglinge dieſes Wegs gekommen und glücklich abgefahren ſeien. Er nahm einen Brief von Adolf an Franciſca entgegen. Darauf gab er ihm die Frauenkleidung und ließ die Aufwärterin bedeuten, ſein Licht nicht auszulöſchen, damit die Feinde gefoppt würden und möglichſt lange im Hauſe auf der Lauer blieben. Er löſte auch den andern Vorpoſten ab, dachte noch einmal an die Sorgen ſeiner Aufwärterin und wie ſie ihm aus polizeilichem Zartgefühl die beredten Gründe ihrer Angſt, die Bajonnette auf dem Hausflur verheimlicht hatte, lachte herzlich über ſeine Maske und über ſein improviſirtes Entſchlüpfen, und mit einem kräftigen Fluch auf Wallner warf er ſich in den nächſten Wagen, um den letzten Potsdamer Zug zu ereilen.

XIX.

Die Flucht.

Es war Nacht. Der Himmel hing ſchwarz voll Wolken; ein feuchter Weſtwind hatte ſie verſammelt und

drängte immer neue nach. Unheimlich blies er durch die Städte und Dörfer. Wo er eine Thür locker fand oder eine Luke auf dem Boden, da rüttelte er ſie los mit dumpfem Rucken und zuletzt donnerten ſie mit wiederholten Schlägen zu, — ein widerlicher Aufruhr für die Kranken, die nicht ſchlieſen und für Alle, die rings um die Stadt mit ängſtlicher Spannung in die Nacht hinaus horchten; denn man erwartete das Scheußliche, daß die Stadt Berlin von preußiſchen Bomben zerſtört würde.

Francisca kam im Nachtkleide herein. Sie ſetzte die Lampe auf den Tiſch und rief aus: Ich kann nicht ſchlafen! Sie fand den Vater Duclos in derſelben Stimmung.

Hörſt du nichts? fuhr ſie fort, das iſt ein Kanonenſchuß! und das! Es iſt ganz deutlich; man ſchlägt ſich in Berlin.

Sie hielten den Athem an und horchten. Die Schüſſe wiederholten ſich ganz deutlich.

Welche verworfenen Menſchen, rief Duclos aus, Städte und Länder ihrem Hochmuth zu opfern und mit den zerſtörenden Erfindungen der Wiſſenſchaft die Dummheit zu bewaffnen, um die Dummheit am Regiment zu

erhalten, und doch ist immer und ewig die Tyrannei nur das letzte Motiv der expulsio regum (Vertreibung der Könige) und der Republik.

Und konnte Adolf uns nicht mindestens einen Boten senden, wenn er selbst nicht kommen durfte! seufzte Francisca.

Die Hausglocke läutete. Wer kann das sein? fragte der Alte. Nur wir sind noch wach im Hause. Laß mich nachsehen!

Er nahm ein Licht, öffnete und fand den Doctor an der Thür. Ich sah Euer Licht, sagte dieser, darum wollte ich Euch noch Nachricht von den Unsrigen bringen.

In Berlin schlägt man sich? fragte besorgt und hastig der Alte.

Nein, Berlin hat sich ergeben.

Und Adolf?

Hier ist ein Brief von ihm, lebt wohl, ich komme morgen bei guter Zeit, sagte Wurz und verschwand in der Nacht.

Wir haben uns also geirrt, mein Kind, sagte der alte Duclos zu Francisca und gab ihr den Brief. Sie las:

„Geliebtes Weib, der Strudel der Revolution reißt mich auf einige Zeit aus Deiner Nähe fort. Es iſt eine abſcheuliche Ebbe in den Herzen dieſer Menſchen, doch die Fluth und eine Springfluth wird darauf folgen. Ich kehre mit der Armee des Volkes nach Berlin zurück. Wir gehen nach Schleſien, um die Landwehr zu den Waffen zu rufen. Ich bin, wenn Du dies leſen wirſt, auf der Eiſenbahn. Auf baldiges Wiederſehen in der befreiten Hauptſtadt!“

Eine Nachricht wie dieſe wäre unter andern Umſtänden eine betrübende geweſen, jetzt beruhigte ſie Franciſca und den Alten, denn ſie gab ihnen Gewißheit, entfernte die phantaſtiſchen Schreckniſſe der Nacht aus ihrem Gemüthe und ließ eine neue Hoffnung auftauchen. Der Sieg der Freiheit und des Guten iſt uns Religion, meine Tochter, ſo ſprach der Alte, er kann vertagt werden, aber nicht verloren. Die Revolution iſt allmächtig, ſie iſt das Evangelium der neuen Menſchheit.

Und wir werden unſere Apoſtel wiederſehen, ſagte Franciſca, indem ſie dem Alten die Wangen ſtreichelte.

Unterdeſſen waren die jungen Männer in dem wüſten

Novemberſturm auf einer nächtlichen Fahrt, und dieſe führte ſie einer ernſtlichen Gefahr immer näher. Zwei Meilen um Berlin war ein Cordon gezogen, den auf den Hauptſtraßen ſtarke Militärtrupps beſetzt hielten. Alles, was heraus und herein kam, wurde genau unterſucht. War alſo die Verfolgung unſerer drei Freunde ernſtlich gemeint, ſo konnten dieſe Poſten bereits unterrichtet ſein und ſie gefangen nehmen.

Sie fanden einen ganz unerwarteten Beiſtand. Rohrs Geliebte, die er ſein Söffchen nannte, wohnte am Wege, er ließ den Wagen vor dem Hauſe ihrer Eltern anhalten, um Abſchied zu nehmen. Bei dieſer Gelegenheit kam die Gefahr zur Sprache. Das Mädchen war ſogleich entſchloſſen und rief: So fahr' ich mit, und Ihr werdet ſehen, daß ich Euch durchbringe, und wenn Ihr nur wißt, wo ungefähr jene Wachen ausgeſtellt ſind, ſo wird es mir nicht einmal eine große Aufopferung koſten.

Die Eltern und Rohr wollten ihren Plan wiſſen. Sie antwortete nicht darauf und ſagte ſchalkhaft und mit großer Sicherheit: Uebergebt Euch getroſt in meinen Schutz, ich werde den Wagen commandiren. Ihre Zuverſicht flößte

Vertrauen ein, man konnte ſich nicht widerſetzen. Sie eilte zu dem Wagen hinab, unterſuchte die Lampen und ließ ſie anzünden; darauf ſah ſie nach dem Bedientenſitz und ließ einen Bedientenmantel herbeiholen. Die Fahrt ging nun fort, alle vier waren im Wagen ſehr vergnügt verſammelt und ſcherzten viel über ihren entſchloſſenen Commandanten und ſeine geheimen Pläne. Je näher ſie aber dem verhängnißvollen Cordon kamen, deſto ſtiller wurde es im Wagen. Wir werden bald an der böſen Stelle ſein, ſagte Söffchen, ich merke es ſchon an Eurer Stille. Rohr meinte, es könnten zehn Minuten, vielleicht noch eine Viertelſtunde zu fahren ſein, dann würden ſie den Weg beſetzt finden.

Gut, ſo laßt halten, commandirte Söffchen, ich ſteige mit meinem ſeidenen Mantel als Kammerzofe zu dem Kutſcher auf den Bock, Du, mein Lieber, nimmſt dieſen Mantel und beſteigſt den Bedientenſitz. Und wenn ſie uns fragen, was ich nicht einmal glaube, geben wir uns für Manteuffel ſelbſt aus.

So bildeten die beiden Liebenden die Schutzwache des Wagens.

Ein guter Einfall! rief Tibold aus.

Dennoch pochte ihnen ängstlich das Herz, als sie die Dragoner auf der Straße erblickten und der Officier zur Oeffnung der Linie commandirte. Er ritt an die Kammerzofe heran, grüßte sie holdselig und fragte nach dem Namen ihrer Herrschaft.

Also doch! brummte Tibold, die Hunde thun hier Polizeidienst.

Dies war ein Augenblick, denn als Adolf und Tibold Söffchens helle Stimme den verwünschten Namen rufen hörten, war der Wagen schon wieder in Bewegung und die Linie der Todesgefahr überschritten.

Nun sage man noch, rief Tibold aus, daß der Teufel keine Macht mehr auf Erden habe!

Man sollte denken, sagte Adolf, es wären Mythen, wenn man in spätern Tagen liest, daß dieser Name das diabolische Princip gegen die Religion der Zeit vertreten und daß der russische Kaiser den Namen Volksbesieger geführt, ein Mensch, der wirklich bei jenen Aufständen in Petersburg dies Volk durch seine Persönlichkeit allein vor sich niedergeworfen hat.

O das ſind Lügen, erwiderte Tibold, er hat 1826 gezittert und gezagt. Alles, was wir von der Petersburger Herrlichkeit hören, iſt erlogen. Doch wir könnten jetzt unſern liebenswürdigen Autokraten, der wirklich durch ſeine ſeidene Perſönlichkeit das Aufpaſſervolk des Cordons beſiegt hat, wohl wieder in den Wagen hereinnehmen. Der Wind muß ihr unangenehm um die zarten Ohren ſauſen.

Das Söffchen dachte anders. Zur Vorſicht ließ ſie noch eine gute Strecke ſo weiter fahren; dann, als ſie ſchon die Lichter des Städtchens erblickte, verſammelte ſie die Geſellſchaft wieder im Innern des Wagens. In der ausgelaſſenſten Laune langten die jungen Männer mit ihrer ſchönen Retterin beim Bahnhofe zu Köpnick an.

Der Herr giebts doch den Seinigen im Schlaf, rief Tibold aus. Wie nothwendig hatten wir das Mädchen, und da muß ſie ſich grade finden! Und beim Abſchied brach er in die Worte aus: Rohr, Du magſt ſagen was Du willſt, ich muß ſie küſſen!

Sie weigerte ſich nicht, ſondern umarmte die Jünglinge nach einander mit dem Ausruf: So ſei es zur Brüderſchaft, Ihr Freunde, und kehrt ſiegreich zurück!

Auch Adolf wurde mit eingeſchloſſen ohne ſein Verdienſt, denn er dachte heim an Franciſca, von der ihn die Ereigniſſe auf dieſe Weiſe entführten.

Sie ſprachen noch lange von dem entſchloſſenen Söffchen und wünſchten Rohr Glück zu dem Mädchen.

Ein gellender Pfiff und ſie flogen mit Dampfesgewalt von dannen, fort von dem Herde der Revolution, fort nach Oſten in die ferne Provinz. Sie fühlten wohl, daß dieſer Weg nicht der Weg der Revolution wäre, aber erſt in Breslau überſahen ſie den ganzen Verluſt, den die gute Sache erlitten hatte, als die höchſte Autorität des Landes, die Nationalverſammlung, ſich ſelbſt aufgab, ſtatt die Zügel der Regierung und des Kriegs muthig in die Hand zu nehmen.

Breslau blickte nach Berlin und das Land nach Breslau. In wenig Tagen war auch hier die Sache entſchieden, man konnte ſagen, ohne Kampf. Die Darſtellung unſrer Freunde, daß Berlin auf die Provinzen ſähe, daß man die demokratiſche Partei unter den Truppen durch die Landwehr unterſtützen und mit einem Heer nach der Hauptſtadt marſchiren müſſe, hatte gewirkt. Die Demokraten

erließen eine Proclamation an die Provinz, Adolf und die Officiere wurden damit ins Gebirge geſandt.

Sie boten eine Colonne auf und verſuchten es, ſie von Ort zu Ort zu vermehren. Anfangs gelang es ganz nach Wunſch, als aber Breslau wider Erwarten unbeweglich blieb, zerſtreute ſich das Corps vor den Thoren dieſer Stadt.

Die drei Freunde konnten ſich kaum vor dem Zorn der Landleute retten; denn ſie ſchalten Breslau und ſeine Abgeſandten Verräther und Verführer.

Als ſie der Gefahr dadurch entgangen waren, daß ſie mit vollem Herzen dem Zorn ihrer Colonne gegen die Stadt ſich angeſchloſſen hatten, ſagte Adolf, wir haben hier nur unſre Berliner Erfahrungen wiederholt. Dieſe Trägheit iſt contrerevolutionär!

Sie überlegten ſich nun ihre Lage, und wurden bald darüber einig, daß ihnen nichts mehr übrig bliebe, als Preußen zu verlaſſen, ſo lange die Auflöſung der alten Polizeianſtalt noch dauerte.

Es iſt eine vorübergehende Erſchlaffung, über die wir aber alle unſre beſten Poſitionen verlieren, ſagte Tibold.

Wir wollen im Elsaß überwintern. Ich denke, daß im Frühjahr eine neue Revolution und reellere Feldzüge beginnen werden.

Adolf glaubte nicht, daß der Umschwung so rasch erfolgen werde. Er schrieb an Francisca aus Strasburg: „Meine theure Verlassene, mit einer Reihe der passivsten Niederlagen führt uns der „passive" Widerstand auf das linke Ufer des schönen Rheins. Die deutsche Sache liegt hart darnieder. Freie Formen werden wir nun nicht weiter erreichen und alle verlieren, die wir schon zu besitzen glaubten. Unsre Personen, unser Besitz, unsre Gewerbe, unser Recht, so weit der Despotismus sie erreichen kann, wird er sie schamlos vernichten. Mit dem Hochverrath gegen Volk und Verfassung beginnt er, mit Blut und Raub fährt er fort. Aber eben darum sind wir nur äußerlich gescheitert. In Wahrheit hat der Despotismus Alles verloren bis auf das Militär, welches noch keine Gelegenheit gefunden, ihn ebenfalls im Stich zu lassen, er hat die Mehrheit des Volks demokratisirt und ist zur offnen Tyrannei einer kleinen Partei, der verhaßten Junker und ihrer willenlosen Werkzeuge, der Polizei, gewor-

den. Die Republik iſt unvermeidlich. Der Auflöſung Oeſterreichs wird eine noch viel gründlichere Auflöſung Rußlands folgen, die ſlaviſche, die barbariſche Revolution. In dieſer ſtürzen alle Throne, welche das Barbarenthum bis dahin ſtützte. Deutſchland wird eine politiſche, Frankreich eine ſociale Demokratie und England verjüngt ſich zu nordamerikaniſchen Formen. Zu allen dieſen gewaltigen Umſchwüngen ſind die Vorausſetzungen vorhanden in den Köpfen und Verhältniſſen der Völker. Wir aber, die wir das Banner der Freiheit vorantrugen, wir ſind für den Augenblick geſchlagen. Für den Augenblick — wie die Weltgeſchichte ſo einen Augenblick verſteht, — für ein Dezennium, ein Luſtrum, eine Generation. Die Ereigniſſe löſen unſre Familie von Europa los. Du ſiehſt mich alſo dort angelangt, wo Du mich lange zu ſehn wünſchteſt, und wäre es nicht mitten im Winter und wärſt Du im Stande zu reiſen, ich würde Dir vorſchlagen, mit dem nächſten Schiffe in See zu ſtechen. Wann werden wir uns wiederſehn? Ueberlege Dir dies mit Wurz. Sorge für Deine Geſundheit, aber vergiß auch nicht meine Gemüthsruhe. Sie wäre für immer zerſtört,

wenn Du mich entbehren lernteſt. Die Vogeſen und der Schwarzwald ſind mit Schnee bedeckt; noch ehe er ſchmilzt, werd' ich Dich ans Herz drücken und hoffentlich nicht Dich allein!

XX.

Für die rothe Republik!

So verſiegt der Rhein im Sande, wie dieſe preußiſche Revolution, ſchrieb ihm Wurz. Die Hoffnung richtet ſich auf die nächſte Generation, und auf dieſe Weiſe haſt Du Theil an der Zukunft, Franciſca hat Dir einen tapfern Knaben geboren, den wir Robert nennen wollen, wenn Du zuſtimmſt. Dein Vater iſt glücklich über dieſe zweite Auflage ſeines Apollino, ohne daß die erſte vergriffen iſt. Es ſteht nichts im Wege, daß die ganze alte Privatherrlichkeit wiederkehre, als die Kleinigkeit, daß kein Menſch mehr damit zufrieden iſt. Ich pflege Franciſca als treuer Diener der Hygieia, und um ihrer Geſundheit willen überträgt ſie mir die Beantwortung Deines Briefes. Sie droht Dir übrigens, ſich künftig an Deinen Stellvertreter

zu halten, wenn Du ihr ſpäter noch einmal, wie jetzt, abhanden kämſt. In einigen Wochen bring' ich ſie Dir in die Republik, die Gott erhalten und beſſern möge. Bulletin von Potsdam: „Seine Majeſtät haben ſehr heiter geſpeiſt. Die Fonds ſind auf dieſe Nachricht geſtiegen.“ Du wirſt jetzt begreifen, warum wir ſo viel Credit haben. Die Conſtitution Sr. Majeſtät, die ſeit dem Frühſtück von La Capelle vorgehalten, läßt nichts zu wünſchen übrig. Auch das preußiſche Volk wird eine Conſtitution erhalten, deren erſter Paragraph lauten ſoll: Alle Geſetze ſind abgeſchafft und dürfen nie wieder eingeführt werden. — Wallner, ſagt die „Verläumdung“ in ihrem Feuilleton, ſei Polizeirath geworden, um die Spitzbuben zu ſtudiren, die künftig in ſeinen Tragödien auftreten werden. Uebrigens hat er neulich auf meinem Hausflur kalte Füße bekommen und leidet jetzt an der Grippe. In dieſem Zuſtande, ſagt man, hat er ein Memoire an den Reichsverweſer ausgearbeitet, er möge gegen Dich die deutſche Flotte auslaufen und kreuzen laſſen. Du ſiehſt, daß er Dich aufgiebt.

Adolf vergaß über dieſem Briefe, ſo lange er ihn las, ſeine Verbannung. Dann fiel ſie ihm deſto ſchwerer

wieder auf die Seele. Sie ist ein Vorgeschmack des Todes, rief er aus, die Ueberlebenden richten sich neu ein, wenige Wochen vermißt, dann vergißt man uns, und das Leben stürzt seine brausenden Wogen über den Platz, den wir einnahmen. O Francisca, o meine Heimath und mein Volk, welch' ein widriges Schicksal reißt mich aus Eurem belebenden Kreis!

Er konnte sich der Schwermuth kaum erwehren, und, als wollte er sich selbst betrügen, beschäftigte er sich sogleich damit, seiner Familie, wenn sie einträfe, eine sonnige Wohnung in der Stadt zu bereiten. Die amerikanische Firma des alten Amasa Wild stellte ihn unter den Schutz der vereinigten Staaten, dies sicherte ihn persönlich vor den Verfolgungen der treulosen französischen Behörden, und sein Haus wurde das Asyl vieler Flüchtlinge aus Deutschland. Rohr und Tibold wohnten einige Wochen mit ihm zusammen. Darauf — gegen Ende December — brachten sie eines Tags einen Gast mit zu Tische, der sie ihm entführte. Es war ein ungarischer Officier. In Paris hatte er den General Dembinski für die magyarische Armee gewonnen. Die Ansichten dieses beson-

nenen und ſchweigſamen Mannes über die Möglichkeit einer erfolgreichen Vertheidigung ſeines Vaterlandes gegen die öſterreichiſchen Horden waren unſern Freunden etwas vollkommen Unerwartetes, aber ſie leuchteten ihnen ein, und Rohr und Tibold wurden ſo davon hingeriſſen, daß ſie ſich auf der Stelle entſchloſſen, den Krieg mitzumachen, in dem es vorzüglich an Officieren fehlte. Sie reiſten am andern Tage mit dem Magyaren nach Marſeille. Die Freunde trennten ſich unter dem Rufe: Auf Wiederſehn in Berlin!

Adolf war nun einige Zeit von ſeinen nächſten Freunden verlaſſen; aber mit doppeltem Intereſſe verfolgte er, wie die Sonne wieder ſtieg, die glänzenden Siege der Magyaren, die Alles übertrafen, was der ungariſche Gaſt an jenem trüben Decembertage vorhergeſagt.

Ein großer Umſchwung der Dinge knüpfte ſich an die Siege von Kapolna, Gyöngyös und Waitzen. Das alte tyranniſche blutige Oeſterreich zerfiel, die Verwüſter Wiens wurden gezüchtigt, und Deutſchland athmete freier; es erblickte im Oſten eine ſiegreiche demokratiſche Armee, jetzt, wo es, in ſeinem Innern von der Revolution durch-

drungen, die tyranniſchen treuloſen Abſichten der Habsburger und Hohenzollern klar vor Augen hatte. Die Ungarn marſchirten auf Wien, das deutſche Volk brauchte ſich nur zu regen, und die Welt war befreit. Das Wichtigſte von Allem jedoch, die Bewegungen in Frankreich für die ſocialdemokratiſche Republik, woran das Elſaß den lebhafteſten Antheil nahm, umgaben den Verbannten unmittelbar.

So raſch hatte Adolf einen neuen Aufſchwung nicht erwartet. Preußen ſchien ihm jetzt untergeordnet, die Sache war europäiſch geworden, eine Erhebung der Pariſer, und die Republik hatte geſiegt bis an die Grenzen der Aſiaten. Und Wurz und Francisca, die im Mai mit dem Knaben Robert eintrafen, fanden ihn vollkommen verwandelt und ganz und gar nicht mehr in der Stimmung zu Schiffe zu gehn.

Sie fanden ihn auch nicht mehr in der Stadt. In der Familie eines Ruſſen Tiſſanow und des Bürgers Lherbeville hatte er die letzte Zeit vorzugsweiſe gelebt. Er war durch den Andrang deutſcher Flüchtlinge, die er aufnahm, aus ſeiner Wohnung vertrieben worden. Der

Bürger Herbeville, welcher ihn den Citoyen Penſif zu nennen pflegte, traf ihn einmal Abends, nicht lange vor Franciſca's Ankunft, auf der Straße und fand ihn gedankenvoller als gewöhnlich. Was iſt mit Ihnen vorgegangen, rief er ihm zu, Sie ſind ſo ernſt, haben Sie ſchlimme Nachrichten?

Mehr als dies, lieber Freund, ſeufzte Adolf, ich ſuche, wo ich mein Haupt hinlege. Alle meine Zimmer und meine Betten, die ich für meine Familie einrichten ließ, ſind von Vertriebenen aus Deuſchland beſetzt, die ich aufnehmen mußte. Aber daß ich's Ihnen nur geſtehe, ich bin nicht ungern von ihnen ausgewandert. Die Politik dieſer Ländchen und dieſer Reſidenzen, die Dörfer ſind, verſtimmt mich. Ich zweifle nicht, daß ſie auf ihre Art etwas ausrichten; aber ſie ſind wie die Dorfzeitung neben dem großen Journal, und bleiben ſie mit ihrem Revolutiönchen allein, ſo ſind ſie allemal verloren. Jene Leute ſind vor der Hand verſorgt, aber nun weiß ich nicht, wohin ich ſelbſt mich wenden ſoll.

Ach, das iſt vortrefflich! rief Herbeville aus, ſo nehm' ich Sie mit auf's Land. Tiſſanow iſt ſchon zu uns

gekommen. Er hat einen demokratiſchen Katechismus für die Ruſſen und Slawen verfaßt und Freiheitslieder dazu, die ganz merkwürdig ſind. Sie werden ſich wundern. Er befreundet mich ganz mit den Ruſſen und lachend hat er mir geſtern verſichert: Wir Ruſſen werden Euch noch einmal befrein, Ihr Philiſter! Sie lieben ihn ja, kommen Sie mit. Auch trifft Ihre Familie nun bald ein. Dieſe wohnt ebenfalls beſſer da draußen bei uns, als in der kalten teutoniſchen Feſtung, beſonders jetzt im Frühling. Kommen Sie! kommen Sie!

Adolf ließ ſich leicht beſtimmen. Und wirklich, es konnte nichts Angenehmeres erfunden werden, als dieſe Landhäuſer und ihre Bewohner.

An dem Tage nach der Ankunft von Wurz und Francisca veranſtaltete Lherbeville ein Feſt, welches folgenſchwer wurde für die nächſte Zukunft unſrer Freunde. Es war zugleich ein Feſt für die Maiwahlen, in denen die Rothen dort ſo entſchieden über die Weißen triumphirten. Lherbeville und ſeine Freunde umringten die deutſchen Gäſte, bewillkommneten ſie auf dem Boden der Republik und verhießen, in wenigen Wochen werde Frankreich ſeines

Namens würdig ſein, ſo günſtig fielen die Wahlen für die Demokratie. Der Bürger Lherbeville hatte eine große Menge entſchiedener Republikaner um ſich verſammelt. Auch der geiſtvolle und liebenswürdige Ruſſe Tiſſanow war geladen, aber Madame erſchien allein und bedauerte, daß ihr Gemahl von einem Ausflug über den Rhein, den er wegen ſeiner Broſchuren unternommen, noch nicht wieder zurück ſei.

Es dauerte indeß nicht allzulange bis er eintraf, und in ſeinem Reiſeaufzug, wie er war, kam er in die Geſellſchaft. Ein weißer Palletot über einem braunen Sommerfrack und leuchtenden Unterkleidern, dabei ein grauer Calabreſer mit einem rothen Knöpfchen auf der Schleife zeichneten ihn aus. Das ganze helle Coſtüm paßte zu ſeinem braunen Bart und Haar, die dadurch gehoben wurden. Er iſt im Grunde ein Perſier, ſagte Lherbeville, und ſtammt von Tiſſaphernes ab, aber er ſchämt ſich ſeiner Herkunft und kleidet ſich daher als Eisbär möglichſt in Weiß. — Als er eintrat und eben die Hausfrau durch die Lüftung ſeines Calabreſers und die übrige Geſellſchaft mit der Hand gegrüßt hatte, warf er

ſich in einen Seſſel und rief aus: Ah! ich bin ganz erſchöpft! Madame, laſſen Sie mir Champagner geben, er wird mich erfriſchen, aber rothen, Oeil de Perdrix, ich will auf die rothe Republik trinken. Sie greift um ſich. Ich bin noch ganz erſchöpft von dieſer badiſchen Revolution.

Alles war erſtaunt über dieſen Ausdruck.

Ja, fuhr er fort, und der Großherzog iſt der Gaſt der honetten Republik. Wir flößen doch den kleinen Gutsherrn ſchon wieder Vertrauen ein. Aber im Ernſt, die Revolution war reizend, eine ganz vollkommene Militärrevolution, ein Bild unſrer Petersburger Zukunft. Des Morgens waren alle Officiere weggejagt, einige wenige umgekommen, des Abends hatte man bereits neue gewählt, und die ganze Bewegung war von dem republikaniſchen Landesausſchuß in Offenburg beſchloſſen und angeordnet worden. Darauf wurde eine proviſoriſche Regierung eingeſetzt. Sie iſt heute in die kleine Liliputhauptſtadt eingezogen. In der Nacht hatte die Carlsruher Bürgerwache ihren Herrn gegen die Soldaten vertheidigt. Sie wurde aber überwältigt, wie ſich das für gute Bürger wohl an-

ſteht und ziemet, der kleine Monarch fiel ab wie ein wurmſtichiger Apfel, ich habe ſchon erzählt, daß er den Einfall hatte, in unſre Republik hineinzufallen, ohne zu befürchten, daß wir ihn an einem unſrer Freiheitsbäume als Zierde benutzen könnten. Aber hier iſt der Wein! Schreiten wir von Worten zur That! Auf den Sieg der Rothen in ganz Frankreich!

Und er leerte wiederholt ſein Glas. Die Welt verjüngt ſich; wir müſſen unſer ſtockendes Blut antreiben, um Schritt mit ihr zu halten, rief er aus.

Auf Adolf machte dieſer Abend einen ermuthigenden und erheiternden Eindruck. Und Wurz konnte ihm nur beſtätigen, daß ganz Deutſchland in einer Aufregung für die bedrohte Revolution ſei, welche ihre Rettung und den Uebergang aller Soldaten zum Volk, wie in Baden, erwarten ließe. Die badiſche Militär-Revolution ſei das Vorſpiel einer preußiſchen. Der heldenmüthige Kampf in Dresden wirke wie das Saragoſſa der Demokratie, und die Linke der Frankfurter Nationalverſammlung ſei im Begriff in Würtemberg ein Reichsheer gegen die rebelliſchen Könige zu ſammeln.

Wie doch der Frühling auf die Herzen der Menſchen wirkt! rief Adolf aus, und: mir gefällt es unter Deinen Franzoſen und Ruſſen! ſagte Franciſca ſehr befriedigt, als ſie die Geſellſchaft verlaſſen hatten.

XXI.

Der unterirdiſche Stern.

Wenige heitere Wochen verlebten unſre Freunde in dieſem Kreiſe edler und einflußreicher Männer. Dann riß der erneuerte Kampf den Einen hierhin, den andern dorthin auf ſeinen Poſten; und ein Stern der Freiheit nach dem andern ſank in dieſem treuloſen Jahr vom Himmel herab, wo er hoffnungſtrahlend geſtanden.

Die Rothen waren in Paris unterlegen, in Lyon geſchlagen, in Carlsruhe vor den gemüthlichen Revolutionärs geflüchtet, Würtemberg und Darmſtadt verließen die Sache der Freiheit, mit Thränen im Auge ſprengten in Stuttgart die Soldaten den treuen Reſt der Nationalverſammlung; und verzweifelt kämpften die verlaſſenen

Badenſer gegen die Uebermacht eines dreifach ſtärkeren Heeres.

Wurz wirkte als Arzt bei der republikaniſchen Armee. Adolf war mit einem kleinen Corps bei Heidelberg abgeſchnitten. Sie ſuchten ſich durchzuſchlagen ins Gebirge; aber ſie fanden das Neckarthal voll Feinde und wurden zerſprengt. Adolf fiel von einem Schuß in den Fuß, und wurde unter Schüſſen aus der Nähe und Ferne von drei Waffengefährten in einem Kahn über den Neckar nach der Hirſchgaſſe gerettet.

Der ſtarke Blutverluſt machte ihn ohnmächtig. Zum Glück kannten ſeine Retter die Gegend genau und auf einem Umwege entkamen ſie ſehr raſch in das Gartenhaus einer befreundeten Familie. Adolf fand ſich verbunden und allein, als er ganz wieder zur Beſinnung kam. Sein Fuß war jedoch ſchwerlich von einem Arzt verbunden, er fühlte ihn geſchwollen und die Wunde brannte heftig. Das Zimmer war gewölbt, dunkel und kalt. Vor Erſchöpfung ſchlief er auf der Matratze ein worauf er lag und träumte ſich in irgend ein Gefängniß der grauſamen Gegner, wobei ſich die Flintenſchüſſe, die draußen noch

immer gewechſelt wurden, in ſeinem fiebernden Kopfe aufregend wiederholten.

Er erwachte wieder von dem Praſſeln des Ofenfeuers, womit man der Kälte und Feuchtigkeit des unterirdiſchen Gemachs begegnen wollte, und erblickte Karoline, die Tochter eines berühmten Demokraten der Bergſtraße, die er kannte und immer verehrt hatte, bei dem Feuer.

Sie trat zu ihm heran, drückte ihm ſchweigend die Hand, legte den Finger auf den Mund und reichte ihm eben ſo ſchweigend einige Erfriſchungen. Alsdann trat ſie an den kleinen Bogen der Fenſterniſche und blickte ſpähend in den Garten hinaus.

Er iſt fort, eben ſchlüpfte er zur Pforte hinaus, ſagte ſie jetzt, der häßliche hochmüthige Menſch!

Wer, theure Karoline? fragte Adolf, wer?

Wallner, erwiderte ſie. — Adolf erſchrak und fuhr auf. — Nicht wahr, ich habe Recht, er iſt übergelaufen? Wie könnte er ſonſt heute ungefährdet hier umhergehen! O, meine Mutter! Immer traut ſie ſolchen Menſchen! Wie kann ein Dichter die Freiheit verlaſſen? rief ſie mir zu, und er iſt Adolfs Freund! Sie kennen die Mutter!

Welch ein unſeliger Zufall! ſeufzte Adolf und erhob ſich noch mehr, als wollte er gleich entfliehen.

Beruhigen Sie ſich! bat ſie, legen Sie ſich ſicher zurück! Ich will nachſehen und bürge für Ihre Rettung, wenn uns wirklich Gefahr droht.

Sie entfernte ſich, kehrte aber ſogleich in aller Eile zurück. Die Mutter hatte Wallner Alles anvertraut, dieſer ſich raſch, aber ſcheinbar harmlos entfernt; und jetzt wurde das Haus bereits umzingelt und beſetzt. Die Soldaten ſtampften vor dem kleinen Fenſter, welches von Außen ein Weinſtock verſteckte, vorüber.

Man kommt! doch ſie durchſuchen erſt das Haus. Nehmen Sie raſch Ihren Mantel um, und ſtützen Sie ſich auf meinen Arm.

Ich werde nicht gehen können!

So werd' ich Sie tragen. Nehmen Sie alle Ihre Kraft zuſammen; aber verlaſſen Sie ſich auf mich.

Ueber ihnen klirrten die Gewehre auf den Boden, ſchon hörten ſie die Tritte in dem Gange, der zu dieſem Kellergemach führte. Karoline ergriff den Kranken, ſie war ſchnell und ſtark, eine brünette Rheinländerin, und

halb tragend, halb führend, erreichte ſie mit ihm die Bretterwand gegen den Berg, die ſie mit einem raſchen Druck von oben öffnete. Sie traten in den Gang und die Thür ſchloß ſich hinter ihnen; ſie waren im Finſtern. Leiſe und beſchwerlich bewegten ſie ſich fort. Das Militär polterte die Treppen herab und lärmte an den Wänden des Gemachs umher. Kolbenſchläge fielen gegen die eichene Panelung, die rings umher lief. Jetzt erdröhnte die Thür von ihren Schlägen. Adolf und Karoline ſtanden regungslos in geringer Entfernung und hielten mit Herzpochen ihren Athem zurück, als könnte er bei dem Tumulte gehört werden und ſie verrathen.

Ich will des Teufels ſein, wenn dieſe Holzwände nicht hohl ſind, ſchrie vernehmlich einer der Klopfenden. Adolf hielt ſich krampfhaft an ſeine Begleiterin. Die Kolbenſtöße fielen dichter, die Thür krachte in ihren Fugen. O Gott! rief Karoline kaum hörbar; beide hielten ſich für verloren, da entfernten ſich die Kolbenſtöße von der Thür, das Gepolter verlief ſich; es war ſtill.

Das tapfere Mädchen athmete tief auf, aber ſie wagte noch nicht laut zu reden und flüſterte dem verwundeten

Freunde, den der Froſt ſchüttelte und die Fußwunde ſtach, leiſe zu: Wir ſind gerettet und bald am Ziel! Lehnen Sie ſich ganz auf mich, ich erſetze Ihnen den verwundeten Fuß.

So gelangten ſie mit wenig Schritten an eine zweite Thür, die ſich leicht und ohne Geräuſch öffnete. Das Licht ſchien ihnen aus weiter Ferne entgegen wie ein blutrother Stern. Der Gang war nicht kalt und allmälig hatte ſich das Auge an die Dämmerung, die hier herrſchte, gewöhnt, Adolf erblickte zu beiden Seiten des Gewölbes aufgeſchichtete Fäſſer.

Dies iſt ein alter Mönchsgang, ſagte Karoline, der jetzt als Felſenkeller von meinem Vater benutzt wird und viele hundert Fäſſer Wein und Bier umſchließt. Der Eingang von dieſer Seite iſt nicht bekannt; dort, wo die Fackel leuchtet, in der Ruine, wartet mein Brüderchen am Ausgange mit unſern Freunden, welche Sie hieher getragen. Wir fürchteten ſogleich einen Ueberfall. Darum wurden Sie in jenes feuchte Kellergemach herunter gebracht, wo wir dieſen Rückzug frei hatten. Glücklicher Weiſe haben Schloß und Riegel, die alt genug ſind, vorgehalten

und die Bohlen ſich nicht zerſtoßen laſſen; ſo iſt es gelungen, Ihr und unſer Leben zu retten. Denn jenen Ausgang dort im Weſten, wo uns die Fackel wie ein Stern entgegenleuchtet, können die Bluthunde nicht erreichen.

Das war Hülfe in der Noth! rief Adolf aus, und ſank zuſammen. Das Mädchen war nicht im Stande, ihn aufrecht zu erhalten; die Aufregung und die übermäßige Anſtrengung mitten im heftigſten Fieber hatten ſeine letzten Kräfte erſchöpft. Sie breitete ihm ſeinen Mantel unter das Haupt, ſorgte für eine möglichſt bequeme Lage des verwundeten Fußes und ſo, gelehnt an die Bettung eines großen Faſſes, verließ ſie ihn, um die Hülfe herbeizuholen, die ſie am Ausgange erwartete.

Immer noch war Eile nöthig. Denn konnten nicht jene Kannibalen, die nach Gefangenen ſuchten, um ſie zu ſchlachten und dieſer poetiſche Todtfeind, dem Alles an Adolfs Verderben zu liegen ſchien, mit Brechſtangen oder mit Pulver zurückgekehrt ſein und die Bohlenwand ſprengen? Karoline beflügelte ihre Schritte und ganz erhitzt kam ſie bei den Männern an.

Um Gotteswillen, rief Einer von ihnen aus, Sie

ſind allein?! Iſt unſer Freund gefangen? — Karoline kannte den kleinen ſchwarzköpfigen und gedrungenen Mann nicht, — es war Wurz, den die Waffenbrüder Adolfs mit Lebensgefahr herbeigeholt hatten, um ihn ſelbſt, der in der Stadt war, zu retten, und einigen verwundeten Republikanern ärztlichen Beiſtand zu verſchaffen, — aber Karoline hatte keine Urſache ihm zu mißtrauen in der Geſellſchaft, die ihn umgab.

Er iſt gerettet, antwortete ſie raſch, aber ich mußte ihn etwa in der Mitte des Kellers verlaſſen, da ich es nicht wagen wollte, ihn ſo weit im Dunkeln zu tragen.

Vier Männer mit ſtarken Bärten, grauen Calabreſern und eben ſolchen Blouſen, die eine rothe Schärpe umgürtete, ſetzten ihre Stutzen bei Seite und fragten: Können wir die Fackel mitnehmen?

Das Mädchen leuchtete ihnen vor.

Adolf war in tiefen Phantaſieen verloren. Wie ein Alpdrücken lag der Traum auf ihm. Einen nächtlichen Gebirgspfad ſah er von Fackeln erleuchtet, ſie nahten ihm, dem hülflos Daliegenden die mordgierigen Verfolger. Die Wirklichkeit ſpielte in den Traum hinein und die Tritte

ſeiner Freunde peinigten ihn wie ſein heranrückender Untergang.

Stöhnend erhob er ſein Haupt, als ſie herzutraten, und er wäre mit einer ſchweren Verletzung auf die ſcharfe Kante der Faßbettung, wo ſie ſein Mantel nicht bedeckte, zurückgefallen, hätte ihn nicht Karoline aufgefangen und gehalten. Er glaubte ſich gefangen, und wehrte ſich. Sie beruhigte ihn, ſie küßte ihn auf die Stirn und flüſterte ihm freundliche Worte ins Ohr. Immer hatte ſie den feurigen Jüngling zu den liebſten Gäſten ihres vielbeſuchten väterlichen Hauſes gezählt und jedesmal, wenn er wieder forteilte, gehofft, er werde bald länger bei ihnen verweilen, vielleicht in dieſen ſchönen, jetzt blutig verwüſteten Gegenden eine neue Heimath ſuchen, — ihr liebevoller geheimer Zuruf hatte wie ein Zauber gewirkt und einen lauten Ausbruch ſeiner Phantaſieen, der noch immer Gefahr bringen konnte, verhindert. Er ließ ſich ruhig aufheben; aber jetzt fing ſie an, um ſeine Geneſung beſorgt zu werden. Sie wußte nicht, daß der ärztliche Helfer ſo nahe war.

Die Männer trugen ihn in ſeinem eigenen Mantel, Wurz reinigte und verband ſeine Wunde, ſchüttelte öfters

den Kopf, beruhigte aber Karoline, die mit ihrem Brüderchen unter Thränen von den Männern Abſchied nahm.

Wir werden die Tyrannen noch züchtigen! rief der Knabe auf dem Wege, weine nicht, Karoline, und Adolf Dueſos wird nicht ſterben!

XXII.

Der Odenwald.

Wie eine Karavane ging der nächtliche Zug durch das Gebirge auf Pfaden, die nur dem Jäger bekannt ſind. Bewaffnete zogen vorſichtig einem kundigen Führer nach, Bewaffnete trugen den Verwundeten, ſelbſt Wurz war mit einer Büchſe und mit einem Dolchmeſſer verſehen. Die nächſte Straße, welche das Gebirge durchſchnitt, war am Morgen des Gefechts vom Feinde benutzt worden, jetzt hoffte man ſie frei zu finden, wo nicht, ſo ſollte ſie durch Ueberfall der Vedetten durchbrochen werden. Nur im äußerſten Nothfall wollte man es zum Schießen kommen laſſen. In der Nähe des Weges ward angehalten und

zwei Kundſchafter ſchlichen ſich vorſichtig heran. Sie hörten Tritte ſich nähern und legten ſich platt auf den Boden, um durch das Gebüſch ungeſehen die Vorbeiziehenden zu beobachten. Es waren zerſprengte Freunde ihrer eigenen Colonne, die, hier unbekannt, gradeswegs auf die feindlichen Poſten zumarſchirten. Man verſtändigte ſich, ſchloß ſie der Geſellſchaft an, überſchritt raſch den gefährlichen Weg, und am Morgen hatte der Zug das Thal von Mosbach erreicht.

Der Odenwald mit ſeinen ſchönen fruchtbaren Thälern wurde von jeher als ein Mittelpunkt deutſcher Freiheit angeſehen. So lange die Jugend für die Wiederherſtellung des Vaterlandes durch demokratiſche Revolutionen geſchwärmt hat, war dieſe Gegend immer wie ein deutſches Grütli in ihren Phantaſieen gefeiert worden. Auch jetzt hatte man auf den Odenwald gehofft, und wirklich waren große Schaaren junger Männer dem edlen Ehrgeize, unter den Vorderſten zu kämpfen, in die republikaniſche Armee gefolgt. Der Zufall hatte Adolf in ihre ehrenvolle Geſellſchaft geführt, und ſo waren ſie es, die ihn jetzt zuerſt aus den Händen ſeiner Verfolger retteten

und dann bis zu ſeiner Wiederherſtellung verpflegten. Sie führten Wurz und Adolf in der Nähe von Mosbach zu einem bewährten Parteigenoſſen, und hier gelang es dem ſorgſamen Arzt, alle Gefahren der heftig gereizten Wunde zu entfernen, und ſeinen Freund in wenigen Wochen wieder herzuſtellen.

Wie erreichen wir nun Franciſca mit unſerm Knaben und unſere Freunde im Elſaß? fragte Adolf, als Wurz ihm zugab, daß er wieder reiſen könne.

Wurz lächelte ironiſch, und die Freunde verſicherten einſtimmig, das würde ein ſehr gewagtes Unternehmen ſein. Von beiden Seiten ſei die Grenze der Republik dicht mit Spionen und Polizeiſoldaten beſetzt. Die armen Soldaten, ſagte Wurz, ſind ſämmtlich als Büttel vereidigt, auch in Frankreich, und die Republik würde ſich ſofort ſelbſt aufhängen, wenn ſie nur einen Nagel fände, der ſie hielte. Aber ich habe einen Richtſteig ausfindig gemacht, fuhr er fort, komm, ich führe Dich hin!

Adolf ſah ihn erſtaunt an, widerſetzte ſich aber nicht, als Wurz und die übrigen Waffengefährten ihn die Treppe hinauf in ein anderes Zimmer führten. Als die Thür

ſich öffnete, erblickte er zuerſt den Knaben, der zu ſeinen Füßen auf dem Teppich ſpielte und ihm muthig einen Ball entgegenſchleuderte; dann auf dem Divan, der Thür gegenüber, Franciſca und ihren Vater, den alten ehrenwerthen Herrn Amaſa Wild.

Jetzt biſt Du endlich mein! rief Franciſca, und wie viel Mal habe ich Dich nun wiedergewonnen aus den gefährlichſten Schiffbrüchen!

Der alte Amaſa wartete, bis Adolf ſein Weib und den tapfern Robert umarmt hatte; dann nahm er ſeine Pfeife in die Linke, ſchlug mit der Rechten ein und ſagte: Adolf Duclos, mein Sohn und Geſchäftsführer, ich komme aus Maſſachuſets herüber, um Dir Rechnung abzunehmen, wenn Du die Bücher nicht etwa im Sturme über Bord geworfen haſt, um die Ladung leichter zu machen. Du haſt viel aufgewendet und Dich ſelbſt nicht geſchont, doch will ich Dir zugeben, was Ihr gewonnen habt, iſt nicht zu theuer gekauft. Ihr waret eine Nation von kriechenden Hunden; Ihr ſeid aufrechte Menſchen geworden; keine Gewalt wird Euch wieder krumm biegen und Euer Sieg im März wird nicht ſchlechter wirken, als einſt der unſrige

bei Bunkershill, hinter dem auch wir noch manches ſchöne Mal geſchlagen worden ſind.

Unterdeſſen hatte ſich das Zimmer gefüllt mit bärtigen Männern in Blouſen und Calabreſern. Adolf erkannte in ihnen ſeine Kampfgenoſſen wieder; ſie begrüßten ſich herzlich untereinander, und es bildete ſich ein großer Halbkreis um den alten Amaſa Wild, auf den ſie Alle erwartungsvoll hinblickten.

Freunde und Brüder, fuhr dieſer fort, Ihr ſeid geſchlagen und von Eurem Volke ausgeſtoßen, weil Ihr ihm zehn Jahr vorangeeilt. Laßt Euch nicht irre machen, ſie werden nachkommen. Unterdeſſen muß etwas gethan werden. Ihr könnt nicht ſtille ſtehen, im Gegentheil, Ihr müßt Euren Weg fortſetzen; und Euer Feldarzt, unſer Freund Wurz, hat mir auseinandergeſetzt, wie dies geſchehen könnte. Ihr müßt, ſagte er, eine ſocial-demokratiſche Gemeinde bilden und das könnt Ihr von Grund aus nur in den Vereinigten Staaten. (Ein dreimaliges Hurrah für Wurz und: er hat Recht!) In den Gefängniſſen Eures Vaterlandes würdet Ihr nur verderben; Andere ſind genöthigt, der Welt das Beiſpiel des Leidens für die Menſch-

heit zu geben; Ihr müßt ein Beiſpiel des Handelns nach Euren Grundſätzen geben. Wärt Ihr im Stande, die Gemeinde gleichberechtigter Unternehmer, gleicher Arbeiter und gleicher Eigenthümer am Betriebsfond ins Leben zu rufen, glücklich durchzuführen, und allſeitig durch Induſtrie, Handel, Kunſt und Wiſſenſchaft zu erweitern, ſo hätten wir den Anfang des ewigen Friedens, und einen Zuſtand, der allein der Menſchheit würdig iſt. Laßt mich das in meinem Alter erleben, und ſagt Euren Kindern, daß der alte Amaſa Euch darin beigeſtanden hat. Das will ich nämlich thun. Ich geb' Euch den Gewinn meiner letzten Reiſe nach Amſterdam, der das Zehnfache der ganzen Ladung beträgt, zur Gründung Eurer Gemeinde und lad' Euch Alle auf mein Schiff Demeter zur Ueberfahrt ein. Macht das Sternenbanner der Union noch einmal wahr, macht den Anfang einer Union aller Menſchen in ſocial-demokratiſchen Gemeinden.

Der Redner bekam ein lautes wiederholtes Hoch und durchwanderte mit Händedrücken den ganzen Kreis.

Die Sache war im Weſentlichen durch Wurz ſchon